BHS
X
114

BHS X 114

Bayerische Berg- ...en- und Salzwerke Aktiengesellschaft
Bibliothek:
Gruppe: X
B Nr. 114

Der deutsche

Zoll-Verein

und

das deutsche Maas- Gewicht- und Münz-Chaos

in ihrer

Abstoßung und Versöhnung

betrachtet

von

Dr. Alex. Lips,

kurf. hess. pens. Professor der Staats-Wissenschaft.

Nürnberg, 1837.

C. H. Zeh'sche Buchhandlung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Una fides, pondus, mensura, moneta sit
Et status illaesus totius orbis erit!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Die Vereinigung der verschiedenen deutschen Staaten über die Einheit und Gleichheit der Verkehrsmittel ist ein schon seit Jahrhunderten gefühltes Bedürfniß; es geht längst nur ein Schrey des Unmuths und der Entrüstung über die Verwirrung, welche aus der Willkühr und Mannigfaltigkeit verschiedener Systeme entsprungen, durch die ganze neuere Geschichte dieser Länder; die endliche Entfernung dieser Calamität ist aber seit der Erscheinung des deutschen Zollvereins ein unausbleibliches Ereigniß, ein unvermeidlicher Schritt geworden.

Im Vorgefühl dieses Bedürfnißes hatten auch die Stifter des Zollvereins schon im ersten Augenblicke desselben eine Vereinigung über Maas, Gewicht und Münze im Umfange desselben förmlich in Aussicht gestellt und zu einem besonderen Punct ihrer Transactionen gemacht, in der Ueberzeugung, daß alle Vereinsstaaten einer so loyalen und auf unmittelbare Erleichterung Aller berechneten, alle Feindseeligkeiten und Hemmungen im Handel beseitigenden Maasregel, nur freudig beitreten würden.

Wirklich ist auch in dem im Jahre 1836. zu München erfolgten ersten Zusammentritt der Staaten des Zollvereins dieser Gegenstand zur Sprache gekommen; allein eine Vereinigung über diese schwierige Frage gleich im ersten Augenblicke der Anregung war schon im Voraus nicht zu erwarten; die Gemüther waren dafür noch zu wenig vorbereitet, die Ansichten und Stimmen noch zu getheilt; man schied für dießmal noch unverrichteter Sache auseinander. Diese hochwichtige Nazional-Angelegenheit muß erst vor das Forum der Publicität gebracht, hier von allen Seiten beleuchtet und untersucht, um dadurch allmählig erst spruchreif zu werden. Es muß insbesondere gezeigt werden, wie einseitige Ansichten und Vorurtheile der Partheyen für das System ihres Landes, wie unbrauchbar solches auch sey, hier keine Stimme haben können; wie überhaupt hier nichts Willkührliches, Fragmentarisches und Historisches ausreicht, und wie wenig aus altem, verwestem Material ein Noth und Stückwerk aufgeführt werden könne, sondern wie diesen Dingen ein förmliches wissenschaftliches System unterliege, Kraft dessen sie alle auf einer gemeinschaftlichen, unveränderlichen Grundlage aufruhen, unmittelbar auseinander, das Maas aus einem unverrückbaren Naturmaase, aus dem Maase das Gewicht, und aus dem Gewicht die Münze, der Probierstein

wiederum Aller, hervorgehen, wie also alle und sämmtlich in einem materiellen Zusammenhange miteinander stehen, damit nicht in der Meinung, hiezu sey Alles und Jedes gut, wenn ihm nur der ausschließende Stempel des Monopols und der Legitimität aufgedrückt werde, etwas Halbes und Unbrauchbares statt etwas Gründlichem und Haltbarem aufgeführt werde.

Es muß daher der jetzige Augenblick der Ruhe bis zu den nächsten Conferenzen in dieser Angelegenheit*) gehörig benützt, der Gegenstand wissenschaftlich erforscht und begründet, zugleich aber auch praktisch wohl erwogen, und die öffentliche Aufmerksamkeit von allen Seiten auf diese grose Nazional-Sache hingeleitet werden, damit die Ansichten des Gelehrten wie des Geschäftsmannes sich aussprechen, die Wünsche und Bedürfniße des Publikums den Regierungen bey ihrem redlichen Streben zu helfen, bekannt werden, und somit bey dem nächsten Zusammentritt die Frage bey weitem vorbereiteter und discutirter als beym erstenmale erscheine, Schule und Leben einander sich nähern, und klar und entschieden vor den Blicken aller denkenden Köpfe stehend, in ein gemeinschaftliches glückliches Resultat züsammenfliesen können. Denn

*) Oeffentlichen Nachrichten zu Folge 1837. zu Erfurt.

nirgends straft sich einseitiges, starres Haften an Theorie oder Erfahrung so schnell und empfindlich, als in diesen Dingen.

Der Verfasser, der mit einem großen Theile seiner Zeitgenossen diese Welt im Rückblick auf die Vergangenheit ganz erträglich findet, aber keineswegs dem Glauben huldigt, daß „wie sie sey, so auch die beste sey,“ im Gegentheil nur in dem Weiterstreben jeder Zeit nach höherer Vollendung das Schutzmittel gegen innere Fäulniß sieht, und daher entschieden dem System der Reform auf gesetzlichem und verfassungsmäßigem Wege zugethan ist, fühlt in seiner Lage sich aufgefordert, auch bei dieser Lebensfrage Deutschlands nach Kräften mitzuwirken, nicht sowol, um gerade seine Meinung geltend zu machen, als vielmehr, um beizutragen, daß diese Angelegenheit ein recht lebendiger Gegenstand der öffentlichen Erörterung werde, und an die Tagesordnung, sowol der mündlichen und literarischen, als besonders der landständischen Verhandlungen komme, denen kaum ein dringenderer Gesetzesvorschlag gegeben werden kann; so wie namentlich, daß einsichtsvolle und unterrichtete Männer, die nicht immer die Muse haben, ganze Bücher über einen Gegenstand zu schreiben, sich aufgefordert und veranlaßt fühlen, in Recensionen und Kritiken einen Schatz von Kenntnissen

zu entfalten und der guten Sache durch kurz hingeworfene Winke und Andeutungen höchst nützlich zu werden, durch welches Alles dann auch diejenigen, welche diese Frage practisch zu behandeln und zu entscheiden haben, aber durch ihre sonstigen Geschäfte verhindert werden, die ganze Literatur dieses Gegenstandes nachzulesen, oder auch nur gehörig über die Sache nachzudenken, sich sehr vorgearbeitet und in ihrem Bemühen, ein richtiges Votum abzugeben, ungemein erleichtert fühlen werden, um so das Ganze desto schneller und sicherer zu einem erfreulichen Ziele zu führen, wobey wir für unsern Versuch nichts anführen, als die Muse zu solcher Arbeit, welche außerdem eine andere Feder wol weit geschickter und gründlicher zum Ziele geführt haben würde.

Daß wir bisweilen aber einige Stellen aus dem A. B. C. der Staatswirthschaft und Handelswissenschaft anführten, das mögen bei so populärem Stoff die Starken der Schwächern im Geist wegen, uns zu Gute halten.

Noch muß der Verfasser bemerken, daß er bereits vor funfzehn Jahren schon, in einer eigenen Schrift *) die Nothwendigkeit einer endlichen Ent-

---

*) S. die deutsche Bundes-Münze oder aber die Einheit der Münze, des Maases und Gewichts in Deutschland;

wirrung und Ausgleichung der verschiedenen Maas-Gewichts- und Münz-Verhältnisse in Deutschland darzuthun und den Weg der Vereinigung über ein System anzudeuten sich bemüht habe; allein das Saamenkorn fiel auf felsigen Boden und gieng nicht auf; die Zeit war damals für Reformen der Art noch nicht reif; die schönste und reichste Idee des Lebens aber, wenn sie den rechten Augenblick nicht trifft und in den Umständen keine Empfänglichkeit für Leben und Gedeihen findet, verfault in eigener Fülle der Säfte und geht rettungslos unter. Die nächsten Jahre nach dem endlichen allgemeinen Frieden waren auch noch nicht der Moment, wo große gemeinschaftliche versöhnende Maasregeln gegen alte, verjährte innere Uebel und Gebrechen des alten deutschen Staatskörpers, Gebrechen insbesondere, die das Streben der einzelnen Glieder zum Zerfallen und Selbstständigwerden hatte hervorwuchern lassen, erwogen und ergriffen werden konnten; erst mußte man den aus dem Untergang so vieler Mitstände im Rheinbund und der Wiedereroberung des linken Rheinufers hervorgegangenen wunden und heterogenen Zustand des Ganzen wie der Einzelstaaten sich etwas beruhigen und vernarben lassen,

---

von Dr. Alex. Lips, kurf. hess. Prof. der Staats- und Nationalwirthschaftslehre, Marburg bey Krieger 1822.

ehe man durch innere Störungen und Reformen schon wieder aufreizen und aufregen konnte.

Vor Allem mußten die deutschen Staaten erst, statt sich in den Binnenzöllen hermetisch immer mehr von einander abzuschließen, vielmehr in einem allgemeinen Handelsverein sich zusammen thun. Diese große versöhnende Maasregel ist endlich erfolgt; ein gemeinschaftliches Zollband umschließt den bey weitem größten Theil der deutschen Staaten, und die Bewohner desselben freuen sich, ihren Verkehr und Handel nicht länger unter sich, sondern nur noch gegen das Ausland, dem zur Zeit noch in Europa beglaubten System der Verbote, Zolle und Beschränkungen unterworfen zu sehen, während nur noch ein kleiner Rest von Staaten, welcher aus seiner Küstenlage größern Vortheil aus einem freyem Zustande zu ziehen wähnt, der Wohlthat eines gemeinschaftlichen Zollverbands widersteht.

Dieser Zollverband nun gerade war es, der die einzelnen Staats-Regierungen, welche bisher bey ihren Finanz-Operationen nur mit ihren speciellen Landes-Maasen, Gewichten und Münzen in Berührung kamen, nun plötzlich mit dem Chaos der Verkehrsmittel der übrigen Länder in Conflikt brachte, und sie nun das Lästige und Ungereimte einer so zwecklosen Verschiedenheit in ihren gemeinschaftlichen Berechnungen und Vergleichungen, Con-

trollen und Tariffirungen im Großen eben so fühlen ließ, als es bisher der Geschäftsmann, Kaufmann, Fabrikant, Reisende und jeder der in irgend eine Beziehung mit einem andern deutschen Land kam, in seinen Verhältnissen zu ihm bitter empfunden hatte. Dieß Gefühl mußte nothwendig in diesen Regierungen selbst den Wunsch für die Entfernung einer so abgeschmackten und nutzlosen, nur zu ewigen Irrungen und Plackereyen in den Operationen auch des Vereins führenden Mannigfaltigkeit von Tauschmitteln entstehen lassen, und eine allgemeine Empfänglichkeit für diese Idee aufregen.

Jetzt also ist der Augenblick erschienen, wo ein allgemeiner Sinn und ein praktischer Wille für die wohlthätige Reform im Maas- Münz- und Gewichts-Wesen Deutschlands verbreitet ist; jetzt ist also der Augenblick, wo auch der Schriftsteller mit Hoffnung einigen Erfolgs zu derselben mitwirken kann; alles frühere Anregen konnte, da kein Gefühl dafür in denen, die allein helfen konnten, vorhanden war, keinen Anklang finden, sondern mußte wirkungslos verhallen. Jetzt also erneuern auch wir unsere frühern, obschon durchaus modificirten und veränderten Ansichten von der Sache.

Erlangen, im März 1837.

Der Verfasser.

Inhalt.

Vorrede pag. IV.

Einleitung: über den Zustand des deutschen Maas- Gewichts- und Münzwesens und dessen Ursachen . . . . §. 1—12.

Erster Theil: Theorie der Tausch- und Verkehrs-Mittel oder von dem aus der Vernunft gegebenen Maas- Gewichts- und Münzsystem . . . . §. 1—32.

Erster Abschnitt: allgemeine leitende Grundsätze und Ideen . . . . §. 2—7.

Zweyter Abschnitt: Theorie des Maases insbesondere . . . . §. 8—14.

Dritter Abschnitt: Theorie des Gewichtes insbesondere . . . . §. 15—18.

Vierter Abschnitt: Theorie der Münze und des Geldes . . . . §. 19—24.

Fünfter Abschnitt: Anwendung dieser Theorie im metrischen Systeme Frankreichs; modificirtes metrisches System für Deutschland . . . . §. 25—32.

Zweyter Theil: Praxis der deutschen Tausch- und Verkehrsmittel oder von den aus der Erfahrung oder den bereits vorhandenen deutschen Maas- Gewichts- und Münzgattungen abzuleitenden System der Einheit von Verkehrsmitteln . . . . §. 33—61.

Erster Abschnitt: Vom künftigen Zollvereins-Maase, dem pariser königlichen Fuß als Längenmaas zu Grunde gelegt, nach decimaler Abtheilung . . . . . . §. 34—38.

Zweyter Abschnitt: Vom Zollvereins-Gewichte im Pariser Pfund angenommen, mit decimaler oder mit duodecimaler Abtheilung . . . . §. 39—42.

Dritter Abschnitt: Von der Vereins-Münze, im deutschen Conventions-Münzfuß, nach decimaler Abtheilung angenommen, mit nochmaliger Hinweisung auf das französische Münzsystem . . . §. 43—61.

Einleitung.

§. 1.

Deutschland verwirft die Revolution, aber es will die Reform; es hat also die Zeit begriffen, die keinen Stillstand kennt, sondern ewig empfängt, schafft und gebährt. Indem es jeden Act gewaltsamer Umkehr der Dinge verabscheut und zurückstößt, schließt es sich freiwillig jedem Bessern auf, das im Wege der Ordnung und des Rechts, der Ruhe und Besonnenheit sich naht und führt es in seine Institutionen ein.

§. 2.

Die Geschichte der letzten Jahre bezeugt ihm offen diese Politik. Die Zeit forderte Garantien gegen den Misbrauch der öffentlichen Gewalt, besonders hinsichtlich des Staatscredits, der Waffen-Gewalt, des Besteurungsrechtes, der persönlichen Freiheit und der Gesetzgebung, durch Verfassungen oder Constituzionen und Deutschland hat sie sich gegeben. — Die Zeit forderte Aufklärung, Bildung, Entwicklung der Vernunft im Volke, theils als Zweck an sich, theils als Mittel die Gesetze der Gesellschaft besser respectiren zu machen und mit andern Nationen in Wohlstand und Industrie gleichen Schritt

zu halten, und Deutschland entfaltet einen Reichthum von Anstalten für Erziehung und Unterricht, eine Grosmuth von Mitteln für Schulen und Universitäten, welche einst eine unermeßliche Ausbeute geben müssen und jeden andern europäischen Staat weit hinter sich laßen. — Die Zeit forderte endlich mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit der Regierung für die materiellen Interessen des Volks als bisher, wo man sich blos um den Staats-Reichthum, aber wenig oder nichts um das National-Einkommen bekümmerte, während doch billiger weise ein Theil der öffentlichen Beiträge mindestens als Saame wieder auf das Volk unmittelbar zurückfließen sollte, und auch dafür hat Deutschlaud im Lauf der letzten Jahre mehr Keime ausgestreut, als sonst seit Jahrhunderten. Es öffnet endlich den Blick über die in seinem Schoose schlummernden Kräfte, die nur geweckt zu werden brauchen, um ihm zu einem Wohlstande uud zu einer Genußvollkommenheit zu verhelfen, wie sie selbst die beneideten Kinder Albions, die noch lange für die Sünden ihrer Väter büssen müssen, nicht besitzen; denn Deutschland trägt vermöge seiner mittlern und gemäßigten geographischen Lage alle Elemente des National-Reichthums in einer Vollständigkeit in sich, wie kein anderes Land in Europa. Es hat namentlich erkannt, daß, wo je Volks-Reichthum sich entfaltete, in Tyrus und Carthago, in Venedig und Genua, wie in Holland und England, stets der Handel ihn erzeugte; daß dieser und die Industrie die lezten Factoren in diesen Dingen seyen. Es hat geleitet von dieser Ueberzeugung und ge-

warnt durch die Zuckungen, welche das Merkantil-System in seiner Anwendung auf kleine Staaten hervorrufen mußte, und begreifend zugleich, wie wenig Rein-Gewinn ein Gefäll den Staats-Cassen hinterlassen müsse, das durch kostbare und doch nutzlose Bewachung ewiger Grenzen sich selbst wieder verzehrt, zunächst das System der Binnenzölle in eine allgemeine und einzige deutsche Douanenlinie gegen das wirkliche Ausland verwandelt und den Handel wenigstens von seinen Unterbindungen im Innern befreit. Dadurch wurden zugleich der Industrie die Schwingen zu Theil, Kraft der sie sich allein vom Boden erheben kann, indem sie Absatz und Bewegung erhielt; dieß wirkte wiederum auf die Landwirthschaft zurück, ihre Producte zu vervielfältigen und dahin abzusetzen, wo am Meisten Nachfrage und Bedarf ist. — Auf gleiche Weise wurden auch die großen Welt-Ströme, diese Schlag- und Pulsadern alles Handels, im Innern Deutschlands von jenen veralteten Zoll- und Stapel-Rechten befreit, welche ein so schwerbeklagtes Hinderniß ihrer Beschiffung waren, und somit ihrer natürlichen Freiheit wiedergegeben.

Zu diesen negativen Maasregeln für die Belebung des Handels und der Industrie traten nun noch mehrere positive Beförderuugmittel derselben, um ihnen desto sicherer neues Leben einzuhauchen. Landwirthschaftliche, polytechnische und Merkantil-Institute, Zeichnungs-, Sonntags- und Baugewerksschulen, Modellkammern rc. kamen der Production und Industrie zu Hülfe, um die Elemente und die Theorie der Gewerbe zu verbreiten und den Geschmack und die

praktischen Fertigkeiten des Nationalfleißes zu vervollkommnen.

Und während so von dieser Seite die intellectuellen Bedingungen zu immer größern Leistungen in der Nazionalproduction dargereicht wurden, bot man anderseits durch Credit-Anstalten und Nazionalbanken ihr auch die materiellen Mittel dar, namentlich dem Landbau, um sich von drückenden Schulden, Zehenten und Feudallasten (deren Ablösung ohne Hülfsfonds vergeblich erwartet wird), zu befreien, ohne wie in Irland in Empörung und in Frankreich in revolutionäre Gewaltstreiche auszuschlagen, oder in nur noch tiefere Verschuldung versinken zu lassen, falls er nur die dargebotenen Amortisationswege einhält. Dieselben Anstalten gewähren auch der Industrie die zur Fabrikatur im Großen erforderlichen Fonds, während ihr zugleich noch Patente, Privilegien, Kunstausstellungen und Waarenlotterien, sowie öffentliche Belobungen und Anerkennung ihrer Bestrebungen zu Hülfe kommen und sie zu immer größeren Erfolgen ermuthigen. Auch befähigen neben Eröffnung gründlicher Studien der Naturwissenschaften und Mathematik die großen physischen Kraftäußerungen des Maschinen-Wesens den Gewerbfleiß zu immer kolossalern Leistungen und durch Ersparung von Menschenkraft zu immer billigern Preisen und größerer Vollkommenheit der Arbeiten, so daß eine sichere Hoffnung entsteht, das Wesen der Zünfte und Innungen werde bald von selbst absterben, die Menschheit zur ersten aller Freiheiten, sich zu nähren, wie man kann, und durch jedes Mittel zu erhalten, ohne an lästige Formen und kostbare

Ceremonien gebannt zu seyn, zur allgemeinen Gewerbefreiheit, zurückkehren, sowie der Staat selbst sich immer mehr von jenem sterilen Selbstfabriciren, von jenem verderblichen Monopolien- und Regalien-Wesen, von jener antiökonomistischen und unzeitgemäsen Naturalien-Wirthschaft des Mittel-Alters, so wie von allen jenen Uebergriffen in die Sphäre und Domaine des Volks zurückziehen.

Endlich, wie anfangend beym Urquell alles Reichthums civilisirter Völker, so auch endend bey ihm, dem Handel, sehen wir unter Leitung der Regierungen in der Begünstigung eines neuen großen Locomotiv-Mittels, der Eisenbahnen, sich ein ganzes Netz von Communications-Strassen über Deutschland ausbreiten, um den Menschen dem Menschen und Gütern der Erde näher zu bringen, während zugleich ein anderes Nazional-Werk, das einem vollen Jahrtausend unerreichbar war, eine große Kunst-Wasserstrasse, ein Canal, auf den Wink eines großen Fürsten, zwei der edelsten Ströme Europas, den Rhein und die Donau, mitten im Herzen Deutschlands vereint, und so den Westen und den Osten von Europa, die Nordsee mit dem schwarzen Meere verbindet, was nicht ohne die glänzendste Rückwirkung sowohl auf den innern- als den Welt-Verkehr bleiben kann, und tausende von bisher schlummernden und unbenützten Gütern in den Kreis des Handels ziehen, Millionen von bisher unbeschäftigten Armen und Händen Arbeit und Lohn bringen muß. *)

---

*) In allen diesen Beziehungen steht ohne Zweifel ein

§. 3.

Während so alles eine neue Epoche in dem Lebensprincip der Völker, dem Handel, für Deutschland ankündigt, lähmt noch ein wesentliches Hemmniß den Aufschwung des deutschen Verkehrs: der Mangel eines gleichen leichten Systems von Verkehrsmitteln oder von einerlei Maas, Münze und Gewicht. Die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit in diesen Dingen, auf deren Fittigen sich aller Handel bewegt, ist in Deutschland in ein förmliches Chaos ausgeartet, das alle Operationen des Verkehrs unendlich erschwert und verwirrt, und die Geschäfte und Kräfte der Nazion ohne Zweck und Nutzen paralysirt.

Welchen Störungen und Verzögerungen mußte bisher jedes Geschäft zwischen den einzelnen Ländern ausgesetzt seyn, wenn in jedem derselben ein anderes Maas und Gewicht, ein anderes Geld und eine andere Rechnungsweise statt hat, ja wenn selbst in ein und demselben Lande verschiedene Maaße und Ge-

---

Staat in Deutschland wahrhaft epochemachend oben an, Baiern. Dieses Land, vor 50 Jahren noch der Sitz der tiefsten Unwissenheit und des Bigotismns, wo Kloster- und Pfaffenthum im Schweis der Menschen schwelgten, das wahre Böotien Deutschlands, ist heute der Sitz der Künste und Wissenschaften, der Industrie und politischen Aufklärung dadurch, daß ihm drei geist- und gemüthvolle, gute und vorurtheilsfreie Fürsten hintereinander zu Theil wurden, Carl Theodor, Max Joseph und Ludwig August.

wichte herrschen und den Verkehr im eigenen Lande lähmen. Alle Völker Europas, wenn auch noch auf einem zu tiefen, nazionalen Standpunkt stehend, um sich über ein gemeinschaftliches europäisches Weltmaas und Weltgeld zu vergleichen, was ohne Zweifel eines der größten Beförderungsmittel alles Handels seyn würde, haben doch wenigstens alle Münz- Maas- und Gewichts-Verschiedenheit im Umfang ihrer Staaten selbst niedergeschlagen und auf eine und dieselbe Form, deren sie sich im eigenen innern Landes-Verkehre mit Vortheil und Leichtigkeit bedienen, reducirt.

Nicht so in Deutschland! Hier in diesem Lande voll Eigenthümlichkeiten und abspringender Verhältnissen, diesem Kristall voll schroffer Ecken und Spitzen, voll Mannigfaltigkeit der Verfassungen und Gesetze, hat auch die Verschiedenheit der Tauschmittel ihren Heerd gefunden, und sich in den stärksten Gegensätzen vom kolossalen Grosen bis zum zwergartig Kleinen ausgelegt. Man hat hier nicht ein Geld, eine Münze, welche in drey oder viererley Stufen und Formen sich ausdrückt, wie in Pfunds, Schillings und Pennys in England, oder wie in Franks, Sous und Centimes in Frankreich, sondern man findet hier drey ganz verschiedene Münzsysteme oder Münzfüße, die bunt durch einander kreißen, und bey jedem bedeutenden Geschäfte von einem Land ins Andere den Kaufmann in Verlegenheit und Verlust setzen, indem sie zugleich selbst wieder in ganz verschiedene Stufen und Verhältnisse mit ganz andern Namen und Nennwerthen zerfallen. Da giebt es Länder, in denen der

schwere Leipziger oder 18 fl. Fuß gilt, (oder wenigstens noch vor Kurzem galt, wie in Hannover), andere in denen der spätere Conventions oder 20 fl. Fuß sich festgesetzt hat, wie in Oestreich, Sachsen, Braunschweig mit seinen Species=, schweren Thalern und schweren Gulden; wiederum andere, in denen dieselbe Masse Silbers wie dort (die feine Mark Cölnisch) zu 21 fl. oder 14 Thalern, die nicht ganz einen schweren Thaler thun, ausgeprägt wird, wie im Perussischen; und endlich noch einen leichten oder 24 fl. Fuß, die rheinische oder frankfurter Währung, welche in Baiern, Würtemberg, Baden, Darmstadt, Nassau ꝛc. gilt, Alle diese verschiedenen Münzfüße bilden ein Geldchaos, in dem sich blos das Gewürm der Geld=Mäkler und Geldwechsler mit Lust bewegt, welche mit dem, der gerade der einen oder andern Geldsorte bedarf, ein decimirendes Spiel treiben, und so über dem Rücken der ganzen Nation eine der furchtbarsten Geißeln, die Agiolage, schwingen. *)

---

*) Diese verschiedenen Münzsysteme drücken sich nämlich, wie in ganz verschiedenen maaßstäblichen Verhältnissen, so auch in ganz verschiedenen Namen aus. Im nördlichen Deutschlande kennt man blos schwere Thaler, Groschen und Heller, auch Species=Thaler; im südlichen blos Gulden, Kreuzer und Pfennige. Die Gulden wie die Thaler sind wieder entweder schwere oder leichte. Der schwere Thaler zerfällt in 24 gute Groschen oder 30 Silbergroschen, der leichte Gulden in 60 kr. oder 20 Mariengroschen (3 kr.) und 10 Sechskreutzerstücke. Der Conventions= oder Speciesthaler zerfällt in ganze Gulden, ½ Gulden oder 36 kr. Stücke, Zwanziger, Zehner und Fünfer; der schwere Thaler in ⅓, ⅙ und $\frac{1}{12}$

Nicht minder groß und abschreckend ist die Mannigfaltigkeit von Maaß und Gewicht in Deutschland. Von den 3 oder 4 verschiedenen Münzfüßen hat doch immer einer über einige Länder zusammen eine gewisse Herrschaft errungen; Maas und Gewicht aber sind nicht nur in jedem deutschen Staate verschieden, sondern häufig selbst wieder in ein und demselben Lande, namentlich in Beziehung auf das Hohl- und Getraidmaas, verschieden. Da giebt es rheinische, baierische, sächsische, preussische, hessische, badische, würtemberger ꝛc. Füße oder Schuhe, Ellen, Klafter und Ruthen, Morgen, Stunden und Meilen; große und kleine Simmern, Malter, Scheffel, Mötte, Striche, Mäß und Metzen, Halbe, Viertel, Geisel und Diethäuflein, große und kleine Maas, Halbe, Seidel, Schoppen, Quarte und Kändchen, Pinten, Anker, Eymer, Ohm, Stück, Fuder und Zuläste; Ferner: schwere und leichte Pfunde, Frankfurter, baierische, würtembergische, preussische ꝛc. Centner, welche alle von einander abweichen und verschieden sind. *) Und um diese Verschiedenheit

oder 2 Groschen Stücke. Außerdem gibt es Albus, Weißpfennige, Batzen, Schillinge, Landmünzen, Stüber, und im äußersten Norden: Marken. Endlich coursiren auch noch ausländische Gold und Silber-Münzen in Deutschland: Carolinen, Louisd'ors, Friedrichsd'ors, Maxd'ors, Souverains, Dukaten, alte und neue französische Thaler, Brabanter Thaler, polnische Thaler, so wie selbst Papiergeld, wie die preußischen Tressor- und Salzkammer-, Seehandlungsscheine, die östreichischen Anticipazionsscheine ꝛc. Welches Quodlibet, welche Musterkarte von Münzen, Namen und Repräsentations-Zeichen!

*) So ist z. B. das badische ℔. 4 Loth leichter als das

etwas in sich auszugleichen, und auch des leichtesten Rechnens überhoben zu seyn, hat die Bequemlichkeit in jedem Lande noch eigene Ein- oder Zugewichte, Schwer- und Gewicht-Pfunde, Centner-Gewichte von 100 und mehrern Pfunden (z. B. 104, 108, 110 Pfund) geschaffen u. erfunden, so daß der Centner nicht einmal seinem Namen entspricht oder in gerade 100 ℔. ausläuft. Ja in mehreren Staaten bewegen sich all diese und noch ganz eigene Local-Maaße und Gewichte bunt durcheinander. *)

---

baierische und der baierische Ctr. 10 ℔. schwerer als der frankfurter. In Würtemberg hat der Centner sogar nur 104 leichte, in Frankfurt 108 solche ℔. In Würtemberg hat man das leichte Cölner ℔., so daß 107 ℔. Würtembergisch auf 100 ℔. Badisch gehen. In Sigmaringen hat man zweierley, ein leichtes und ein schweres ℔.

Ja die deutschen Maaße und Gewichte sind nicht blos mannigfach, sondern auch fehlerhaft. In Würtenberg und Baiern ist die Elle mit einem Bruch behaftet, und der Fuß ist dort in 12 statt in 10 Theile getheilt. Das Fruchtmaaß in Baiern ist übergroß, das Flüssigkeitsmaaß allzuklein. Die rheinische, Frankfurter, Darmstädter, Kurhessische Maaß ist fast nocheinmal so groß, als die kleine baierische; die Ohm mehr als nocheinmal so groß als der kleine baierische Eymer. In Darmstadt ist eine große Klafter, und eine kleine Ruthe! Alles dieses hat keinen Halt und kein Princip, und aus all diesen Elementen läßt sich nichts Tüchtiges schaffen.

*) Und daß die Einzelstaaten nicht längst wenigstens diese innere Maaß- und Gewichtsverschiedenheit, die aus dem Zusammenwachsen der einzelnen Territorien hervorgieng, beseitigten, ist höchst bedauernswerth. Nur

Welche unnütze Menge und Mannigfaltigkeit von Verkehrsmitteln! Welcher Wust von Namen und Unterscheidungszeichen! welche grund- und inhaltsleere Verschiedenheit, welche Auswüchse, vom Eigennutz und Trägheit ersonnen, in ein und derselben Sache! Welche unnöthigen Schwierigkeiten bei allen Geschäften; welche Hindernisse beym Ein- und Verkauf! Wel-

---

einige wenige Staaten wie Preussen, Baiern xc. haben ihrem Volke die Wohlthat von einerley Maaß und Gewicht gewährt. So zählte (nach Wild) das Großherzogthum Baden noch im Jahre 1820. nicht weniger als 8 verschiedene Längen- und Fußmaaße, 3 aerschiedene Ellen, 91 verschiedene Feld- und Flächenmaaße, 63 Holzmaaße, 163 Getreidemaaße oder Sester und Simmern, 163 Arten von Ohm und Eimern, achtzigerley Pfunde; 136 Eichstädten hatten jede ihr eigenes Gemäß, wovon manche nicht über die Gränze des Orts hinausreichten, 20 ausländische Gemäße nicht gerechnet. Mancher Ort hatte sogar zweyerley Ellen, eine für kostbare, eine andere für geringe Waare. Gold und Silber waren einem andern Gewichte, der Mark, unterworfen, als Brod und Fleisch, gleichsam als wenu jene edlen Dinge dadurch herabgesetzt würden, daß sie nach einerley Maaß nnd Gewicht behandelt werden. So existirt für den goldnen Fingerreif ein anderes Gewicht als für den eisernen Wagenreif, und so hat fast jedes Ding sein eigenes Maaß und Gewicht.

Nur die Hoffnung, daß es zuletzt in Deutschland doch noch zur Einheit in diesen Dingen kommen werde und müsse, kann die Einzelstaaten entschuldigen, daß sie die in ihrem eigenen Lande herrschende Verwirrung von Verkehrsmitteln noch nicht niederschlugen und aller Verschiedenhett durch Herstellung von einerley Maaß und Gewicht mit eiuem Male ein Ende machteu.

che Stockungen bey Zahlungen, welche Verluste überhaupt an Zeit und Geld bey jeder Art van Verkehr! Welche Masse von Händen und Kräften auf allen Comptoirs, um beständig in nuzlosen und langweiligen Berechnungen das Verhältniß des einen Maasstabes zum andern aufzufinden und einen auf den andern zu reduciren und zu resolviren! Welche Ketten und Fesseln alles Handels in Deutschland! Wie unendlich müssen hierdurch alle Geschäfte erschwert und vertheuert, so wie noch überdieß dem Irrthum, dem Betrug und der Chikane ausgesetzt werden! Welcher Stoff zu Streit und Processen vor Gerichten! Wie sehr müssen insbesondere alle Verträge, Tariffe, und Berechnungen zwischen den Regierungen des Zollvereins dadurch erschwert uud schwankend gemacht werden, wenn zwischen den nächsten Nachbarlanden schon solche Unterschiede statt finden, wie z. B. zwischen dem schweren baierischen und leichten Würtemberger Pfünd, zwischen der großen Darmstädter und kleinen baierischen Maas! Wie dringend und unerläßlich ist also eine endliche Reform in diesen Dingen, welche Ehrensache für das ganze Volk!

§. 4.

Es ist auf den ersten Anblick im hohen Grade befremdend und unbegreiflich, wie ein so großes, gewerbfleißiges und selbst handelsthätiges Volk als das Deutsche zu einer solchen Mannichfaltigkeit von Verkehrsmitteln gelang, und noch auffallender, wie es so viele Jahrhunderte lang sich in diesem Chaos

umhertreiben und abmüden konnte, ohne diesem Zustand aus Ueberdruß und Eckel mit Entschlossenheit entgegen zu tretten und ein Ende zu machen. Indeß gründet diese Erscheinung tief in der Vergangenheit und ist ein altes volksthümliches Gebrechen. Ein Blick in das Wesen uud die Geschichte des deutschen Volkes zeigt klar, wie dasselbe zu dieser zweck- und nutzlosen Mannigfaltigkeit von Tauschmitteln und Verkehrszeichen, so wie überhaupt zu seiner ganzen „confusio legum divinitus conservata“ gekommen sey.

Von Haus und Grund aus in verschiedene große und unabhängige Stämme gespalten, die von einem unbändigen Freiheitssinne und unbegränzten Stammstolze befallen, häufiger sich bekämpften als gegenseitig annäherten, hat schon ursprünglich die Einheit des Ganzen in Deutschland nie jene Wurzeln fassen können, wie bey andern Völkern Europas. Selbst als später ein eigenes politisches Band das gesammte deutsche Volk in dem ehrwürdigen heiligen römischen Reich umschlang, war dieses jedoch schon Kraft des Wahlreichs so locker gehalten, daß jedem deutschen Urstamme seine Rechte, Gesetze, Gewohnheiten und Eigenthümlichkeiten ungekürzt verblieben und ein rechtes Gemeinleben Aller nie recht hervortrat. Selten verwandte eines der Oberhäupter seine Macht und Stellung auf die innere Concentrirung und Consolidirung des Reichs, wie z. B. die Rudolphe von Habsburge, Carl IV, Ludwige, die Sigismunde, Maximiliane und Carl V., sondern, entweder aus armen, machtlosen Familien genommen, erkauften sie den Glanz des Thrones häufig mit Verzicht der wichtigsten

Vorrechte und mit Verschenkungen der Kron-Domainen, oder versplitterten ihre Kraft im Kampfe mit anderweitigen Prätendenten und Rivalen, Gegnern und Gegenkaisern, wie der unglückliche Heinrich IV. oder aber verbluteten, geblendet vom Schimmer fremder Kronen, in auswärttigen Kriegen, wie die Ottonen und Friedriche in Italien, statt gleich den Erbkönigen Englands, Frankreichs und Spaniens, die innere Anarchie zu gewältigen, die übermächtigen Reichsvasallen und Barone, die übermüthigen Feudalherren und Reichsbeamten niederzuwerfen, und die Einheit des Ganzen herzustellen und zu handhaben.

So sank zuletzt wie in jedem Wahlreiche, wo kein dauerndes und gesichertes Familien-Interesse den Fürsten an die Krone knüpft, die Reichshoheit zu einem Schattenbilde herab, während die Macht der einzelnen Dynasten und Landesherren im gleichen Verhältniße stieg, bis denn zuletzt im Westphälischen Frieden die Souveräinetät der Einzellande oder die sogenannte Landeshoheit als das gemeinschaftliche Ziel Aller errungen war, und im endlichen Presburger Frieden der alte Bau des deutschen Reiches gänzlich zerfiel.

Zu diesem Streben der Einzelländer nach Selbstständigkeit und Autonomie kam dann noch das System der ewigen Theilung der Länder, und später wieder Kraft Erbverbrüderung, Successions- und politischer Kriege, das Zusammenfallen ganz verschiedener Länder wodurch denn theils der Riß des Ganzen immer unheilbarer, theils die innere Heterogenität immer größer ward.

Bey der zuletzt permanent und chronisch gewordenen Neigung zum Zerfallen konnte sich nirgends Großes und Gleichartiges in Deutschland gestalten, vielmehr war es offenbar Princip und Politik der Einzelnen geworden, Nichts Gemeinschaftliches zu besitzen, sondern durch das Verschiedenartige und Abweichende gerade desto schärfer als ein Eigenes sich zu markiren. Kein noch so unbedeutendes Zeichen politischer Bedeutsamkeit und Unabhängigkeit ward verschmäht, um sich darin als eigener souverainer Staatskörper zu spiegeln, und so wie in einem eigenen Wappenschild und in eigenen Landesfarben, so glaubte man auch in einem eigenen Maas und Gewicht den Ausdruck und Stempel der Autonomie zu sehen, und so prägte denn bald jeder einzelne Staat, ja bald jede Reichsstadt ihr eigenes Geld, und hielt streng über ihr einmaliges Maas und Gewicht.

§. 5.

Dieses allgemeine Bild der Entwicklung Deutschlands reflectirt sich Zug für Zug in der Special-Geschichte jedes einzelnen Landes, jedes einzelnen Instituts und so auch in der Geschichte des Maas- Gewichts- und besonders des Münzwesens. Denn woher sonst diese unendliche und unnütze Mannigfaltigkeit von Verkehrsmitteln, als aus dem absoluten Mangel aller innern bindenden Kräfte. *)

---

*) Wir sind weit enrfernt, diesen Entwiklungsproceß unsers Volkes zu beklagen; wir verehren im Gegentheil

Ursprünglich wie jedes noch halb barbarische und rohe Volk auf blosen Waarentausch beschränkt und ohne alle eigene Geldzeichen lernten die Deutschen zuerst durch ihre Kämpfe mit den Römern und durch ihre Kriegsdienste bei denenselben, in den Reihen der

---

die Segnungen, welche dieses Zerfallen des Ganzen oder vielmehr dieses Nicht-Zusammenfließen zum Ganzen für das gesammte Vaterland in so vielen andern Beziehungen gehabt hat. Wir gehören nicht zu den Anbetern der Idee eines mächtigen kräftigen deutschen Kaiserthums, so wie überhaupt nicht zu den Bewunderern und Lobrednern der großen Welt-Reiche und Universal-Monarchieen. Unser Deutschland ist nicht aus der Ideen-Welt genommen, sondern aus der wirklichen Welt, wie sie ist. Der Misbrauch, der so oft von einer großen Gewalt gemacht wird, die große Blut- und Kraftanhäufung des ganzen Körpers im Kopfe und Herzen eines Staats oder einer großen Hauptstadt, gegenüber der Vertrocknung und Auszehrung in den äußern Theilen und Gefäßen des Staatskörpers, den Provinzen, wodurch entweder eine Gefahr zu paralytischen Lähmungen herbeygeführt, oder der Keim zum Abfall einzeiner Provinzen vorbereitet, oder mindestens ein Pfuhl moralischen und physischen Verderbens begründet wird, wie Roma warnend ward, so wie der gewöhnliche blutige Gang der ganzen Geschichte solcher großen Reiche, sind uns abschreckende Zeichen genug, was wir von so kolossalen Massen zu halten haben. Wir loben uns vielmehr kleine oder Mittel-, namentlich Foederativ-Staaten, wo die innere Regierungs-Gewalt unter das Ganze vertheilt und so eine Uebersicht der Länder möglich, die Willkühr durch Verfassungen gebunden, und das Ganze doch wiederum durch eiue kräftige Central-Gewalt

Prätorianer oder kaiserlichen Garde, Münzen kennen, und aus diesen römischen Münzen ließen später Clodwig und seine Nachfolger, so wie auch die gothischen Könige, und unter den letztern Merowingern auch deutsche Herzöge und selbst Bischöffe eigene Münzen prä-

---

zusammen = und in Einheit gehalten, so wie durch das Bundessystem gegen äußere Gefahr geschüzt wird. Wir gönnen daher allen Völkern ihre Cyruse, Xerxese, Alexanders, Attilas, Dschingischanee, Timure, Tamerlans, Philippe II. und Ludwige XIV., Carls XII., selbst ihre Carle, Friedriche und Napoleone, diese Großen, verzichten auf alle Großthaten eines mächtigen künftigen deutschen Kaiserreichs, wie es die Schenkel des europäischen Gleichgewichts parallelisirt, und glauben von ganzen Herzen, daß es Deutschlands Genius nicht besser mit dem Lande machen konnte, als er es gemacht habe. Indem er früher lauter Einzelstaaten schuf, streute er in den Provinzial=Regierungen und Special=Höfen die Keime der Kultur, welche unläugbar in dem Adel einer regierenden Familie ruhen, über das ganze große Land aus, und befähigte das Volk zu einem Bildungs = uud Genußgrade, wie er sich in gleicher Ausdehnung, Verbreitung und Durchführung bei keinem andern europäischen Volke findet. Indem die einzelnen Residenzen eben so viele Licht- und Haltpuncte des Geschmaks, der Aufklärung, des Wohlstands und Lebensgenußes wurden, und noch sind, schüzt das Föderativ = Band das Ganze und die Einzelnen gegen äußere und innere Gefahren, während es zugleich wohlthätig gegen die Empfindlichkeit bewahrt, von jedem politischen Wechselfall sogleich afficirt und zu Einmischungen, Interventionen und politischen Kriegen fortgerissen zu werden, die nie frommen. Scheinen doch selbst Oesterreich und Preußen die Sontine des Bundes wohlthätig für die

gen. Carl der Große, auch hier wie allenthalben auf dem Wege, die Kronrechte zu vindiciren und den Herzögen zu entziehen, so wie überhaupt die königliche Gewalt zu consolidiren, erklärte das Münzrecht für ein königliches Regal und ernannte Aachen zur einzigen Münzstadt des Reichs. So war das Maaß., Gewichts = und Münzwesen im Umfange des ganzen fränkischen Reiches auf dem Wege, zur Einheit und Ordnung zu kommen: allein dieses Reich zerfiel, ein eigenes deutsches Königreich entstand, die Familie der Carolinger aber erlosch, und gleich beym ersten Wahlacte maßten sich nicht nur die deutschen Herzoge des Münzrechts als eines alten Specialrechts wieder an, sondern die nachherigen Kaiser und Könige belehnten damit selbst förmlich Fürsten, Grafen, Stifter und Reichsstädte, ja sogar zuletzt Privatpersonen, und hierdurch ward denn der deutschen Münzverwirrung bereits der Weg gesetzlich gebahnt.

Durch die Entdeckung der Silbergruben des Harzes unter Otto I., durch die weitere Auffindung der reichen Silberadern des Erzgebürges, der silberhaltigen Minen in Böhmen und im Mannsfeldischen ꝛc. hatte das Münzwesen eine immer festere Base und ein größeres Intereße erhalten; man suchte und sah darin eine reine Revenüenquelle und benützte und

---

Ruhe ihrer Staaten zu empfinden und die goldnen Früchte des Friedens desto ungestörter genießen zu können, je inniger sie in ihrer Politik an die Centripedalkraft eines Föderativstaates geknüpft sind Denn was kümmern Staaten auswärtige Angelegenheiten, wenn sie zu Hause vollauf zu thun haben!

mißbrauchte sie auch als solche im hohen Grade. Man prägte zuerst nach der Form der florentinischen Münzen, mit denen Handel und Kriege in Italien bekannt gemacht hatten, Florine oder Gulden (im Werthe von rheinischen Gulden, auch Goldgulden genannt); dann Dickpfennige, (Grossi) Groschen genannt, deren jeder ursprünglich ein Quentchen enthielt (also ohngefähr im Werthe von 20 kr. heutigen Geldes), die aber bald immer geringer ausgemünzt und verschlechtert wurden. Dann kamen als eigentliche Scheidemünze die (Kupfer-) Heller (von der Stadt Schwäbisch-Hall in Schwaben also genannt), zum Vorschein, die man bey größern Zahlungen wog und Pfundweis hingab, was zu dem spätern Namen der Pfennige Veranlassung ward. Dann kamen die Bracteaten oder gebogenen (nur auf einer Seite geprägten) Hohlmünzen, Silberbleche) auf; später die Thaler, welche zuerst der Graf Schlick zu Joachims-Thal in Böhmen im Jahre 1526 schlagen ließ, eigentlich Joachimsthaler genannt; ebenso die Batzen, welche die Stadt Bern prägen ließ, von ihrem darauf befindlichen Wappen, zwei Bären oder Batzen, also genannt. Durch den Handel gelangten auch noch andere fremde Münzen nach Deutschland, wie z. B. die zuerst zu Tours in Frankreich geprägten Tournoisen, welche dann daselbst nachgeprägt und in Umlauf gesetzt wurden.

Durch alles dieß, und namentlich durch den Umstand, daß fast jedermann münzte, trat allmählig eine gränzenlose Mannichfaltigkeit von Münzen, vom verschiedensten Werthe, und somit eine Verwirrung

in Deutschland ein, die zuletzt und namentlich zu Anfang des dreißigjährigen Kriegs, wo sich der Kipper- und Wipper-Unfug noch hinzugesellte, den höchsten Grad erreichte.

§. 6.

Man war indeß in Deuschland keineswegs blind und taub gegen die Gefahren und Stockungen, welche aus dem immer größern Ab- und Auseinanderweichen der Verkehrsmittel überhaupt und des Münzwesens insbesondere sowol für das Ganze als die Einzelstaaten in Beziehung auf Handel und Verkehr, auf Privat und Staatshaushalt hervorgehen mußte; man hat vielmehr frühe und soviel es nur immer in einem so vielköpfigen Staate möglich war, mit Kraft und Nachdruck dem einreissenden Strohme des Verderbens entgegenzuwirken und durch öffentliche vom Kaiser und Reich erlassene Gesetze, Reichsmünzordnungen genannt, welchen bei Ausübung des Münzrechts von den einzelnen Ständen nachgelebt werden sollte, der immer größeren Verwirrung vorzubeugen gesucht. Man hatte auf mehreren Reichstägen förmlich erklärt: „nächst Religion und Justiz sey nichts dringender und heiliger als die Aufrechthaltung der Ordnung im Münzwesen.“

Eine sehr kräftige nud einsichtsvolle Münzverordnung wurde bereits schon im Jahre 1525 von Kaiser Carl V. zu Stande gebracht und erlassen, Kraft der die feine Cölner Mark, welche schon seit Jahrhunderten die Münz-Mark der Deutschen war, gesezlich und förm-

lich zum Maasstab des deutschen Reichs beim Ausmünzen erhoben wurde. 1559 brachte Kaiser Ferdinand I. eine neue, dem Münzwesen schon wieder sehr nöthige Reichs-Münzordnung zu Stande, kraft der die feine Cölner Mark zu 10 fl. 13 $\frac{1}{2}$ kr. ausgebracht und allhalbjährlich in jedem Kreise ein Müuzprobationstag zu Prüfung der Probemäsigkeit der umlaufenden Münzen abgehalten werden sollte, was auch im Reichsabschiede von Speyer im Jahre 1570 wiederhohlt verordnet wurde. Im Jahre 1596 ward indeß der gestiegenen Silberpreise wegen vom Reichstage gesezlich erlaubt, die Mark Silber zu 13 fl. 33 kr. auszubringen.

Von jezt an bis zur Mitte des 17ten Jahrhunderts verschlimmerte und verschlechterte sich der deutsche Münzfuß in Folge der in Deutschland verhältnißmäßig größern Seltenheit des Silbers wegen immer mehr; denn erst spät und nach der Mitte dieses Jahrhunderts fieng man auch hier den Einfluß der Entdeckung Amerikas, durch Ausbeutung der Gold, und Silbergruben von Peru und Mexiko, auf die Vermehrung der edlen Metalle in Europa, und namentlich auf die Erniedrigung des Preises des Silbers zu fühlen an, welche andere Völker längst durch ihren Handel empfunden hatten, und so beschlossen erst im Jahr 1665 die sogenannten obern Kreise, die Mark Silber zu 14 fl. 24 kr. auszuprägen. Dieser Beschluß genügte indeß Brandenburg und Sachsen nicht, und beyde verglichen sich im Jahre 1667 zu Zinna dahin, die feine Cölner Mark zu 10 $\frac{1}{2}$ Thaler oder 15 fl. 45 kr. auszuprägen, und die Proportion zwischen Gold und Silber, welche im Jahr 1623 gesezlich wie 1 : 11 für Deutschland fest-

gesezt worden war, auf 1 : $13\frac{9}{5}$ zu bestimmen. Daran kehrten sich aber als einer Privat-Uebereinkunft wiederum die übrigen Stände des Reichs nicht, so daß von jezt an Deutschland in Münzsachen förmlich in zwey Partheyen gespalten war. Man zankte sich auf den Reichstägen bis zum Jahre 1690 fort, von wo an man durch sogenannte Münz-Recresse zu helfen suchte, deren aber keiner entscheidend würkte und in der Ausführung von Dauer war.

In diesem Jahre nemlich verglichen sich Brandenburg, Sachsen und Braunschweig zu *Leipzig* dahin, die feine Cölner Mark zu 12 Thaler oder 18 fl. (schwer Courant) und in der Proportion von 1: $15\frac{1}{10}$ (zwischen Gold und Silber) auszubringen, der Leipziger (oder nachherig churhannöverische schwere Cassen) Fuß: für die Scheidemünze aber nahmen Sachsen und Brandenburg gleich nachher zu *Torgau* einen geringern Fuß an, so daß jezt zwei neue Münzfuße zugleich auf die Bahn kamen. 1693 trat auch das Reich dem *Leipziger* Münzfuß förmlich bey, *nicht* aber dem Torgauer; so daß nun das Schisma, das schon mit dem Zinnäschen Fuße begonnen hatte, desto unheilbarer wurde. (S. Münzreceß vom Jahr 1690 in Lünigs Reichsarchiv). Von 1693 — 1736 schlich sich das Agiounwesen ein, wodurch die Sache noch schwankender wurde, und in diesem letzten Jahre der immer größern Verwirrung im Münzwesen wegen die Reichsmünzberathungen von Neuem begannen, und am 10. Sept. 1736 ein neuer Reichsmünzschluß emanirte, kraft dessen der Leipziger Münzfuß nochmals zum *allgemeinen Münzfuß* Deutschlands erhoben

wurde, also die feine Mark nirgends höher als zu 12 Thaler oder 18 fl. ausgebracht werden sollte.

Im Jahre 1738 wurde (in einem neuen Münz-Receß) nach langer Unterhandlung und Kraft eines Reichskammergerichtsbeschlußes der Reichsmünzbeschluß von 1736 noch näher erläutert, bestätigt, und auch bestimmt, daß die Ducate 4 fl. gelten, jedoch die Proportion von Gold und Silber wie 1:15 verbleiben sollte. Diesem Reichsbeschluß benahm aber der bald darauf (1740) erfolgte Tod Carl VI. und der dadurch veranlaßte schwere Krieg, seine Kraft, und so blieb das Münz- insbesondere Scheide-Münzwesen in seiner bisherigen verwirrten Lage.

Das Hauptgebrechen des Münzwesens jener Zeit aber war das längst herrschende fehlerhafte und seit 1738 sogar gesetzlich von 1 : 15 $\frac{1}{10}$ angeordnete Mißverhältniß zwischen Gold und Silber in Deutschland, vermöge dessen das Silber um 3—4 Procent zu wohlfeil angeschlagen, als Landesproduct „en Masse" ausser Lands, besonders nach Holland, gieng, wo dasselbe für den ostindischen, besonders den chinesischen Theehandel, der blos mit Silber geführt werden konnte, verwendet wurde, während es im ganzen übrigen Europa längst auf 14½ gesunken war. Dadurch beraubte sich Deutschland seiner Silbervorräthe, zahlte freywillig einen Tribut von 4 Procent an seine Nachbarn, und verschlechterte, um das Verlohrne wieder zu ersparen, seine Münzen, während es durch diesen fehlerhaften Handel den Hauptgrund zum großen Reichthume der ostindischen Compagnie legte.

Dieses grobe Versehen der deutschen Münzgesetz-

gebung bemerkte und urgirte zuerst ein einfacher Mann, der Mathematiker Joh. Philipp Graumann. Er zeigte mit siegender Wahrheit, daß Deutschland das Gold um meheere Procente zu hoch nähme, und leitete, wie früher der große Newton das englische, so er das deutsche Münzwesen auf eine bessere Bahn hin. Seine Entdeckung öffnete allen deutschen Staaten nach und nach die Augen. Zuerst trat Braunschweig-Wolfenbüttel seiner Ansicht öffentlich bey, sodann vorzüglich Brandenburg; aber man begieng bey Anwendung seiner Theorie den neuen Fehler, das man statt das Verhältniß und den Werth des Silbers gegen Gold zu erhöhen, das Silber um so schlechter ausprägte, nemlich die Mark statt zu 18 zu 21 fl. oder 14 Thaler, der Graumännische Fuß genannt, nach welchem insbesonders Brandenburg sein ganzes Münzwesen umschaffen ließ, und solches auch bis heute beybehielt. *)

*) Ueber diese Ansicht erhob sich mit Kurhannover, das an dem Leipziger Fuß hielt, ein großer Streit, den besonders der kurhannöverische Geheimde Rath Struve mit Graumann führte. Dieser hatte in der Hauptsache, der fehlerhaften Proportion des Silbers zu Gold, allerdings Recht, aber hinsichtlich der geringen Silberausprägung stand eben so entschieden der kurhannöverischen Regierung die Warheit zur Seite. Dieser Kampf erlosch mit Graumanns zu Anfang der 60ger Jahre erfolgtem Tode, wo er in Preußen als General-Münz-Director starb, ohne eine Statüe aus Silber zu erhalten, die er wol um Deutschland verdient hätte Seine Ideen sind am vollständigsten zusammengestellt in dem nach seinem Tode herausgekommenen trefflichen Werk: Joh. Philipp

Auch Oesterreich und Bayern traten dem neuen System hinsichtlich der falschen Proportion des Goldes zum Silber in Deutschland bey und setzten in einem unter dem 21ten Sept. 1753. abgeschlossenen Münz-Receß (Conventio) fest, daß solche wie 1 : 14 $\frac{11}{72}$ stehen, die Mark feines Gold zu 273 fl. 5 kr. 3 $\frac{47}{71}$ pf.; die Mark feines Silber aber zu 20 fl. ausgebracht werden sollte; ein Vertrag, der darum um so merkwürdiger ist, weil hieraus der Conventions-Fuß erwachsen ist. Denn schon im Jahre 1754. wurde der 20 fl. Fuß allgemein vom Reichstage unter dem Namen des Conventions-Fußes als Reichs-Münzfuß angenommen.

(S. Kaiserliches Münz-Edict vom Jahre 1759.)

Namentlich trat zuerst der oberrheinische Kreis dem östereichisch-baierischen Vertrage bey; der baierische Kreis selbst, der fränkische und schwäbische schwankten anfangs, traten aber dann auch hinzu und so schien denn jetzt ein allgemeiner Reichs-Münzfuß, der Conventions-Fuß angenommen und die goldene Zeit der Ordnung und Einheit im deutschen Münz-Wesen endlich erschienen zu seyn. *) Allein, wie lieblich auch

---

Graumanns, gesammelte Briefe vom Geld, vom Wechsel und dessen Cours, von der Proportion zwischen Gold und Silber, vom Pari des Geldes und den Münz-Gesetzen verschiedener Länder, besonders den englischen. Berlin 1763., 2 Theile.

*) „Die kupfernen Nasen, sagt ein Schriftsteller jener Zeit, „wurden umgeschmolzen und der schöne Stempel des „Conventions-Fußes verbreitete sich allenthalben.“ S.

der neue Name: Conventions-Münze klang, so weit war man doch noch von jenem Ziele entfernt! Mehrere Staaten waren nämlich blos zum Schein und des lieben Friedens wegen, äußerlich dem Beschluß beigetreten, und, um nur zu einem scheinbaren Beschluß zu gelangen, mußte man sich so viele Rücksichten und Ausnahmen gefallen lassen, daß dadurch die ganze intendirte Gleichförmigkeit wieder verloren gieng und das Gesetz fast rein illusorisch ward. Churbraunschweig oder Hannover reservirte sich den alten schweren Leipziger oder 18 fl. Fuß, Churbrandenburg den Graumann'schen oder 21 fl. Fuß, nach welchem es im Jahre 1764. seinen ganzen Geldstock abermals umprägen ließ. *) Ein großer Theil des baierischen, schwäbischen und fränkischen Kreises, besonders aber die rheinischen Kreise, und namentlich Frankfurt fanden den bisherigen leichten 24 fl. Fuß ihrer Convenienz angemessen, und behielten aus gewissen Gründen, die

---

Mich. Paul Baumhauer: Versuch einer politischen Münz-Wissenschaft, Frankfurt 1766., p. 51.

*) Im Jahre 1756. war nemlich der 7 jährige Krieg ausgebrochen und um ihn führen zu können, hatte man sowohl in Preußen als Sachsen zur Verschlechterung der Münzen seine Zuflucht genommen. und die Mark Silber sogar zu 36 fl. ausgeprägt, so daß über die Hälfte des coursirenden Geldes Kupfer war und holländische Wechsel über 100 p. C. in die Höhe giengen. Beym allgemeinen Friedeu 1763. fühlte indeß Preußen die Nothwendigkeit, sein Münzwesen wieder in Ordnung zu bringen, zog daher das ganze umlaufende Münz-Capital ein und prägte es nach den 21 fl. Fuß um. Hätte es doch damals den Conventions-Fuß gewählt!

nicht schwer einzusehen sind, diesen Münzfuß bey, Kraft dessen sie zum Gelde $\frac{2}{3}$ Silber und $\frac{1}{3}$ Kupfer nahmen. Nur Oestreich, Churbaiern, Sachsen und Braunschweig-Wolfenbüttel, nebst noch einigen kleinen Staaten und Reichsstädten, wie namentlich Augsburg, bekannten sich unbedingt und aufrichtig zu dem neustipulirten 20 fl. oder Conventions-Fuß, den man deshalb weit bezeichnender den Convenienz- als den Conventions-Fuß hätte nennen können. Es existirte nach wie vor dieselbe Unordnung und es bewegten sich nun so gewissermassen gesezlich nicht weniger als 4 verschiedene Münzfüße in Deutschland durch- und nebeneinander: der Leipziger, der Graumanische, der Conventions- und der leichte rheinische Guldenfuß, (wozu noch die Scheide-Münze kam, welche die Mark zu 32 fl. ausprägte, also $\frac{1}{2}$ Kupfer enthielt,) wie wir bereits oben sie aufgeführt haben.

In diesen Terminis steht auch die Sache in diesem Augenblicke noch.

§. 7.

Nichts desto weniger nährte man fortdauernd in Deutschland das drückende Gefühl, daß es zu einer endlichen Einheit nicht nur in Ansehung der Münze, sondern auch hinsichtlich der übrigen Verkehrsmittel, namentlich des Maaßes und Gewichts kommen müsse, wenn nicht je länger je mehr alle Verhältnisse gestört und verlezt werden sollten.

Bereits mit dem allgemeinen Frieden und dem darauf folgenden Wiener Congresse im Jahre 1814

und 1815, der so große Erwartungen und Hoffnungen von dringenden Reformen geweckt und genährt hatte, glaubte man, die Zeit für die Entfernung auch dieser Landes Calamität Deutschlands sey gekommen, und wirklich kam auch dieser Gegenstand mit so vielen andern damit verwandten Bedürfnissen zur Sprache. *) Allein alles, was in dieser Hinsicht bewirkt werden

---

*) Mehrere deutsche Schriftsteller, namentlich der um diesen Gegenstand hochverdiente und wohl-informirte großherzoglich badische Geheimde-Rath Wild zu Carlsruhe, regten diese wichtige Nazional-Angelegenheit hier an. Dieser ächt deutsche Mann ließ zu Wien sein Werk: über allgemeines Maaß und Gewicht, an alle deutsche Congreß-Gesandte vertheilen; und von Düsseldorf aus wurde sogar ein noch weit umfassenderer Vorschlag zu einem allgemeinen Maas und Gewicht für ganz Europa und die davon abhängenden Erdtheile an alle Congreß-Gesandte eingereicht. Allein man wurde bald gewahr, daß diese glänzende Versammlung von Staatsmännern nichts weniger als für solche kosmopolitische Ideen vorhanden sey — daß man Dringenderes vorerst zu bewirken habe, so wie denn zuletzt die Umstände jede weiteren Schritte in der Sache ohnehin unmöglich machten. Der, welcher allein für etwas der Art Sinn und Kraft hatte und bereits auf dem Wege war, Europa die Wohlthat von einerley Maas, Gewicht und Münze zu geben, Napoleon, verläugnete in den letzten entscheidenden Augenblicken alle Mäßignng, Klugheit, Gerechtigkeit und wahre Freiheit so sehr, daß die Vorsehung unmöglich seinen Schicksalsgaug begünstigen und von dieser Seite her Europas Bedürfnisse befriedigen konnte. Die Zeit allein, und wohl nur eine lange, lange Zeit wird je diese menschenfreundlichen Idee reifen können!

konnte, war, daß in die deutsche Bundesacte ein Artikel oder §. aufgenommen wurde, des Inhalts:

„es sollen für die Belebung des Handels von „den deutschen Bundesstaaten gemeinschaftliche „Maasregeln getroffen werden.“

Nun hoffte man, der im Jahre 1816. zu Frankfurt am Main wirklich constituirte und zusammengetretene hohe deutsche Bundestag würde sich mit Gegenständen und Bedürfnissen Deutschlands der Art beschäftigen und mehrere einzelne Gesandtschaften, wie Baden, Würtemberg 2c., machten theils in Beziehung auf die so wünschenwerthe Einheit des Maaßes und Gewichts, theils in Rücksicht auf die nicht minder dringende Einheit der Münze höchst verdienstvolle und sachgemäße Anträge. *) Allein jede Erwartung wurde in dieser Hinsicht getäuscht; es schien auch diese erlauchte Versammlung in der Mehrheit keinen Beruf gefühlt oder

*) Schon zu den Zeiten des Rhein-Bundes machte Baden das die Nothwendigkeit fühlte, der Verschiedenheit von Maas und Gewicht in dem aus so vielen Territorien zusammengewachsenen neuen Großherzogthum ein Ziel zu setzen, Einladungen an mehrere Nachbarstaaten, ein gemeinschaftliches Maas und Gewicht aufzustellen; allein man gab theils ausweichende Antworten, theils erklärte man bey dem einmal Vorhandenen beharren zu wollen, theils schritt man, verzweifelnd an dem Glauben, daß es je in diesen Dingen zu einer Einigung in Deutschland kommen werde, zu Einführung eigener specieller Landes-Maas- und Gewichts-Systeme, wie es z. B. Baiern im Jahre 1809. und Preußen unterm 16. May 1816. gethan hat, so daß nun die Trennung nur um so mehr sich in den stärksten Gegensätzen aussprach.

keine Instruktionen gehabt zu haben, auf so große innere gemeinschaftliche Uebel einzugehen; wahrscheinlich in der Voraussetzung, daß Dinge der Art sich mehr für besondere Congresse, namentlich den in Darmstadt sich bildenden deutschen Handels-Verein sich eignen, der für solche Gegenstände die competente Stelle sey.

In der That hat endlich nach großen Anstrengungen dieser Congreß sein nächstes Ziel erreicht; die bey weitem meisten deutschen Staaten haben allmählig einen gemeinschaftlichen Zoll- und Handels-Verein abgeschlossen, und in Folge desselben eine Vereinigung über ein gleichmäßiges Maas- Gewicht- und Münz-System sich zur Aufgabe gemacht. Denn Handel und Verkehr ist ja der Zweck dieses Vereins and dieser Zweck mahnt beständig an die Einheit der Verkehrsmittel.

§. 8.

Diese Vereinigung der bei weitem meisten und mächtigsten deutschen Staaten, diese Verbindung von 25 Millionen Deutschen in einem der wesentlichsten innern Verwaltungsgegenstände finanzieller und staatswirthschaftlicher Art, zu einem gemeinschaftlichen System, ist das bei weitem wichtigste und glücklichste Ereigniß unserer Tage. In ihm hat die seit Jahrhunderten genährte und in dem jüngsten Binnen-Zollsystem vollendete und bis zur Unnatur getriebene Entfremdung der deutschen Einzelstaaten von einander seine endliche Grenze gefunden. In dem Zoll-Vereine beginnt Deutschland von jenem einseitigen und verderb-

lichen Ringen nach Unabhängigkeit der Glieder vom Ganzen, von jenem unbegrenzten Streben der Centrifugalkraft zurückzukehren und sich mit dem centripedalen Princip ins Gleichgewicht zu setzen, Kraft dessen es nicht nur nach Außen als ein geschlossener politischer Körper, als ein Foederativ-Staat sich darstellt, sondern auch in allen großen innern Angelegenheiten, unbeschadet der Souverainetät der Einzelstaaten, als ein gemeinschaftliches gleichartiges Ganze erscheint, nur die rein speciellen Landes-Verwaltuugs-Gegenstände den besondern Regierungen vorbehaltend. In ihm ist das stärkste Bollwerk deutscher Abstossung und Entzweyung, die äußere Schranke, der Zollstock mit seinen Landesfarben gefallen; der Deutsche erwartet den Deutschen nicht mehr mit gespanntem Hahne an der Landesgrenze; Handel und Wandel gehen ungehemmt von Land zu Land. Und diesem unlängst entschwundenen Zeichen antisocialen Zustands wird nnn unverweilt ein Merkmal antinazionaler Verhältniße nach dem andern, wie z. B. der Mangel gleicher Civil-, Criminal-, Polizei- und Erziehungsgesetze, gleicher Finanz-Grundsätze rc. in die Vergessenheit nachfolgen, wozu es bey der fast ganz gleichen Stufe gesellschaftlicher Bildnng aller Einzelstaaten nur an der äussern Veranlaßung gefehlt zu haben scheint, die eben in diesem Zollvereine gegeben ist. *)

*) Daß man bey allen diesen Reformen sich nicht übereilen wird und kann, ist vorauszusehen. Deutschland, das eine vernachläßigte politische Erziehung gehabt hat und in den Tagen seiner Jugend nicht gehörig behandelt und geübt worden, hat viele steife, verhärtete, verwachsene und

Einer der ersten und nächsten Schritte der Art scheint die Beseitigung der zwecklosen Verschiedenheit von Maas, Münze und Gewicht zu seyn, zu deren Erlöschung der Zollverein die unvermeidliche Initiative giebt. Denn aus welchem Grunde wohl wollten die paciscirenden Theile in den innigen fast täglichen Berührungen und jährlichen Abrechnungen, in den beständigen Uebersichten und Ausgleichungen der Einnahme und Ausgabe, den Controllen der Administrationen und der Tariffe, sich jener störenden Differenz zwischen Thaler und Gulden, zwischen Centner und Centner, Pfund und Pfund, Elle und Elle der verschiedenen Vereinsstaaten länger aussetzen? Aus welchem Grunde wohl sich mit ewigen Reductionen und Transportationen von einem Maas- Münz- und Gewichts-System ins Andere sich quälen, und am Ende doch sich unfehlbaren Irrungen und Mißgriffen blosstellen, während eine vernünftige Einigung über diese Dinge allen Wechselfällen und Plackereyen mit einem Male ein Ende macht.

Wenn es daher dem Unbefangenen längst offen und klar war, daß die Verschiedenheit des deutschen Maas- Münz- und Gewichts-Wesens den Gesetzen einer vernünftigen Staats-Oekonomie gemäs in die Länge nicht bestehen könne, so war beym Abschluß

---

doch gebrechliche Glieder; es ist ein alter abgelebter Greis. Wollte man hier alles plötzlich und durch heroische Mittel gerade richten, so würde man aus dem alten steifen Manne einen Krüppel machen, und alles sprengen und ausrenken, was so halbweg noch immer seine Dienste that. Daher „festina lente.“

des deutschen Zollvereins klar vorauszusehen, daß der Augenblick des Endes dieser Verwirrung bereits gekommen, und der Impuls für diese und so manche andere wohlthätige Reform gegeben sey. Denn eine längere Verschiedenheit der Verkehrsmittel wäre für die Manipulationen und Geschäfte des Vereins eine unerträgliche Fessel.

§. 9.

Aber nicht blos das besondere Interesse des Vereins als solcher fordert eine Ausgleichung des deutschen Maas- Münz- und Gewichts-Chaos, sondern auch die allgemeine Verpflichtung der Regierungen für das Interesse des Volks erheischt sie. Wie für den gesellschaftlichen Zustand bestimmte religiöse Normen und Rechtsgesetze nothwendig sind, so sind ihm auch einerley feste Verkehrs-Normen, d. h. richtiges Maas, Münze uud Gewicht unentbehrlich. Der Maasstab, nach dem diese Dinge gebildet sind, muß möglichst gleich und allgemein seyn: denn man reducirt bey jedem Geschäft sogleich alles auf Maas, Münze und Gewicht, und da entsteht jedesmal bey Verschiedenheit derselben, Verlegenheit, wie gerechnet, gewechselt, und bezahlt werden soll, aus der sich nur der Gewandte, welcher die erforderliche Kenntniß besitzt, ohne Nachtheil ziehen kann. In der That ist nirgends solche Verschiedenheit zweckloser und verderblicher als bey den Tauschmitteln zu Bestimmung des Preises der Dinge oder im Verkehre. Denn die große Menge und Verschiedenheit der Münze, des Maaßes und Gewichts

bietet dem Klugen und Geübten Gelegenheit, den Einfältigen und Unwissenden zu berücken. Hunderterlei Sprachidiomen gleich giebt eine solche Verschiedenheit im Handel und Wandel ewigen Anlaß zu Explicationen und zum Streit bis vor den Richter. In den Zinnsbüchern, Güterbeschreibungen, Feldvermessungen, Zoll- und Accise-Registern schon, noch mehr aber in den Comptoir- und Buchrechnungen der Kaufleute, den Steuer-Katastern ꝛc., welche ewige Veranlaßung zu Resolvirungen, Reductionen, Tabellen, Notaten und deren Beantwortung! Welche Irrungen, welches Suchen, welche Verschwendung von Zeit, Papier und Kräfte! Verwirrung ist die einzige Folge dieser Verschiedenheit nnd aus dieser Verwirrung ziehen unerlaubter Weise einige Privatpersonen Nutzen durch Agios, während andere irrthümlich oder unwissend verletzt werden. *)

Es ist daher Pflicht des Staats, für Einfach-

*) Von Seite des Handelsstandes allein würden daher wol zunachst keine Anträge um Abhülfe der Maas- Gewichts- und Münz-Verschiedenheit zu erwarten gewesen seyn. Denn dem Kaufmann, der im Rechnen geübt ist, und sich mit Hülfe von Tabellen und Resolvirungen in das Chaos zu finden weiß, quillt aus der allgemeinen Verwirrung eher ein kleiner Verdienst, ein kleines Agio, das nicht zu verschmähen ist, als ein direkter Nachtheil. Aber dem Staate muß an der Einheit der Verkehrsmittel liegen, nicht nur um Einfachheit in seine Verwaltung zu bringen, sondern auch den im Rechnen und Reduciren weniger geübten größern Theil der Nation gegen die Speculationen derer zu schützen, welche bey der allgemeinen Verwirrung ihre Rechnung finden.

heit und Klarheit in diesen Dingen zu sorgen, um Einzelne, welche die verwickelten Verhältnisse nicht zu berechnen verstehen, nicht das Opfer eigennütziger Speculationen werden zu lassen.

§. 10.

Wie dringend und unerläßlich indeß eine endliche Vereinigung über Maas, Münze und Gewicht unter den Deutschen Staaten auch ist, und wie sehr auch über die Nothwendigkeit dieser Reform nur eine Stimme herrscht, immerhin bleibt die Herstellung dieser Einheit eine äusserst schwierige Aufgabe in jeder Hinsicht. Denn bey einem Gegenstande der Art, wo einerseits Staat und Regierung, Polizey und Finanz in dem Verrechnungs-Wesen, anderseits das Volk im Handel und Verkehr, die Gewerbe, der Landmann und der ganze nicht handelnde und gewerbende Theil der Nation gleich sehr interessirt sind, wird es immer schwer seyn, ein System auszumitteln, das den Bedürfnissen und Forderungen Aller entspricht; es wird immer irgend einem Theile lästig erscheinen und es giebt immer Scheingründe, sich dem Lästigen zu entziehen.

Schon die Theorie, die Aufstellung eines richtigen wissenschaftlichen Systems von Maas, Münze und Gewicht ist nichts weniger als leicht; es werden hiezu gründliche mathematische, arithmetische und selbst astronomische Kenntnisse vorausgesetzt; denn von solchen Untersuchungen ist alles Zufällige und Willkührliche ausgeschlossen.

Noch bey weitem schwieriger ist die practische Ein- und Ausführung eines etwa aufgefundenen wissenschaftlichen Systems im Leben sowohl der Staaten als des Volks.

Jeder Staat ist nicht nur an sich und im Allgemeinen schon für sein einmaliges System, wie schlecht und haltlos es auch sey, eingenommen, weil ihm die Gewohnheit es leicht und bequem gemacht hat; sondern er kennt auch die mancherley Unbequemlichkeiten, Stöhrungen und Kosten, welche mit dem Uebergang von einem Münz- Maas- und Gewichts-System zum Andern verbunden sind, und wünscht daher zuletzt nicht sowohl, daß etwas Gutes, Wissenschaftliches, ja nicht einmal das bessere System seines Nachbars, sondern gerade das Seinige zum Alleinherrschenden und Einzigen erhoben und eingeführt werden möge. Da nun jeder einzelne Vereinsstaat dieselben Wünsche nähren wird, so entsteht die in der That verzweifelte Frage:

welches von allen diesen Systemen soll als das Einzige und Alleingültige aufgestellt werden?

Bey den verschiedenen Richtungen, in welche in dieser Hinsicht nothwendig die Meinungen auslaufen müssen, bey dem Eigendünkel, mit dem jeder Theil bey seinem System beharren, und bey dem gleichen Rechte, das er in Anspruch nehmen wird, daß der andere eben sowohl zur Nachgiebigkeit verbunden sey als er selbst, — wird in den Staaten selbst doch zuletzt unvermeidlich der Entschluß erzeugt werden müssen, die vorhandenen Systeme sämmtlich aufzugeben, und dafür ein richtiges wissenschaftliches Gebäude aufzuführen.

Wenn indeß auch die Regierungen sich von der Nothwendigkeit der Einführung eines andern als des bisherigen landüblichen Systems von Verkehrsmitteln sich überzeugen würden, so ist es wiederum das Volk, welches der Reform in diesen Dingen ungemein entgegen ist. Manche sind schon darum einer solchen Verbesserung entgegen, weil sie gerade bei der allgemeinen Verwirrung ihre Rechnung finden und bei der Einführung des Neuen zu verlieren fürchten. Wir wollen indeß nicht hoffen, daß man den Vortheil einiger Privaten, den diese von der Geringhaltigkeit und Verschiedenheit der Verkehrsmittel ziehen, der Wohlthat der Gleichheit und Richtigkeit derselben gegenüber im Ernste in die Wagschale wird legen wollen. — Andere, die ein leichteres Maas und Gewicht in ihrem Geschäfte hergebracht haben, als das gemeine bürgerliche ist, werden aus einer Art Handwerksstolz nicht ein gleiches Maas und Gewicht hinnehmen wollen, sondern ihr Geschäft dadurch herabgesetzt und ihr Interesse verletzt wähnen. *) Wiederum Andere, die Alles gern beym Alten belassen, scheuen, wenn ihnen auch das Neue als das Bessere erscheint, die Unbequemlichkeit, das Nachdenken selbst, welches ihrer Gei=

*) So werden z. B. die Apotheker, Juwelenhändler, Silberarbeiter ꝛc. ihr hergebrachtes eigenes leichtes Gewicht durchaus beibehalten und kein gleiches mit andern wollen, um weniger controllirt werden zu können. Wenigstens werden die Ersten etwaige Irrungen, oder das Nicht=Wirken mancher Arzeneyen stets auf das neue Gewicht schieben.

stesträgheit anfangs die Abweichung von alten Gewohnheiten verursacht.

Ueberhaupt ist das ganze Volk bey der Frage von einer solchen neuen Einrichtung in zwey Theile getheilt und im entgegengesetzten Sinne bey der Sache interessirt. Der eine Theil, der verkaufende nämlich, wird das Maas und Gewicht, wenn es kleiner ist als das alte, gerne und bereitwillig hinnehmen, weil er nun weniger Waare zu geben braucht; der andere, der kaufende Theil, wird diesen Umstand ungünstig aufnehmen, weil er weniger für sein Geld zu empfangen glaubt. Und doch können kleine Preiserniedrigungen oder im entgegengesetzten Falle, verhältnißmäßige Preiserhöhungen, welche allerdings unvermeidlich sind, Alle befriedigen, und die scheinbar verletzten Interessen ausgleichen. *) Der Preis bringt zuletzt alles wieder ins Gleichgewicht.

Allerdings veranlassen Veränderungen in so bewegten und lebendigen Sphären als Maas, Gewicht und Münze, anfangs große Stöhrungen und Plackereyen im bürgerlichen Leben und würken wenigstens in der ersten

---

*) Aus allen diesen und ähnlichen Gründen gieng manches schon gesetzlich angeordnete neue System dieser Dinge entweder gar nicht ins Leben über, wenn es zu consequent war, wie z. B. in Frankreich das metrische System; oder aber es artete, wenn es auf Zufälligkeiten gegründet war, wie z. B. das vom Herzog Christoph von Würtemberg vor dritthalbhundert Jahren eingeführte Maas und Gewicht bald wieder so aus, daß in Kurzem die alte und eine noch größere Verwirrung vorhanden war.

Zeit störend auf alle Geschäfte zurück; besonders erlangt eine neue Münze, namentlich im Ausland, nur langsam Credit. Plötzliche Veränderungen insbesondere sind stets mit großen Inconvenienzen und Nachtheilen für Einzelne verknüpft; denn die Münze ändern, heißt den Maasstab aller Dinge verändern. Wird der Werth der Münze erhöht, so leiden die Gläubiger; wird er erniedrigt, so verliehren die Schuldner. *)

*) Jedoch sind die äußern Geldwerthserhöhungen noch schädlicher als die Geldwerths-Herabsetzungen oder Devalvationen. Anfangs zwar ist alles zufrieden, jedermann giaubt sich reicher; besonders fühlen sich die fixirten Stände glücklich, die nun so und so viele Hunderte mehr Einkommen zu besitzen glauben; auch die Wechsel steigen. Aber bald folgen die Schmerzen hinterher, alle Waarenpreise steigen, alles wird theurer.

Umgekehrt: steigt der innere Werth der Münze oder der Geldgehalt, so gehen die Wechsel herab, alle Waarenpreise fallen, die fixirten Stände kommen wieder ins Gleichgewicht mit ihrem Einkommen ꝛc.; der ganze Schade ist nur der, daß der Nennwerth des Vermögens kleiner lautet.

Demohngeachtet bringt eine Veränderung des Münzfußes stets Schaden: denn der allgemeine Mäasstab der Dinge wird verrückt. Viele Waaren wollen nicht verhältnißmäßig sinken, jedermann hält zurück; keiner will den vermeintlichen Schaden tragen, bis er muß; daher werden bey besserm Geld häufig die Waaren sogar thenrer, als bey schlechtem.

Immerhin aber ist der vorübergehende Schade bey der Abschaffung des schlechten Geldes nicht in Vergleich zu bringen mit dem langdauernden und täglichen Schaden, der aus der Fortdauer der schlechten Münze ent-

Indeß ist die Kur für einen geldkranken Staat unvermeidlich, und es kommt alles darauf an, daß der Uebergang nur nicht plötzlich geschieht und das Gesetz keine rückwürkende Kraft habe, sondern erst von einer gewissen Zeit an ins Leben trete.

Was aber vorzüglich gern vom Volk und Regierung zum Vorwand genommen wird, sich einer Reform der Verkehrsmittel zu entziehen, das sind die Kosten, welche die Einführung eines neuen Systems dieser Dinge veranlaßt. In der That sind diese auch nicht unbedeutend, und sind Einzelnen, so wie ganzen Communen bisweilen sehr empfindlich. Indeß stehen sie im Allgemeinen gar nicht im Verhältniß mit dem Nutzen einer solchen Reform; sodann sie werden in der Regel viel zu hoch angeschlagen. Was das theuerste ist, ist die Anschaffung der Muster.Maase und Mustergewichte; allein deren sind im Ganzen nicht viele; gar oft bestehen sie blos aus einigen Pfunden Einsatz- und Pyramiden-Gewicht. Auch kann man die alten Muster- und Einsatzgewichte, Eichmaase ꝛc. einschmelzen, verkaufen; sich mit hölzernen, blechernen und gläsernen Mustergefäßen versehen, (so wie denn z. B. hölzerne in Eisen gebundene Eichkübel, in Brunnen oder Wasser aufbehalten, sich wenig verändern) und auf solche Weise ungemein an den Kosten ersparen.

Auch die einzelnen Gewerbetreibenden haben nicht nöthig, sich ganz neue Maase und Gewichte anzuschaffen und die alten wegzuwerfen; man darf diese nur

---

steht. Ein Land muß durchaus gutes Geld haben sonst geräth es in den größten Nachtheil.

nach den neuen Mustermaasen und Mustergewichten justiren lassen, d. h. durch bleierne und eiserne Auf- und Eingüße, eiserne Reife (nur nicht durch die so trüglichen Perlocken) schwerer machen lassen. Das schwere Gewicht in leichtes umzuändern, ist noch weniger Schwierigkeiten unterworfen. Die alten Maase hingegen kann man aufsetzen oder abnehmen lassen.

Auf solche Weise lassen sich also die Kosten sehr mindern; sie werden wenigstens nicht übermäßig erscheinen und kein unübersteigliches Hinderniß der Sache bilden; selbst die Ummünzungskosten sind so groß nicht, als man gewöhnlich glaubt. Wie dem aber auch sey, ohne Kosten hat man nichts in der Welt; und der Satz „wer will, der kann!“ muß auch hier zur Anwendung kommen, und entscheiden.

§. 11.

Ueberhaupt kann und darf dieß Alles keinen Grund gegen die Sache abgeben und von der Reform abschrekken. Der Schritt muß endlich einmal geschehen, und man muß einmal aus dem falschen System heraus; es muß einerseits mehr Erleichterung und Einfachheit, anderseits mehr Moral und Redlichkeit in den Handel und Verkehr kommen; also lieber früher als später. Der Genuß des Besseren wird nach den Schmerzen der Geburt und des Uebergangs als eine desto größere Wohlthat empfunden werden.

Auch darf die neue Einrichtung nur den Forderungen eines wirklich wissenschaftlichen, brauchbaren,

dauernden Systems entsprechen, und nicht aus stückweisem und altem zufälligen Material aufgeführt werden, so wird sie sich von selbst einführen und auch behaupten. Das Widrige bei der Sache ist nicht dauernd; nur der Anfang ist schwer; einmal eingeführt im ganzen Lande, als das alleingültige gesetzlich angeordnet, und mit Kraft und Umsicht gehandhabt, wird ein solches System bald tiefe Wurzeln fassen. Der Gewinn an Zeit für alle Stände, die größere Verständlichkeit und Leichtigkeit im Verkehr — die höhere Sittlichkeit im ganzen merkantilischen Leben — wie weit mehr ist alles dieses werth, als ein paar Procente Unkosten, — und wie wenig ist dieß in einem wohlgeordneten Staate! — Wie gerne würden die Vertreter des Volkes eine verhältnißmäßig so kleine ausserordentliche Summe von vielleicht noch keinen 100000 fl. votiren!

§. 12.

Es kann und wird auch diese Reform nicht ausbleiben. Der Geist der Versöhnung und Beruhigung aller feindlichen Interessen, der Beglückung, der Deutschlands Fürsten und Staatsmänner ergriffen und fortwährend erfüllt, will, daß auch diese Eris schwinde und Deutschlands höhere ideale Einheit sich auch im Besitze einer numerischen Einheit in den unerläßlichen Vehikeln des Verkehrs, in einerley Maas, Münze und Gewicht sich reflectire, damit, wie ein Volk und eine Sprache, so auch ein System von Tauschmitteln existire, und das deutsche Volk in seinen mercantilen Verhältnissen beruhigt werde.

Nichts in der That würde mehr zur Versöhnung und Verschmelzung dieses großen Volkes beitragen, als die Beseitigung dieser schon so viele Jahrhunderte andauernden Trennung und die Herstellung der Einheit in den Verkehrsmitteln, besonders der Einheit im Münzwesen durch Einführung eines einzigen, gleichen und guten Münzfußes in Deutschland. Alle Stände, der Kaufmann und der Fabrikant auf den Messen, der Reisende, ja der Staat selbst würde diese Wohlthat empfinden, wenn man nicht länger mehr ängstlich nach der Geldsorte fragen, sondern ohne weiters die einzige gesetzliche Münze hinreichen kann.

Von der Reform des deutschen Maas- Gewichts- und Münzwesens.

§. 1.

Die Reform des Maas- Gewichts- und Münzwesens eines Volkes kann auf zweifachem Wege, entweder

1) dem der Vernunft und Wissenschaft, oder aber

2) dem der Erfahrung und Geschichte

zu Stande gebracht werdeu. Beide werden berücksichtigt werden müsseu; jener um der Fortschritte der Zeit halber, dieser der einmal gegebenen Umstände wegen; keiner darf einseitig betreten werden, wenn anders etwas Gründliches und Brauchbares erscheinen soll. Ueber beide Wege wird sich daher auch ein öffentlicher Versuch verbreiten und daraus ein gemeinschaftliches Resultat zu gewinnen suchen müssen.

Erster Theil.

Von der aus Vernunft und Wissenschaft abfließenden Theorie von Maas, Gewicht und Münze.

Erster Abschnitt.

Allgemeine leitende Grundsätze.

§. 2.

Wenn die Reform von Maas, Gewicht und Münze eines Volks oder auch nur die Herstellung der Einheit dieser Dinge in Frage kommt, so ist es nach dem gegenwärtigen Standpunkt auch dieses Zweiges menschlicher Kenntniße nicht damit geschehen, irgend eine zufällig sich darbietende Größe oder einen sonst schon vorhandenen Maasstab zu Grunde zu legen, solchen nach den erforderlichen Dimensionen und Stufen abzutheilen, und nun zum ausschließenden und einzigen im Lande zu erheben, sondern es gilt hier ganz andern, umfassendern und tiefern Grundlagen.

Es giebt für die Aufstellung eines allgemeinen, richtigen und bequemen, geschlossenen Systems von Verkehrsmitteln gewisse absolute Wahrheiten, letzte Sätze und Gründe oder Principien, welche der menschliche Geist erforscht und entdeckt hat, und von denen auch hier, wie in Allem, was Zweckmäßigkeit, Dauer und Schönheit haben soll, ausgegangen werden muß, d. h.

ein wirkliches, dauerhaftes System von Verkehrsmitteln muß auf wissenschaftlichen Principien und mathematischen Grundlagen, nicht aber auf zufälligen Annahmen und Untersätzen aufruhen.

Es müssen wenigstens diese Grundsätze ausgesprochen und an die Spitze des Ganzen gestellt werden, sey es auch, daß sie nachher nicht vollständig zur Anwendung gebracht werden könnten, damit man gewisse Signalpunkte und leitende Ideen habe und nicht gänzlich aus der Richtung gerathe, so wie besonders, damit diejenigen, welche glauben möchten, aus schlechtem altem Material etwas Tüchtiges aufführen zu können, sich von der Unthunlichkeit ihres Vorhabens überzeugen, oder aber damit, wenn man sich wirklich vem Alten nicht ganz lossagen kann odee es vorläufig wenigstens theilweise beibehalten muß, das Höhere und Bessere möglichst darein verflochten und damit verbunden werde. *)

§. 3.

Erster Satz.

Der erste allgemeine Satz, deu der menschliche Verstand aus der Betrachtung und Vergleichung der Verkehrsmittel und deren Verhältniß zu einander abstrahirt hat, heißt:

---

*) So würde man z. B. bey Verbesserungen des deutschen Münzwesens, wenn man auch die alte zufällige Base der Colner Mark beibehalten und darüber das neue bessere Münzsystem aufführen wollte, wenigstens dieselbe genau nach dem Decimalsystem, dem Hauptpfeiler der neuern Münzwissenschaft, ein- und abtheilen müssen.

„ein wissenschaftliches System der Verkehrsmitteln „muß innere Einheit und logischen Zusammenhang besitzen; d.h. die 3 Hauptverkehrsmittel: Maas, Gewicht und Münze dürfen nichts Einzelnes, Abgesondertes, Unabhängiges von einander „seyn, sondern müssen ein architektonisches Ganze bilden. Alle drey sind Glieder eines gemeinschaftlichen Körpers, zwischen denen die innigste Verwandschaft statt findet, und vermöge welcher „sie auseinander hervorgehen und abgeleitet werden können und müssen."

Es verbindet sie ein gemeinschaftliches Band; sie bilden zusammen eine Trias, die in einzelne Aeste sich spaltet, aber im Ganzen Eins ist, eins durch gemeinsame Wurzeln und Stamm, aus dem drey alle hervorgehen.

§. 4.

Diese gemeinschaftliche Mutter aber ist das Längenmaas, aus dem zunächst alle Arten von Maasen; sodann in einer gewissen Potenz und Modification auch das Gewicht, und mittelst diesem wiederum in einer gewissen Potenz selbst die Münze hervorgehen; d. h. die Münze muß im Gewicht, das Gewicht im Maase, und das Maas in einem Urmaas, dem Längenmaaß, enthalten und gegeben seyn. Es läßt sich keines, ohne auf das Andere gegründet zu werden, aufführen; kein Münzsystem ohne aufs Gewicht basirt, kein Gewicht, ohne auf das Maas gegründet, kein Maassystem ohne auf ein unveränderliches Urlängenmaaß gestützt zu werden.

Sämtliche Verkehrsmittel können also in der That nicht einzeln oder für sich, sondern nur auf einmal und im Ganzen, also gleichsam nur in einem Guß geschaffen, nur aus einer Mutter erzeugt und gebohren werden; sie müssen aus einer gemeinschaftlichen Quelle, dem Längenmaas, abfließen.

Insbesondere müssen zunächst die verschiedenen Maase, das Flächen- und das Körper-Maas oder das Maas für sackfähige und flüssige Dinge, auseinander abgeleitet werden; d. h. sich praktisch gleichseyn oder in einem genauen Verwandtschaftsverhältnisse zu einander stehen; namentlich wiederum müssen die Hohlmaase vom Kubikmaase und das Gewicht wiederum vom Hohlmaase abstammen. *)

§. 5.

Zweyter Satz.

Dieses Längenmaas, das der Factor, die Matrix und Quelle nicht nur aller übrigen Maase, sondern aller Verkehrsmittel überhaupt ist, muß selbst und zunächst auf einer festen unerschütterlichen Base, einer ewigen, unveränderlichen und unverlierbaren Urgröße, welche nie verwechselt, verfälscht oder wohl ganz zu Grunde gehen, sondern jeden Augenblick wieder aufgefunden und her-

---

*) Haben doch schon die Römer im Kubikfuß ihr Getreidmaas, den Quadranten, und in einem mit Wasser gefüllten Kubikfuß oder Quadranten, der Amphora, ihr Gewicht zu 80 ℔. gefunden und davon hergenommen!!

gestellt werden kann, aufruhen; d. h. das Längenmaas als der Maasstab und gemeinschaftliche Quelle von Dingen, welche so unendlichen Corruptionen des Zufalls und absichtlichen Depravationen der Menschen unterworfen sind, wie Maas, Gewicht und Münze, muß auf einem absoluten Maasstab beruhen, d. h. auf etwas Unveränderliches in der Natur, ein Ur- oder Naturmaas sich gründen.

Dieses Urmaas kann daher nichts Zeitliches, Zufälliges, im Reiche der organischen, der Veränderung und dem Untergang heimfallendes, Welt ruhendes seyn als wo man bisher die Urmaase und Urgewichte suchte und nahm, wie z. B. der Fuß oder Schuh, die Elle, die Klafter, die Ruthe, das Pf., weil alles dieß verschieden und veränderlich, hinfällig und relativ ist. *)

Ein ewiges, unwandelbares und unveränderliches, dem menschlichen Verstande jedoch noch Zugängliches, Erkenn- und Messbares kann nur im Umfang der großen, stillen und abgeschlossenen unorganischen Natur gefunden werden, wie es z. B. der Erdaequator ist. Dieser Erdaequator also oder vielmehr ein gewisser Theil desselben wird das Ur- oder Naturmaas

*) Der Mangel eines unveränderlichen Naturmaases, resp. die Gründung des Maas- Gewichts- und Geldsystems auf etwas der Veränderung Unterworfenes, Hinfälliges und Schwankendes, war der Grund und die Veranlassung aller durch Eigennutz, Gewinnsucht und Nachsicht der Polizey hervorgegangenen Abweichungen und Misgestaltungen des Maaßes und Gewichtes; dieser Umstand allein machte alle Verfälschungen möglich und unentdeckbar.

als Basis für das Längenmaas, resp. die Base und Matrix des ganzen Maas- Gewichts- und Münzwesens bilden können, welchem dadurch dieselbe Sicherheit und Unveränderlichkeit wie dem Längenmaas selbst durch deren einfaches Verhältniß zu ihm zu Theil werden würde.

Dieser Erdaequator ist auch in der neuern Maas-Gewichts- und Münz-Kunde als der Quell des Urmaases angenommen worden und muß bey jeder Reform eines noch nach den alten Grundsätzen aufgebauten Maas- Gewichts- und Münzsystems zu Grunde gelegt werden. So muß also das Urmaas mittelst Meridians- und terrestrischen Messungen vom Erdaequator genommen werden.

§. 6.

Dritter Satz.

„Ein vollkommenes System von Verkehrsmitteln „muß wie im Ganzen so auch in seinen Theilen und „allen seinen Verhältnißen die höchste Einfachheit, „Leichtigkeit und Bequemlichkeit besitzen, d. h. „es darf nicht künstlich, complicirt, verwickelt, und „namentlich in seinen Abstufungen nicht nach einer „ungleichen, beschwerlichen und nicht auslaufenden „Zählweise abgetheilt seyn, sondern so wie über„haupt nur in wenig Theile und Stufen zerfallen, „so zugleich auch in der leichtesten und natürlichsten „Rechnungsweise sich bewegen, damit sich das Leben „leicht und sicher darein finde und rasch und bequem „damit manipulire. Das Decimal-System aber, oder

„die Decimal-Progression von 1 zu 10, 100 und „1000 ꝛc., ist die leichteste und sicherste Zähl- und „Rechnungsweise, so wie die einfachste und bequemste „Art, Buch und Rechnung zu halten.“

Demnach werden die Stufen des vom Erdaequator abzuleitenden neuen Systems von Verkehrsmitteln rücksichtlich der unerläßlichen Theilbarkeit der zu messenden, wäg- und zählbaren Gegenstände (in der Regel und nur mit wenig Ausnahmen für den Detail-Verkehr) nach der natürlichen Zählweise, dem zehntheiligen oder sogenannten Decimalsystem, und nur ausnahmsweise nach dem in keine größern Verhältniße sich fügenden, sondern nur in der Atmosphäre der Detail-Größen sich mit Erfolg bewegenden Zwölfer oder Duodecimalsystem abgetheilt werden müssen. *)

*) Es giebt bekanntlich 2 Haupt-Zähl- und Rechnungsweisen, über deren Werth und Vorzüge man sich von jeher viel gestritten hat und noch strettet und stets streiten wird, weil jeder besondere Tugenden und Mängel eigen sind, das Decimal- und Duodecimal-System.

Das Decimal-System ist offenbar die einfachere und natürlichere Zahl- und Rechnungs-Weise, auf das die Natur schon früh durch ein sinnliches Hülfsmittel, die Fünf- oder Zehn-Fingerzahl hinwies, und weswegen es auch allen Natur-Völkern eigen ist, und später stets nur durch das Sich-Anhäufen der Menschen und den dadurch entstandenen kleinartigen Verkehr vom Duodezimal-System verdrängt ward. Es bewegt sich in allen Größen über 5 und 10 hinauf durch seine schönen regelmäßigen Stufen von 10 zu 10, also auf der unendlich größern Leiter über 5 hinauf, in allen en Gros-Geschäften und umfassenden Rechnungen, mit der größ-

§. 7.

Vierter Satz.

Ein richtiges System von Verkehrsmitteln muß endlich die möglichste Allgemeinheit und Verbreitung über den Erdkreis besitzen, den möglichst größten Spielraum beherrschen und möglichst identisch oder gleich mit den Verkehrsmitteln anderer Völker seyn.

---

ten Leichtigkeit, Bequemlichkeit und Sicherheit; es häuft eben so rasch die größten Summen an, als es sie mit Blitzesschnelle zerlegt und reducirt. Zehntheilige Münzen bey 10theiligem Maas und Gewicht werden daher überall die Rechungs-Vortheile gewähren, welche von den Rechnern so sehr gerühmt werden. Wo alles nach dem Zehner-System in Maas, Gewicht und Münze geordnet ist, ist alles Tabellen-Wesen, Resolviren und Redneiren überflüßig und entbehrlich.

Dagegen hat das Decimal-System 2 wesentliche Unbequemlichkeiten, nämlich:

1) daß es bei der Division von 5 gleich auf einen Bruch stößt; Brüche aber sind Klippen, die jeder Rechner möglichst vermeidet.
2) daß die Reihen und Sprünge von 1 auf 10, 100, 1000 rc., viel zu große Lücken und Zwischenräume bilden;

beides aber ist gleich unbequem für den Gebrauch im gemeinen Leben und den Detail-Verkehr.

Das Duodecimal-System hingegen läuft bis auf die letzte Zahl 1, unter 12 herab, aus, ohne einen Bruch zu geben, was für den Detail-Verkehr, der sich blos in dieser untersten Zahlenreihe bewegt, ein unverkennbarer Vorzug ist, während es freilich umgekehrt über 12 hinauf in Sätze und Stufen geräth, welche zuletzt mit den Hauptgrößen von 100 und 1000 rc.

Denn je größer der Raum ist, den ein und dasselbe System von Verkehrsmitteln ausfüllt, desto mehr werden sich der Welthandel und Verkehr erleichtert fühlen. Umspannt es nicht blos ein sehr ausgedehntes eignes Staats- oder Vereinsgebiet, sondern wohl gar noch einen oder mehrere mächtige

---

ja nicht einmal von 50 mehr ohne Brüche stimmen, sondern darüber und darunter hinausfallen, Reste, Defizits, Brüche 2c. veranlassen, und alle Rechnungen und Geschäfte im Großen ungemein erschweren. So bequem daher das Duodecimal-System beym Herabsteigen unter 12 oder beim Hinaufsteigen bis zu 12 ist, indem es für die Eintheilung, das Zählen, Addiren 2c. die bequemen Reihen von 1. 2. 4 8. 12. 16 2c. giebt, was besonders bey den Münzen vortheilhaft ist, weil für den gemeinen Mann der Vortheil der Bequemlichkeit beym Kaufen und Zählen einzig und allein auf der leichten Division und Multiplication mit 2, welche dem Duodecimal-System eigen ist, beruht, so unbequem ist dieses Duodecimal-System beym Hinaufgehen über 12.

Wie leicht in der That steigt sichs im Decimal-System auf und ab; wie rasch addirt sich's in seinen Sprüngen von 5 auf 5, von 10 auf 10, von 100 auf 100 2c. Beym Multipliciren und Dividiren aber, so wie in allen daraus sich bildenden complicirten Rechnungsoperationen ist sein Vortheil wahrhaft unermeßlich; es erleichtert alle Geschäfte des Kaufmanns, des Rechnungsbeamten, und eines Jeden, der mit großen Zahlenverhältnissen zu thun hat, unendlich. „Ach, wie glücklich," äußerte einst ein ehemalig königlich westphälischer Rechnungsbeamte nach Abschaffung des eingeführten französischen Münz- Maas- Gewichts- und Rechnungswesens, dem bekanntlich das Decimal-System eigen ist, „wie glücklich waren wir doch in westphälischer Zeit

Nachbarstaaten, oder wohl gar endlich alle civilisirte Völker; (denn ganz Europa, ja der ganze Erdkreis ist in Beziehung auf Handel nur ein Körper, nur eine Gesellschaft!) d. h. wären die Verkehrsmittel: Maas, Gewicht und Münze aller Staaten durchaus gleich oder ein und dieselben, würden sie also den Charakter von einem Welt-Maas, Welt-Gewicht und einer Welt-Münze

---

mit unserm Geschäftswesen, im Traume konnten wir unsere Rechnungen stellen!"

Jeder Mensch muß in unsern Tagen mit Recht lesen, schreiben und rechnen lernen, weil Buch und Rechnung im Kopf und mit der Feder jeden Augenblick im Leben und bis auf die geringsten Dinge herab, vorkommen. Ist es nun nicht vernünftig und consequent, daß, wenn man dem Menschen das Leben von einer Seite her erleichtert, man ihm anderseits auch die Geschäfte durch Einführung des Zehner-Systems erleichtere? Da nun unser ganzes Maas- Gewichts- und Münzwesen gar sehr von dem zehntheiligen System abweicht, so ist die Annahme des Decimalsystems in der That gebieterisch und unabweisbar.

Es entscheidet besonders der Umstand, daß das Decimalsystem das **natürliche** System des Zählens und Rechnens ist, daß, wie bemerkt, die Natur es schon in den Zehn Fingern des Menschen, diesem großen Hülfs- und Erleichternngsmittel des Zusammenrechnens und Zählens für den Naturmenschen angedeutet hat, für dasselbe. Auch weis der gemeine Mann schon, selbst das Höckerweib, daß es in sogenannten Würfen von je 5 einzelnen Stücken, d. h. im Geiste des Decimal-Systems schneller und sicherer zum Ziele kommt, als in 6 und Dutzend-Partikeln.

Indeß hat, wie gesagt, jedes der beiden Systeme seinen Werth am rechten Orte, den man ihm gönnen soll und auch nie wird rauben können.

annehmen, so würde dieses einen der größten und wohlthätigsten Hebel des Welthandels bilden, und diese Vehikel selbst würden in der reichsten und edelsten Form auftreten.

Dazu aber eben wird der Weg durch Aufstellung und Annahme eines ächt wissenschaftlichen Systems von Verkehrsmitteln gebahnt, zu welchem sich am Ende alle civilisirte, in ihrer Kultur fortschreitende, handeltreibende Völker entschließen müssen. Wenn daher irgend ein Volk bereits wirklich das ächte und wahre wissenschaftliche System von Verkehrsmitteln, wie es in diesen Hauptsätzen angedeutet ist, angenommen hätte, so wäre es eine in diesem System selbst begründete Pflicht, dieselben Bestimmungen und Verhältnisse um so mehr gleichfalls anzunehmen, und sich dazu zu bekennen, nicht aber bei dem zufällig im Lande vorhandenen veralteten Systemen zu verharren, falls sich daraus auch noch etwas Leidliches gestalten ließe; theils um eben

1) ein wissenschaftliches und vernünftiges System von Verkehrsmitteln selbst zu erhalten; theils um

2) damit den größtmöglichsten Wirkungskreis zu beherrschen, und im Welthandel und Verkehr sich desto leichter zu bewegen; theils

3) einer Pflicht zu genügen, die jedes Volk in Beziehung auf das Ganze und die gesammte Menschheit hat, der Pflicht nämlich, die Verbindung unter den Menschen durch Annahme gleicher und allgemeiner Maasregeln in allen Kulturmitteln, namentlich dem Welthandel, der das größte Schwungrad der menschlichen Ent-

wicklung ist, und dessen größtes Belebungsmittel wiederum gleiche Verkehrsmittel sind, zu befördern. Denn die Allgemeinheit und Gleichheit dieser Dinge und dadurch das augenblickliche Sich-Verstehen nicht nur der Geschäftsleute, sondern überhaupt der Bürger aller Zonen in Hinsicht auf den Betrag und Preis der Dinge wäre unstreitig eines der ersten und größten Beförderungsmittel nicht nur des Welthandels, sondern jeglicher Art von Kultur.

Die Wissenschaft in diesen Dingen darf also wohl bis zur Allgemeinheit fortstreben. Denn der Zweck einer jeden auf Handel sich beziehenden Maasregel soll und muß seyn, dem Verkehr den möglichst ausgebreiteten Wirkungskreis zu verschaffen, den Unternehmungsgeist zu wecken und zu fördern, und dem Menschen-Geschlecht all jene Wohlthaten und Genüsse materieller und geistiger Art zu gewähren, die ein möglichst ausgedehnter und blühender Handel ihm allein zu bringen im Stande ist.

§. 8.

In diesen wenigen und einfachen Sätzen ist die Summe und Grundlage zu jedem neuaufzuführenden, dem Geist der Zeit, dem Zustand der Wissenschaften, und den Bedürfnißen der Menschheit entsprechenden System von Verkehrsmitteln enthalten und gegeben.

Zweyter Abschnitt.

Theorie des Maases.

§. 9.

a.) Vom Längenmaas.

Um ein richtiges und wissenschaftliches System des Maases oder Gemäses aufzustellen, muß man zunächst und vor Allem das Hauptmaas, das die Basis und Matrix aller übrigen Maasgattungen ist, das Längenmaas, festzusetzen und zu bestimmen suchen. Dazu ist wieder erforderlich, daß man einen Maasstab dafür habe, einen Maasstab, der fest und unveränderlich ist, ein Urmaas, aus dem man das Längenmaas schöpft, und mit dem man es von Zeit zu Zeit zur Sicherung seines wahren Gehalts und gegen die im Laufe der Zeit möglichen Entstellungen vergleichen und auf seine wahre Größe zurückführen kann.

§. 10.

Die Auffindung eines solchen Urmaases für das Längenmaas, als Maasstab für die Länge, Größe und den Inhalt aller Dinge, war eine höchst schwierige Aufgabe. Daß solche nicht im Kreise der lebenden und organischen Welt zu suchen sey, leuchtete frühe ein, da nichts Endliches und Organisches eine feste und unveränderliche Größe behauptet, weshalb auch alle von den Theilen des menschlichen Körpers

abgeleiteten Längenmaase, wie der Fuß, die Klafter, ꝛc. zu Bestimmung eines solchen nicht taugen und ein festes, wissenschaftlich scharf bestimmtes Maas nicht geben. Man sah sich daher zuletzt gedrängt, ein solches Urmaas aus dem Universum abzuleiten, wo ständige, ewige Größen und Gesetze walten. Der zunächst vorliegende Theil dieses Universums war der Planet, den der Mensch bewohnt, selbst, die Erde, deren Größe, Umfang, Diameter, Meridian, ꝛc. etwa den Stoff zu einem solchen Urmaas liefern konnten. Der Erdaequator, ewig und unveränderlich in seiner einmaligen Größe, konnte im so und sovielsten Theile seines Umfangs dieses Urmaas geben und irgend ein Theil dieses Ur- oder Naturmaases konnte das gewöhnliche bürgerliche oder mittlere Längenmaas bilden. Allein die Größe dieses Erdaequators selbst und somit auch die wahre Gestalt der Erde war lange nicht genau bekannt; sie mußte erst aus Meridians- und mit der größten Sorgfalt und Anstrengung in allen Erdtheilen und allen Breitengraden angestellten terrestrischen oder Gradmessungen gefunden werden, bey welchem die Längen des Secunden-Pendels in Anschlag gebracht wurden, welche allein zur nähern Kenntniß der wahren Größe des Erdaequators und der wirklichen Gestalt der Erde führen konnten und somit die Begründung eines Ur- oder Naturmaases ermöglichten, was am Ende des 18ten Jahrhunderts zuerst geschah. *)

---

*) Die Idee, das Urmaas vom Himmel oder Meridian, oder vom Erdaequator herzunehmen, und durch Grad-

§. 11.

Will man daher ein festes und unverlierbares Natur-Maas als Urmaas für das Längenmaas aufstellen, so würde man irgend einen gewissen, etwa den hundertmillionsten Theil eines Viertel Meridians hiezu annehmen, und irgend einen Theil dieses Urmaases wiederum zum gewöhnlichen bürgerlichen oder mittlern Längenmaaß bestimmen müssen.

Dieses natürliche Längenmaas würde nun zu desto bequemern Gebrauch im Verkehre je nach seinem individuellen Umfang oder seiner relativen Größe entweder nach den Gesetzen des Decimalsystems, oder

messungen zu erlangen, ist nicht neu; schon im Anfange des 17ten Jahrhunderts hatte man sie aufgefaßt. Allein alle Bemühungen und Versuche, aller Eifer und alle Geschicklichkeit der Gelehrten, von Snellius bis auf Mudge herauf, die wahre Größe und Gestalt der Erde durch Meridian-Messungen zu finden und dadurch zum Besitze eines dauerhaften Urmaases zu gelangen, waren vergebens, so lange man keine Messungen entfernterer Grade des Meridians unter verschiedenen Horizonten und Breitengraden anstellte und hiebey die Schwingungen des Sekunden-Pendels berücksichtigte, welche sich nicht überall gleich sind, sondern von Norden nach Süden, wenn auch nur um ein Geringes, sich verlängern. (in Paris nahe um $\frac{1}{4}$ Linien kürzer als der Meter, wie man dort bey Ausmittelung des nicht zu umgehenden Fußmaases fand, weswegen man auch die definitive Genauigkeit des metrischen Systems später anfocht.) Dieß geschah zuerst von den Franzosen im Jahre 1799. aus Veranlaßung des von ihnen beabsichtigten eignen neuen nachher sogenannten metrischen Maas- und Gewichts-Systems.

aber wenn diese etwa zu kleine oder zu große von den einmal im Leben gewohnten Maasstäben zu sehr abweichende und dafür nicht passende Theile geben sollte, nach den Normen des dem Detail-Verkehr mehr zusagenden Duodecimalsystems abgetheilt werden müssen, um beliebig vermehrt oder vermindert, auseinandergenommen oder zusammengesetzt werden zu können, und so ein allen Bedürfnissen und Verhältnissen entsprechendes, einfaches, leichtes und unverlierbares Längenmaas zu erhalten. Es wird also, wenigstens für die größern Verhältnisse, immer in 10 theiligen Stufen bald zerfallen, bald aufsteigen, und in größere oder geringere Maasstäbe zerfallen, oder aber für die kleineren oder Detail-Geschäfe nach dem 12 theiligen System sich abstufen müssen, in beiden Fällen analog den bisherigen Schuhen, Zollen und Linien.

§. 12.

b.) Vom Flächenmaas.

Unmittelbar und zunächst aus dem Längenmaas, angewandt auf Flächen oder flache Körper im Quadrate, geht nach denselben Dimensions- und Gradations-Verhältnissen, so wie gleichfalls nach dem resp. Decimal- oder Duodecimal-System zerfallend oder anwachsend, abermals möglichst analog den gewohnten Maasstäben, das bürgerliche Flächenmaas in seinen Quadrat-Zollen, Quadrat-Schuhen, Klaftern, Ruthen, Morgen und Meilen hervor.

§. 13.

c.) Vom Körper- oder Kubikmaase.

Aus diesem Flächenmaas, in seinen Quadraten nach Länge, Breite und Tiefe zu gleicher Höhe erhoben, und nach ähnlichen Grundsätzen ab- und eingetheilt, geht das erforderliche bürgerliche Körper- oder Kubik-Maas, und zwar in seiner dreifachen Modification, zunächst

1) für feste, wenig theilbare Körper, wie Steine, Erdmassen, Holz, Schachtmaas,
2) für theilbare aber trockene, sogenannte sackfähige Dinge (Getraid- Hohl- und Eck-Maas);
3) für flüssige Körper, flüssiges oder cylindrisches Hohlmaas

hervor.

§. 14.

d.) Vom cylindrischen Hohlmaase insbesondere.

Das cylindrische Hohlmaas geht aus dem Kubik-Maas, das Eckige oder Quadrat-Kubikmaas zum Cirkel verglichen, hervor, und ist für mehr oder minder flüssige Dinge, welche sich im Eckmaas nicht wohl handhaben lassen, erforderlich. Bei diesen cylindrisch gebildeten Hohlmaasen soll der Durchmesser sich verhalten und zwar

a) für Sackfähiges wie 2 : 1; für flüssiges wie 1 : 2 (d. h. mehr hoch als niedrig)

b) für die Ur- Lager- und Eichmaaße wegen der eben ersichtlichen Gleichheit der Maaße für Flüssiges und Trockenes wie 1:1. *)

§. 15.

e.) Vom Zeitmaas.

Auf dieselbe Base läßt sich, und zwar mit Hülfe der Pendelschwingungen ein richtiges bürgerliches Zeitmaas, 10 oder 12 theilig abgestuft, gründen.

Dritter Abschnitt.

Theorie des Gewichts.

---

§. 16.

Nach den Oben aufgestellten allgemeinen Grundsätzen soll auch das Gewicht eines Landes keine zufällige Größe seyn, sondern

1) im Zusammenhang mit den übrigen Verkehrsmitteln stehen und aus diesen, namentlich aus dem Maaße abgeleitet werden, so wie selbst wiederum fähig seyn, diese, namentlich die Münze daraus abzuleiten;

---

*) „Das große Korn- oder Sackmaas soll, wie schon Kaiser Friedrich im Entwurf zur Magna-Charta Artikel X. sagt: eines Mannes Last schwer seyn," d. h. vom Knecht von Wagen zu Wagen, von einem Boden zum Andern, Treppen auf und ab, getragen werden können.

2) eine feste unveränderliche und unverlierbare Größe, ein **Urgewicht**, zur Base haben und zwar soll dieses Urgewicht im Maase enthalten seyn und Kraft der unter den Verkehrsmittel herrschenden Wahlverwandschaft aus demselben hervorgehen.

3) im ganzen Lande nur in **ein und derselben** Form sich aussprechen, d. h. für alle Gattungen von Waaren nur einerley Gewicht gebraucht werden. Demnach soll es kein ordinär Gewicht für gemeine Waaren, wie Lebensmitkel rc.; kein besonderes Gewicht für Silber, Gold, Juwelen; kein eigenes Gewicht für Apotheker-Waaren und Arzneyen geben, sondern alle diese Dinge sollen zu Vermeidung von Irrthum und Betrug ein und demselben allgemeinen bekannten, bürgerlichen, alleinigen Gewicht unterworfen seyn.

4) in seinen Abstufungen wenigstens über 10 nach den Gesetzen des Decimal-Systems abgetheilt seyn; denn dieses giebt die für unsere Rechnungsweise im Großen allein passende und unendliche Erleichterungen gewährende Gewichtseintheilung. *)

---

*) Nur darf diese zehntheilige Abtheilung bei den gemeinen Waaren wie Getraid, Fleisch, Mehl und andern Lebensmitteln nicht unter das ℔. herabgehen, indem für diese die reinen Halbirungen und Viertheilungen bequemer und natürlicher sind. Hingegen bey den seltenern und feinern Waaren, wie edle Metalle, Pretiosen, Apotheker-Waaren, sowie für chemische Processe, soll

Alle diese Forderungen der Theorie können auch befriediget werden.

§. 17.

Werden nämlich kubische Hohlmaase mit reinem oder destillirtem Wasser gefüllt, so vermag dieses Wasser (nach Abzug des Gewichts des Gefäßes selbst) sehr einfach durch seine Schwere zur Gewichtsbestimmung oder zum Wägen zu dienen, so daß man durch Aufstellung der kubischen Hohlmaase zugleich schon die nöthigen Gewichtsbestimmungen gewinnt.

Es bedarf also zur Herstellung einer richtigen und wissenschaftlichen Gewichtsverfassuug in einem Laude eigentlich keiner Aufführung und Annahme eines besondern Urgewichts, sondern das Urmaas oder ein Theil desselben in der Form des Kubus (d. h. nach Länge, Breite und Höhe entwickelt) oder das kubische Hohlmaas mit reinem Wasser gefüllt, resp. das specifique und absolute Gewicht dieses Wassers giebt und ist zugleich die Urgröße, der Urmaasstab für das Gewicht, das Urgewicht selbst.

§. 18.

Angenommen, das im vorigen Abschnitt postulirte oder aufgefundene Urmaas als der so nnd sovielste

---

das dekadische System in seiner ganzen Consequenz auch bei Größen unter dem Pfund zur Anwendung kommen, um auch die kleinste Quote auf das schärfste auswägen und controlliren zu können.

Theil des Erdaequators wäre = 4 rheinische Zoll oder der Meter, so würde das Gewicht des Wassers, welches ein cubisches Hohlgefäß von 4 Zoll Länge, Breite, Höhe und Tiefe enthält, das natürliche und wahrhafte Urgewicht bilden.

§. 19.

Dieses Urgewicht würde nun nach dem zehntheiligen System sowohl verjüngt als potenzirt werden können. Der zehnste, hundertste, tausendste, hunderttausendste Theil desselben würde die Minus- der zehn- hundert- tausend-, hunderttausend- und millionfache Betrag und Inhalt desselben die Plus-Serien geben; jedoch mit der in der Note zu §. 16. angedeuteten Modification hinsichtlich des Duodecimalsystems bey der Anwendung im Leben und für den Detailverkehr.

Vierter Abschnitt.

Theorie des Geldes und der Münze.

---

§. 20.

Aber auch eine auf wissenschaftlichem Wege zu bestimmende Münze als drittes Haupt-Verkehrsmittel darf nicht auf zufälliger Grundlage aufruhen, sondern muß aus dem Maas- und Gewichts-System hervorgehen, so wie überhaupt sich in ihr alle oben ausge-

sprochene allgemeine Grundsätze wiederholen müssen, wozu dann noch eigene und besondere, specielle Bedingungen treten.

§. 21.

Jenen allgemeinen Grundsätzen gemäß darf nämlich vor Allem

1) die Münze eines Landes kein willkührliches Geschöpf der Laune oder des Zufalls seyn, sondern muß mit den übrigen Verkehrsmitteln im Zusammenhange stehen und daraus hervorgehen; es muß die innigste Verwandschaft zwischen diesen und ihr bestehen, sie müssen sämtlich auf einem Maasstabe, einer Grundlage aufruhen, Kraft der sie gegenseitig für einander dienen und sich vertreten können, also auch gegenseitig einander zu controlliren geeignet sind.

Namentlich muß die Münze zunächst aus dem Gewicht *) hervorgehen, und mit ihm eins seyn;

*) Der nächste Urgrund und Haltpunkt jeder zu bildenden Münze wird stets, obschon nicht allein, das Gewicht (desselben) seyn und von dem Gewicht hergenommen werden müssen. Eine der wesentlichsten und hervortretendsten Eigenschaften aller und namentlich der edlen Metalle als des geeignetsten Münzstoffs, ist deren große specifische Schwere oder ihr Gewicht; sie werden darum auch nicht gemessen oder gezählt, sondern gewogen, wenn ihr etwaiger Inhalt ermittelt werden soll; dadurch eignet sich die Münze umgekehrt zum Repräsentanten und Controlleur des Gewichts selbst, wie gleichmäßig dieses sich zum Repräsentanten und Controlleur der Münze.

Wird nun die zunächst zur Ausmünzung bestimmte

so wie weiter zurück mit dem Maase übereinstimmen und gleichsam damit zusammenfließen; d. h. die Münze, eine an sich selbstständige, in sich selbst ihren Zweck und ihre Bestimmung tragende Erscheinung wird in einer gewissen Potenz zugleich das Gewicht, und in einer gewissen Anzahl von Münzstücken, diese genau

Metall- oder Silber-Masse nicht zufällig angenommen, sondern in der gesetzlich bestimmten Größe oder Schwere des Urgewichts oder mittlern bürgerlichen Gewichts festgesetzt und (sey dieß nun das Kilogram, das gewöhnliche Ꝉb., oder die Cölner Mark oder was immer sonst für eine Gewichtsgattung!) diese nun in die erforderliche oder nach dem Decimal-System sich ergebende Masse von Münz-Stücke ausgebracht, so würde und müßte man dann allerdings eine mit dem Ur- oder Normal-Gewichte übereinstimmende und aus ihr hervorgehende, jedesmal sich und das Urgewicht zugleich selbst controllirende Münze erhalten, und darum würde man auch mit weit mehr Grund die einzelnen Gewichtsgattungen nach ihrem (Silber) Gewichts-Gehalt: Pfunde, Lothe, Quinte ꝛc., als nach zufälligen und willkührlichen Namen benennen. Würde man z. B. also die ursprüngliche Silbermasse, welche ausgeprägt werden soll, immer genau im Betrage eines Pfunds oder ½ Pfunds, (der Cölner Mark) von der Silberbarre oder Stange abschneiden, und diese genau in 32 oder resp. 16 Lothe ꝛc. theilen, so würde man Münzen à 1 Loth Gewicht erhalten. Würde man diese und zwar das Ganze nicht weit sinniger Pfunde als Carolinen, Marxdore, Souvereigns ꝛc., oder Lothe als Gulden oder Thaler heißen? Und würde nicht jedermann sogleich näher wissen, was und welchen Silber-Werths-Theil er hätte, als bei den ganz bedeutungslosen Namen Gulden oder Thaler? Eine solche Anordnung würde überall begriffen und bequem gefunden werden, weil sie nicht nur

sowohl horizontal als vertikal aneinander gereibt, das Längenmaas oder mindestens einen Theil desselben bilden, so wie umgekehrt das Längenmaas und das Gewicht auch die Münze geben können und müssen.

---

einen festen Begriff mit dem Gelde verbindet, sondern weil sie zugleich auch das Geld statt des Gewichts würde gebrauchen können lassen. Dadurch würden zugleich alle andern Controllen, Münzwardeine, Münzprobationstäge ꝛc., überflüssig und jede Art von Depravation und Verschlechterung der Münze unmöglich werden. Denn Silber in eine gewisse Form von Größe, Dicke, Umfang und Länge gebracht, wie es bey der Münze vorgeschrieben ist und vorgeschrieben seyn muß, hat eine gewisse specifique Schwere, welche von der des Kupfers, Bleys, Zinns, Eisens und Goldes oder einer Composition daraus, abweicht. Würde also z. B ein angebliches Münz-Loth (1 fl.) die vorgeschriebene Größe, Dicke, Peripherie, Durchmesser ꝛc. zwar besitzen, aber entweder die gesetzliche specifique Schwere des Silbers nicht erlangen, falls sie falsch oder mit andern Metallen versetzt wäre, sondern schwerer oder dicker seyn, so würde sie sich hiedurch augenblicklich als unächt verrathen; oder anderseits ebenso, wenn sie das richtige Gewicht zeigte, die gesetzliche Form hinsichtlich der Größe oder des Durchmessers, Dicke und Peripherie aber nicht einhielte.

Daher ist es allerdings noch nicht genug, daß bloß das Gewicht einer Münze vorgeschrieben sey; denn dieß allein sichert noch nicht gegen Verschlechterung und führt noch nicht zur Entdeckung derselben, sondern es muß zugleich auch noch die Form, d. h. die Größe, Dicke und der Durchmesser der Münze gesetzlich genau bestimmt werden, Kraft deren das Gewicht, so wie umgekehrt durch das Gewicht die Form controllirt wird; wodurch denn die Münze auch weiterhin zur Probe des

Eine gewisse Anzahl von Münzen also muß das Normal-Gewicht des Landes (heiße es nun ℔., Mark oder Kilogram) und der gemeinschaftliche Durchmesser einer gewissen Anzahl von Münzen das Längenmaas bilden; d. h. Maas, Gewicht und Münze müssen harmoniren; eines muß zum Ersatz und zur

---

Längenmaases, so wie umgekehrt auch dieses zur Probe der Münze dienen kann.

Wird man also die in dem Münz-Gewicht oder der Münz-Mark enthaltene oder gesetzlich bestimmte Menge von Münzstücken nicht nach einer zufälligen Größe und Dicke, sondern nach dem Längenmaase eintheilen und ausprägen, so daß also nicht nur jedes einzelne Stück genau mit irgend einer Stufe des Längenmaases z. B. gelegt oder horizontal dem Zolle, gestellt oder vertikal der Linie, übereinstimmte, sondern die ganze Summe der in der Münz-Mark enthaltenen Münzen genau aneinander gereiht, horizontal oder gelegt dem angenommenen Urmaas, resp. dem mittlern bürgerlichen Längenmaas oder auch nur einem Theil desselben, dem Fuße ꝛc., vertical oder gestellt aber einem andern Theile desselben, z. B. dem Zolle, oder mehrern Zollen (Decimeter = 3) entspräche, so würde man im Maase nicht nur eine untrügliche Controlle der Münze, sondern umgekehrt in der Münze das bürgerliche Längenmaas und dessen Controlle besitzen. Man würde in dem Urmaas und Urgewicht die Münze und und umgekehrt in der Münze wiederum das Urmaas und Urgewicht haben, diese in und miteinander controlliren, und mit einem wie mit dem andern andere Körper sowohl messen als wiegen können, was ein ganz unendlicher Vortheil für das Leben und den Verkehr wäre. Die Wissenschaft muß auch auf der Realisirung dieser Forderungen bestehen und kann davon nicht abweichen.

Controlle des andern hinsichtlich seiner gesetzlich vorgeschriebenen Größe und seines Gehalts dienen können, die Münze für das Längenmaas und das Gewicht, so wie das Gewicht und das Längenmaas für die Münze; sie werden also identisch seyn.

Der Durchmesser der Münze wird daher so wenig als der Betrag des Gewichts zufällig seyn dürfen, sondern jener wird eine gewisse Länge, nnd dieses eins gewisse Schwere haben müssen.

Kraft eben jener oben aufgestellten allgemeinen Gesetze muß ferner:

2) das Münzwesen eines Staats einfach und bequem, durchaus aber nicht complicirt organisirt seyn. Demnach wird es

a) nicht in eine Menge von Münz-Zeichen, sondern nur in wenig Stufen und Instanzen zerfallen dürfen. Dreyerlei Münzgattungen würden schon dem gewöhnlichen Verkehr entsprechen, nämlich:

aa) eine kleine für den Detail-Verkehr, etwa im Werthe des französischen Sous, oder des Kreutzers oder Groschens;

bb) eine mittlere, um die gewöhnlichen Geschäfte des Handels darin auszuführen, etwa im Werthe des französischen Franks, oder des Achtgroschen-Stücks, Shillings, Zwanzigers rc.

Es ist auch diese Forderung nicht einmal neu, wenigstens nicht in Ansehung der Uebereinstimmung der Münze mit dem Gewicht; denn ein alter französischer Laubthaler wog genau 2 Lothe, und 10 Fünf-Franken-Thaler 1 Mark Troyes oder ½ Pariser Pfund Mark-Gewicht.

cc) eine große, um die größern Geschäfte des Verkehrs damit schneller abzumachen und mindere Zeit zum Zählen des Geldes zu bedürfen, wie z. B. des 5 Frank-Stücks, des Reichs-, des Species-Thalers ꝛc.

Würde man diesen dreyerley Münz-Zeichen noch

dd) eine minutissima für die Zwecke des Almosens, für Kinder, so wie zur Ausgleichung auch der niedrigsten Waaren-Preise (etwa in Kupfer, gleich den Centimes, Pfennigen, Hellern ꝛc. beifügen, so wie umgekehrt

ee) eine maxima für die Zwecke von Bankzahlungen, große Darleihen, etwa im Golde, gleich den englischen Guineen, der Mark, den Louis- und Friedrichsd'ors, Doppel-Louisd'ors, Carolinen und Ducaten, Souvereignsd'ors, oder wohl auch in wirklichen Pfunden an Silberwerth,

so würde man allen Bedürfnissen des Lebens auf das Vollkommenste entsprechen. *)

---

*) Nach einigen Schriftstellern über das Münzwesen soll das Münzsystem nicht in zu wenig Münzzeichen zerfallen. Denn, sagen sie, es sey vortheilhaft für den gemeinen Mann, wenn sich bey ihm jeder Begriff von Geldgröße an ein bestimmtes Stück Geld knüpft. Daher mag es kommen, daß man in manchen Ländern eine solche Menge von Münzzeichen z. B. Kreutzer, Groschen, Sechser, Zwölfer, Zwanziger, Sechsunddreißiger — oder Groschen- 2 Groschen- 4-, 6-, 8-, 12-, 16-Groschenstücke trifft. Wir können die Nothwendigkeit dieser Menge von Münzzeichen nicht einsehen. So wie eine oder zwey Münzgattungen unzureichend seyn würden

b) diese einzelnen Münzen müssen leicht theilbar seyn und nach dem natürlichen Rechnungs- oder Zählsystem, dem zehntheiligen, nicht dem Duodecimalsystem, in ihre Theile zerfallen, also daß immer eine in der andern zehn- oder fünfmal, nicht aber zwey, drey, 4, 6, 7, 8 oder 9mal enthalten ist, weil sonst nichts ausläuft, sondern allenthalben Brüche entstehen, wie bereits oben näher gezeigt worden ist. *)

---

die Tauschgeschäfte auszuführen, so würde eine zu große Menge von Münzzeichen die Geschäfte nur verwirren und erschweren. Denn wären jene 1 oder 2 Münzen sehr groß, so würden sie untauglich seyn, die Detail-Geschäfte auszuführen; würden sie hingegen sehr klein seyn, so würden große Geschäfte nur sehr unbequem damit abgemacht werden können, indem deren Anhäufung beym Zählen höchst zeitverschwendend und beschwerlich seyn, wenigstens viele unnützliche Worte kosten würde, um eine verhältnißmäßig kleine Summe auszusprechen, wie dieß zum Beyspiel bey den spanischen und portugiesischen Münzen, den Reis und Realen der Fall ist, welche sich fast beständig in den tausenden, hunderttausenden und Millionen bewegen, obschon eben kein besonders großer Werth in Frage ist.

Zu viele Münzzeichen aber sind noch beschwerlicher und unbequemer. Die oben aufgestellte mittlere Norm von 5 Stufen scheint uns daher vollkommen zu genügen.

*) Diese Theilbarkeit der Münze fordert, daß sie leicht in ihre Theile zerfalle und eben so leicht und rasch sich anhäufen und ins Unendliche potenziren lasse, also bey Zahlungen, Rechnungen rc. sich Größen eben so schnell zusammen setzen (addiren, multipliciren,) als trennen (subtrahiren, dividiren) lassen. Dieß ist aber nur dann der Fall, wenn die Münze nach den Gesetzen

Demnach müßte von den 5 Münzstufen die unterste 5mal in der nächsten, die zweyte 5 oder 10 oder 20 mal in der dritten, die dritte 5mal in der vierten, enthalten seyn, die fünfte aber die vierte fünf oder 10, somit die frühern 20 oder 50 oder 100 mal wiederholen, etwa auf die Art, wie das französische Münzsystem in Centimes, Sous, Franken, 5 Frankstücke und Louisd'ors eingetheilt ist.

3) Die Münze eines Landes muß möglichst andern Ländern gemein oder allgemein seyn, d. h. einen möglichst ausgebreiteten Wirkungskreis besitzen, oder zu erlangen suchen, wenn sie den Han-

---

des Zehner- oder Decimalsystems eingetheilt ist, nicht aber wenn sie sich in der Ordnung des Zwölfersystems bewegt, wie bisher gewöhnlich der Fall war. Denn dieses läuft nicht in Hunderte und Zehner aus, sondern springt in benachbarte Zahlenreihen über, so daß bey Zusammensetzung von Münzgrößen Brüche, Fractionen rc. entstehen, eine der lähmendsten und beschwerlichsten Klippen im Gebiete der Arithmetik, welche die Rechner möglichst zu vermeiden suchen. Seitdem nun auch in das so lange vernachläßigte Gebiet des Münzwesens philosophische Blicke gefallen sind, hat man ihm auch den Gebrauch des Decimal- an die Stelle des Duodecimal-Systems zur Pflicht gemacht. Dieser Satz ist auch bereits bey mehr und minder civilisirten Nationen praktisch. So rechnet man in Lissabon zu 1000 Reis, in Spanien zu 100 Realen (à $\frac{1}{10}$ fl.). Selbst in Russland ist der Rubel in 100 Kopeken getheilt; ein Tael hat 100 Maes, 1 Maes 10 Candarinen; folglich 1 Tael = 1000 Candarinen. In China aber ist die Decimal- oder Zehnfingerrechnung allgemein.

del und Verkehr wahrhaft erleichtern soll. Doch darf dieser Vortheil nicht auf Kosten der Wissenschaft erkauft werden, die vielmehr umgekehrt allein dieses Ziel herbeiführen kann, indem allmählig alle Völker zu einem wissenschaftlichen Maasstab sich bekennen werden.

§. 22.

Zu diesen allen Verkehrsmitteln gemeinschaftlichen Grundsätzen kommen nun noch besondere, dem Münzwesen ausschließend eigene, oder bei ihm sich schärfer ausprägende Principien. Diese sind;

1) Einheit, d. h. das Münzwesen eines Staats muß in und mit sich selbst eins seyn. Diese Einheit involvirt hier näher:

a) daß in einem Staate nur ein einziger Münzfuß herrsche (z. B. kein Grob-Courant und ein Scheide-Münz-Fuß) und namentlich auch keine andern fremden, in einem andern Geldsystem ausgeprägte Münzen coursiren, weil sonst unaufhörlich Irrungen, Plackereyen, Betrug und Agiotagen vorfallen. Jedes Land muß seinen eigenen Münzbedarf selbst besitzen und liefern; fremdes Geld als Geld kommt nie ohne Nachtheil in ein Land; nur als Waare ist es nützlich. Die unvermeidlich durch den Handel eingehenden fremden Münzen dürfen keinen öffentlichen, gesetzlichen Cours haben, sondern nur als Billion oder Schmelz- und Bruchsilber betrachtet werden, das auf demselben Wege, auf dem es kam, wieder

zurückkehren muß, und durch die Wechsler und Kaufleute auch wirklich zurückkehrt. *)

---

*) So will es wenigstens die strenge Wissenschaft. Praktisch indeß befolgen die Staaten in dieser Hinsicht verschiedene Grundsätze. In Frankreich gilt fremdes Geld wirklich blos als sogenannte Billion; in England ist es Waare, die jeder fabriciren kann. Wie strenge und fast barbarisch die englischen Gesetze daher hinsichtlich des Nachmachens der Münzen des Landes sind, so äusserst lax sind sie hinsichtlich des Nachmachens fremder Münzen, die man blos als Fabrikate betrachtet. Man kann daher oft deutsche Münzen im gesetzlich innern Werth, leichter und wohlfeiler aus England kommen lassen, als wie man sie in Deutschland selbst prägt, da die Privathand alles wohlfeiler und besser fabricirt als der Staat, der daher alles Prägen den Privaten überlassen sollte, so daß man Münzen hier so sicher als vom Staate und gleich andern Silbergeschirr sollte beziehen können. In Holland hingegen haben alle fremden Sorten freyen Lauf und gelten als eine Waare bald mehr bald weniger; eben so auch im freyen verständigen Hamburg. In der That scheint es das vernünftigste zu seyn, nur strenge auf die Aechtheit des einheimischen Geldes zu halten, solches allein vor Gericht zuzulassen und in Beziehung auf dasselbe kein Agio zu dulden, übrigens aber dem fremden Gelde und dem Agio dafür freyen Lauf zu lassen. Denn fremdes Geld ganz und unbedingt zu verbieten, hieße die Freiheit des Handels hemmen; es kommt wirklich wieder hinaus, wie es hereinkommt, wenn es nur vor Gericht nicht gilt. Was aber das Agio betrifft, so ist dieses nicht unbedingt verwerflich und ganz verschieden vom Wucher: dieser ist allerdings bey einheimischen Geld sträflich, aber er hebt sich, wenn das einheimische Geld selbst richtig ausgeprägt wird. Es ist auch nicht immer der innere Werth daran schuld, wenn

b) daß nur aus einerley Stoff oder Metalle Münze geprägt werde, und nicht aus zwey oder gar dreyerley Metallgattungen, weil auch daraus nur Plackereyen, Unordnungen, Schwankungen im Preis, Cours-Verschiedenheit und Agiotagen hervorgehen, indem wegen des stets wechselnden Verhältnisses dieser Metalle zu einander und ihres Marktpreises, vermöge dessen sie bald theurer bald wohlfeiler sind, solche bald steigen bald fallen, bald hoch bald niedrig stehen, Differenzen zwischen Nenn- und Marktpreis entstehen, welche der gemeine Mann nicht genau kennt und daher den ewigen Mäckeleyen und Decimazionen der

---

Geld aufgewechselt wird. Z. B. Reisende suchen Geld des Landes, in das sie reisen und zahlen mehr als dasselbe werth ist, für die Bemühung des Wechslers. Dieß ist nicht Wucher; denn wenn fremde Sorten gesucht werden, gilt es natürlich Aufgeld; da Niemand umsonst arbeitet. Oder soll man fremdes Geld im Lande gar nicht finden? Dann müßte der Staat wenigstens für Wechsel-Bureaus auf den Gränzen sorgen, fremdes Geld als Bruchsilber umwechseln, um so wenigstens Billion in die Münze zu erhalten. Dieß ist aber alles unnöthig; man muß auch in Münzsachen dem Bürger soviel Freiheit als möglich lassen, wenn Handel und Verkehr blühen sollen; diese aber bereichern auch den Staat. Namentlich verhänge man so wenig als möglich Gesetze und Verbote in Münzsachen, denn sie werden doch nicht gehalten; will man sie indeß, so muß man gute Einrichtungen treffen, sonst sind alle Gesetze vergebens. Welchen Sinn hätte z. B. ein Gesetz gegen Agio auf fremdes Geld; der Staat verliert nichts dabey und der Privatmann gewinnt.

Wechsler ausgesetzt ist. Das wirkliche reine Münzmetall giebt die Einheit, und das andere wird die Waare, die bald wohlfeiler bald theurer ist. Wenn nun Silber, besonders seiner mittlern Seltenheit wegen, ohne Zweifel der zweckmäßigste Münzstoff ist, so werden auch nur Silber-Münzen in einem Staat ausgeprägt werden dürfen, nicht aber zugleich Gold-, Kupfer-, Platina- oder wohl gar Papiermünzen. *)

---

*) So lautet wenigstens abermals der strenge Ausspruch der Münzkunde: ein Staat soll nur ein, nicht 2 Münzmetalle haben, entweder Gold oder Silber. Da nun Gold nicht in der erforderlichen Menge zu finden seyn möchte, so bliebe allerdings nur die Wahl des Silbers übrig. Existirt nur Silbergeld, so wird wegen dieser Herrschaft das Gold allerdings Waare wie jede andere, und wenn Goldgeld existirt, das im Preise steigt und fällt, so konn zwischen einer Zahlung in Gold oder Silber eine bedeutende Differenz eintreten. So sind z. B. 5 Thaler in Gold und 5 Thaler in Silber ganz verschiedene Summen, nämlich 5 und 5½ oder ⅝ Thaler, worüber nur Streitigkeiten, Chikanen rc. entstehen können, denen nur die Einheit des Münzmetalls vorbeugen kann. In den französischen Münzstädten ist der Kupfer-Zusatz bey Goldmünzen etwas stärker als in Preussen, nämlich $\frac{1}{10}$, während es hier $\frac{1}{11}$ ist, der Zusatz aber bei den Silbermünzen etwas geringer als in Preussen; daher ist auch das Verhältniß zwischen Gold- und Silbermünzen in Frankreich ganz anders als anderwärts; die Gold- und Silbermünzen in Frankreich stehen sich hier immer gleich; ein 20 Frankenstück in Gold (Louisd'or) ist = 20 Franken oder 5 Thaler in Silber, heute noch wie 1792, wo dieß Verhältniß zwischen Gold und Silber gesetzlich angenommen wurde, und man

c) Einheit und Uebereinstimmung auch des Aeußern, des Gepräges und der Benennung der Münze mit seiner Grundlage, dem Gewicht; d. h. die Münze soll nicht blos innerlich identisch mit dem Gewichte seyn, sondern auch in ihrem Gepräge und Namen als eins mit dem Gewicht erscheinen. Demnach sollen die Münzen nicht länger ganz grund- und bedeutungslose, zufällige Namen wie Thaler, Gulden, Groschen, Kreutzer ꝛc. wobey Niemand, der nicht bereits aus Uebung den Werth dieser

---

erhält kein Agio gegen Silber, wie in Preussen, obschon auch in Frankreich seit 40 Jahren bedeutende Veränderungen im Werth von Gold und Silber vorgegangen sind. Zu den englischen, spanischen und portugiesischen Goldmünzen ist der Zusatz $\frac{1}{12}$ oder $\frac{2}{12}$, also noch feiner. Anderseits aber sieht man nicht ein, warum man nicht große Silbermassen auf kleine Goldmassen reduciren soll oder warum man auf Reisen, bey Versendungen, viel Silber mit sich schleppen soll, wenn es etwas Gold- oder Papiergeld auch thut. Wenn man indeß einmal Goldmünzen prägt, so muß man sie gleichfalls so fein und gut als möglich prägen, was immer feinen Silbermünzen gegenüber dann auch kein Agio thut. Die Ducaten haben unter allen Goldmünzen das feinste und reinste Gold, ihr Zusatz ist nur $\frac{1}{72}$; nach ihnen kommen die englischen Guineen; die gleichfalls, auf Kosten der Nazion geprägt, fast gar keinen Prägschatz haben, und deren Ausfuhr daher so sehr verboten ist, aber dennoch gleich den Dukaten häufig in die Münzstädte des Auslands wandern. Von jedem andern Goldstück kann man daher sagen: du warst einst ein Ducaten oder eine Guinee und wirst wiederum eine solche werden, da man ja immer mehr von der Illusion des Zusatzes zurückkommen wird.

Münzen kennt, sich etwas zu denken vermag, tragen; auch nicht länger solche zwecklose Namen auf die Münzen selbst geprägt werden, wie z. B. ein Thaler, sondern das Gewicht der Münze soll derselben als Zeichen aufgeprägt, und von diesem Gewicht her soll ihr Name genommen, und dieser allein im Leben wie in Buch und Rechnung gebraucht werden. Auf diese Weise würde in einer richtigen Münzverfassung die Mark nicht länger Mark, sondern wie noch in England Pfund, der Gulden, Thaler ꝛc., nicht länger Gulden oder Thaler, sondern 1 Loth, 1 $\frac{1}{2}$ Loth, der halbe Gulden $\frac{1}{2}$ Loth, der $\frac{1}{4}$ Gulden $\frac{1}{4}$ Loth, der $\frac{1}{8}$ oder $\frac{1}{10}$ Gulden 1 Quentchen, der Groschen $\frac{1}{2}$ Quentchen und so weiter herab der Kreutzer $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ Quentchen heißen, bey welchen Namen denn jedermann sogleich wüßte, welchen Silberwerth er besäße, während er bey den bisherigen Benennungen darüber gänzlich ungewiß blieb, was doch offenbar nicht seyn sollte, da ja kein Tausch ohne volles Bewußtseyn vom Verhältniß des Gegebenen zum Empfangenen vorübergehen sollte. *)

---

*) Die Benennung des Geldes könnte in der That zweckmäßiger, auch selbst beym französischen Geldsystem, seyn als sie ist. Denn was vermag man sich zur Sache Gehöriges bey dem Worte Frank, Sous ꝛc. zu denken, und wie weit aufgeklärter über das fragliche Tauschgeschäft würde man werden, wenn man für die Waare 1 Dekagram, Hectogram, Kilogram ꝛc. Silber böte oder empfänge. Wie weit natürlicher, einfacher und gemeinverständlicher wäre eine solche Accomodation der Münz-

2) **Reichhaltigkeit, Feinheit, Preiswürdigkeit;** d. h. das Silber als der zweckmäßigste Münzstoff muß möglichst fein und rein, unvermischt, ausgeprägt werden; der innere Silbergehalt der Münze muß mit dem Nominalwerth derselben vollkommen übereinstimmen, *) oder darf nur wenig davon abweichen.

Namen nach dem Silberwerthe, als nach einem rein zufälligen Grunde. Allein die Einführung neuer Namen würde die ganze Reform des Münzwesens noch um eines mehr erschweren. Würde ein ganz neuer Staat zu gründen seyn, nun so würde der Name der Münze gleichgültig seyn und neu lauten können, wie alles; aber in einem gegebenen Staate läßt sich die Sache nicht wohl ändern, und man muß sich in das Uebliche fügen und finden lernen.

*) Indeß nimmt man dieses in der Wirklichkeit nicht so genau. Da nämlich das Münzen Geld kostet, und der Staat, dem dieses Geschäft der allgemeinen Sicherheit wegen anvertraut ist, einerseits nie Fonds hat, wenn es allgemeinen Zwecken gilt, sondern sich für seine Bemühungen immer gerne wieder besonders bezahlen läßt, anderseits das Volk nicht leicht hört, wenn von neuen Geldbewilligungen die Rede ist, so hat die Finanz nach ihrer bekannten Pfiffigkeit, sich vorn weg zu bezahlen und an der Sache selbst zu entschädigen gewußt, indem sie nicht reines Silber zur Münze nimmt, sondern es etwas daran fehlen läßt und dieses Deficit durch Kupfer ersetzt, Schroth und Korn der Münze genannt. Das Verhältniß zwischen beiden muß genau vorgeschrieben seyn und eben so die Schwere der Münzen. Es läßt sich jedoch beides nicht immer auf den Punkt treffen und es fällt eine Münze häufig feiner und schwerer als die andere aus; jedoch muß auch hier eine Gränze bestimmt seyn, über die hinaus die Geringhaltig-

Die Münze darf höchstens nur die Prägkosten ersetzen, nie aber einen reinen Gewinn abwerfen oder ein sogenanntes nutzbares Regal bilden; denn nicht um zu gewinnen oder zu lucriren, sondern um das Publikum gegen Verfälschungen zu sichern, ist dem Staat das Münzrecht anvertraut und übergeben; denn sonst

---

keit oder Leichtigkeit der Münze nicht gehen darf, das Remedium genannt. Indeß trifft man unter einer gewissen Anzahl von Münzen immer mehrere, welche zu leicht, als welche zu schwer sind.

Diese Provision, welche sich der Staat vorn weg für das Münzen abzieht, Prägschatz genannt, könnte man sich indeß noch gefallen lassen. Allein man hat sich damit nicht begnügt, sondern noch über den Kosten-Ersatz hinaus Kupfer zugesetzt, um einen Rein-Gewinn zu erlangen, und so das Münzen zu einem Staatseinkommen oder Finanz-Quelle gemacht, so daß häufig kaum ¾, ja bisweilen nur die Hälfte der Münze aus wirklichem Silber bestand. (Das Münz-Regal.) Ein solches Münzsystem, das jeden Grad von Maas und Ziel überschritt, muß nothwendig jeden Dienst versagen und den Handel und Verkehr jeder Verlegenheit aussetzen.

Geht man von den wahren und letzten Gründen in der Sache aus, so sollte allerdings nicht einmal ein Prägschatz von der Münze genommen, sondern das Silber rein, wie es ist, ausgeprägt, und das, was das Münzen kostet, nicht von der Münze abgezogen, sondern als eine Ausgabe für eine allgemeine Anstalt aus der Staatscasse bestritten, d. h. von der ganzen Nation getragen werden, wie dieß in England geschieht, wo das Geld nicht nur ohne Münz-Regal, sondern sogar ohne allen Schlagschatz ausgeprägt wird, so daß man fast gediegenes Metall zu Geld hat, das Geld also so schwer als möglich, und gewissermassen zu gut ist, weil es

könnten auch Privatpersonen die Münze verfertigen, wie sie auch andere werthvolle Dinge bereiten. Der Prägschatz oder der sogenannte Schroth müßte sich daher durchaus auf die wirklichen Prägkosten beschränken, welche nicht groß sind, d. h. der Münzfuß eines Landes muß schwer, gut, fein seyn.

Diese Eigenschaft der Feinhaltigkeit der Münzen wird durch mehrere Gründe motivirt; denn

1) fordert sie schon die Ehre des Staats; der Verkäufer eines Produkts will für seine Waare, wenn ihm der silberne Stempel des Staats als Aequivalent entgegengeboten wird, nicht halb Kupfer, sondern wirkliches Silber, er sey nun In- oder Ausländer.

2) fordert sie der Handel mit dem Auslande.

Man muß nämlich am Gelde zweyerley unterscheiden:

a) seine Auswirkungskraft im eigenen Lande und

---

unmittelbar eingeschmolzen werden kann und somit die Prägkosten verloren gehen. Aber dieser Nachtheil kommt nicht in Betracht gegen den unendlichen Schaden, den schlechtes Geld einem Volke in dem Welthandel verursacht, wo es Unsummen verliert. Denn werden wol Engländer, Holländer, Franzosen, Amerikaner ꝛc. unser Kupfer statt Silber hinnehmen, und werden sie uns nicht vielmehr die Rechnung nach seinem wahren innern Werth machen, und sich ihre Mühe, unsern Unrath auszufegen, noch überdieß vergüten lassen?

Besonders verlieren Wechsel bey einem schlechtem Münzfuß unglaublich im Cours; der Cours aber oder Wechselpreis ist der wahre Maasstab des Werthes der Geldsorten zweyer Länder zu einander.

b) seinen Gebrauchswerth, seine Geltung in benachbarten Staaten.

Würde sich der Zweck und die Bestimmung der Münze lediglich auf das eigene Land beschränken, d. h. gäbe es lauter geschlossene Handelsstaaten, dann wäre abgesehen von der Moralität der Sache an sich, die Schwere oder Leichtigkeit des Münzfußes eine gleichgültige Sache, wenn die Münze nur in den Cassen des Staats, der sich dadurch freilich selbst laedirt, und von den Inländern als voll angenommen wird, wie denn wirklich die Cirkulation einer schlechten Münze innerhalb den Gränzen des Nazional-Verkehrs erzwungen werden kann. So hat z. B. die so kupferhaltige Scheidemünze dennoch allenthalben die volle Kraft des Geldes im Lande, weil sie nur für das Inland bestimmt ist.

Anders hingegen verhält es sich mit dem Gelde in Beziehung auf auswärtige Staaten. Geld als Geld gilt nur in einem bestimmten Lande als solches; in der übrigen Welt wird es nach seinem innern Werthe gewürdigt und genommen. Kein Staat kann aber ohne Handel mit dem Andern bestehen. Wenn nun dieser Handel auch in der Regel durch Waaren-Tausch geführt wird, die Differenz zwischen beiden Ländern muß doch durch Geld ausgeglichen werden. Ist dieß Geld nun leicht, gehaltlos, d. h. hat es einen großen Nominal- und einen geringen Real-Werth, so bindet sich das Ausland durchaus an diesen äußern gesetzlichen Nominalwerth, den man im Inlande durch einen gezwungenen Cours und durch Annahme in den Staatskassen etwa Anerkennung verschafft, nicht, son-

dern reducirt solches Geld auf seinen wahren innern Gehalt an Gold und Silber und entkleidet es von seinem Zusatz an Kupfer und Legirung, welche für gar nichts gerechnet oder höchstens als Ersatz für die Scheidungskosten betrachtet werden, und läßt sich das Fehlende entweder durch Aufgeld, Agio, oder durch höhere Waarenpreise ersetzen, welche das arme Volk bezahlen muß, das hierdurch decimirt und demoralisirt zugleich wird durch das schlechte Beyspiel, das ihm der Staat giebt, der ihm seine Composition statt reinen Silbers verkauft und so durch diese Finanz-Speculation theils eine Selbsttäuschung, theils einen Betrug am eigenen Volke begeht.

Man muß auf der Forderung eines reichen Münzfußes um so mehr bestehen, je leichtsinniger und gleichgültiger man bisher damit verfuhr, und je tiefere Wunden die unbescheidene Größe des Prägschatzes dem Handel, namentlich Deutschlands schlug. Eine Infamie, so groß nur immer die öffentliche Meinung sie stempeln könnte, müßte künftig den Staat treffen, der noch ferner die ihm anvertraute Gewalt zu einem Misbrauch der Art benützen könnte.

§. 23.

Indeß wird dieser Satz von der möglichsten Feinheit der Münze ungemein und zwar vorzüglich aus zwey Gründen bekämpft; man behauptet nämlich:

1) „das Geld werde ausgeführt, wenn es gut und fein gemünzt sey." Darum scheinen auch einige Staaten, die eine feine Münze prägen, die Aus-

fuhr des Geldes verboten zu haben, wie z. B. England, Oestreich, indem sie sich die Kosten, frisches zu prägen, ersparen wollen. Allein wenn ein Staat nicht ohnehin Silberüberfluß hat, so wird sein Geld nie außer Land gehen, weil das Silber in einem solchen Lande zu hoch steht gegen andre Länder, wo es wohlfeiler zu haben ist; hat es aber Silberüberfluß, so ist es einerley, ob es als Münze oder in Barren und Stangen ausgeht, die ja noch feiner sind. Auch wird es ja nicht umsonst und unter seinem wahren Werth (selbst als Münze) ausgehen; ob aber gegen Geld oder Waare, das ist im Handel einerley, wenn nur gewonnen wird. Der Silberhandel, der so groß und wichtig ist, sucht seine Befriedidung wie jeder andere Handel, um den Silberarmen Ländern das erforderliche edle Metall für ihre Münzen und Silberarbeiter zu liefern, wie z. B. Frankreich, Preussen, ꝛc. die beständig aus England, Spanien, Oestreich, ꝛc. Geld einführen. Daher sind auch alle Silber-Ausfuhr-Verbote illusorisch; sie geniren zwar den Silbermarkt und die Ausfuhr, aber sie können sie nicht hindern; der Handel findet doch Mittel und Wege seine Zwecke zu erreichen. Auch ist dabey keine Gefahr für den Staat; denn falls auch sein Silber so stark ausgeht, daß es ihm selbst zuletzt an Münzmetall fehlt, so findet er es auf allen Silber-Märkten in größter Menge und zu gleichen Preisen wieder; er verliert höchstens die Münzkosten, die bei gediegener Münze wie in England, um so geringer sind, und es trägt sie der Staat nicht, sondern die ganze Nation, die ja bei der Ausfuhr auch gewinnt, und da-

her nur ein Beförderungsmittel dieses gewinnreichen Handels in den Münzen sich schafft. Schlechte, geringhaltige Münzen aber, wie sie häufig da geschaffen werden, wo der Staat die Kosten des Prägens trägt, werden nicht leicht ausgehen.

Ueberhaupt ist die Ausfuhr des Silbers oder Geldes eines Staats eher zu befördern als zu hindern, um seinem Stempel auch im Auslande Achtung und Geltung zu verschaffen; die Ausfuhr seines Geldes ist die größte Ehre und Achtung, welche ihm widerfahren kann, so wie umgekehrt die Geringschätzung und Zurückweisung seines Geldes vom Markte, so daß es gar keinen Cours hat, die größte Beleidigung und Schande für denselben. Eine schlechte kupferfarbige Münze compromittirt und brandmarkt den edelsten Fürsten und das bravste Volk bei sich und im Auslande. *)

2) „das Gold und Silber könne und dürfe gar nicht fein und rein ausgeprägt werden, seiner Weichheit wegen, sondern fordere durchaus einen Zusatz, um es härter zu machen, und sich minder beym Umlauf abzugreifen.“ Diesen Grund führen vorzüglich die Münzmeister gerne im Munde, um ihre dem Staat scheinbar vortheilhafte Münzcomposition zu vertheidigen. Allein dieser Grund ist nicht minder falsch als der vorige und beruht auf blosem Vorur-

---

*) Eben deßwegen sind auch die englischen Gesetze hinsichtlich des Nachmachens, resp. Verfälschens der Münze namentlich auch der Banknoten, so strenge, weil die National-Ehre und der Staats-Credit auf ihnen beruhen, die um jeden Preis aufrecht erhalten werden müßen.

theil; denn der gewöhnliche Zusatz, Kupfer, ist nicht minder weich und führt sich nicht weniger ab, als das Silber selbst, wie die Kupfer-Kreutzer zeigen. Auch widerlegt die Erfahrung jene Behauptung; die alten feinen französischen Laubthaler nnd neuen 5 Franken-Thaler, die nur $\frac{1}{10}$ Zusatz haben, sind nach 30—40 jährigem Umlauf nicht mehr abgeführt, als das weit stärker versetzte deutsche und polnische Geld, und die feinen Herzgulden (18 p. Mark) sind nicht mehr abgegriffen als die $\frac{1}{4}$ Zusatz tragenden preussischen Thaler.

Demnach mögen vielmehr diejenigen Recht haben, welche behaupten: je feiner die Metalle ausgeprägt werden, desto schöner, besser und dauerhafter sey das Geld, weil alles Schöne auch mehr geschont werde. *)

Warum und wozu in aller Welt wollte man auch das schöne und edle Gold und Silber durch Legiren verderben und durch mißfarbiges Kupfer entstellen? Warum eine unnütze Last werthlosen Metalls mit sich herumschleppen und den Raum beym Transport verengen? Warum sich mit größerm oder schwererm Geld täuschen, wenn doch nur sein Silbergehalt entscheidet? Lieber präge man es, falls sich eine Abnützung zeigt, öfter um; die geringen Kosten dieses Umprä-

*) Wirklich prägen sich die feinen französischen Silbermünzen schöner als die, welche einen starken Zusatz haben, wahrscheinlich weil sich nach Berzelius Vermuthung die Metalle nur in einem gewissen Verhältniß und Grad innig und dauerhaft verschmelzen und verbinden.

gens kommen in keinen Vergleich mit dem Welthandels-Nachtheil einer stark legirten Münze.

§. 24.

Das zweckmäßigste ist also in der That, das Gold und Silber ganz rein auszuprägen, also z. B. die Mark Silbers netto in 16 Loth zu theilen, und das Loth einen Gulden oder noch besser 1 Loth zu heißen; somit den 16 fl. Fuß einzuführen, was eine Münze geben würde, welche in der ganzen Welt gelten würde und gleich viel werth wäre; oder aber wenigstens, der Vermeidung der etwaigen Ausfuhr wegen, nur einen kleinen Zusatz, der etwa die Münzkosten deckt, von höchstens 1 oder 2 Loth per Mark zu machen, also den 18 fl. Fuß anzunehmen. *)

Indeß beharren all dieser Reclamazionen der Theorie ungeachtet die Münzmeister auf dem einmaligen starken Zusatz, und wollen von einem feinen neuen Münzfuße nichts wissen, und zwar wie es scheint:

1) aus falschen staatswirthschaftlichen und finanziellen Begriffen, so wie insbesondere aus einem falschen Stolze, Kraft dessen sie zeigen wollen, daß ihr Geschäft auch rentire und ein reines Einkommen in die Staatscasse bringe, während umgekehrt gerade ihr Stolz seyn sollte, nichts einzubringen, sondern

*) Man hat oft gefragt: welcher Münzfuß ist der beste? „Der beste" ruft das Echo wieder, d. h. der schwerste. Dieß ist so wahr, als daß 1 Loth Silber mehr werth ist, als ein halbes oder ¼ Loth desselben.

der Menschheit ihre Rechte und dem Staat seine Ehre ungetrübt und unbefleckt zu erhalten;

2) aus irrigen technischen Ansichten, um beym Einschmelzen der alten einmal stark legirten Münzen und bey dem geringen Nutzen, den das Münzen einträgt, die Kosten des Abtreibens des Plus von Kupfers für einen etwaigen feinern Münzfuß zu vermeiden. Allein es ist ja für diesen Zweck nicht einmal nöthig, das Kupfer beym Cementirungsproceß abzutreiben, sondern man darf umgekehrt nur um so viel mehr Silber zusetzen, als der neue Münzfuß erfordert, nämlich nur so viel mehr als der Markpreis des 16löthigen Silbers höher ist, als des nur 8 oder 10 oder 12löthigen Münz-Silbers.

§. 25.

Und so ist denn der wahre Grund des starken Kupfer-Zusatzes lediglich der vermeinte Münzprofit, und es kommt, um die Sache zu entscheiden, alles darauf an, ob man das Münz-Recht des Staats als ein nutzbares Regal, als ein Jus collectandi, als eine Finanzschraube, oder aber als ein bloses Ehren- und Sicherheits-Recht betrachtet, das zum Schutze Aller gegen die Angriffe des Privatvortheils den Händen des Staats anvertraut ist. Kein billiger und aufgeklärter, mit ächt staatswirthschaftlichen Kenntnissen ausgerüsteter Beurtheiler der Sache wird sich heut zu Tag mehr zu der ersten veralteten Ansicht bekennen wollen, denn damit wäre der Münze jeder Haft und Halt geraubt, und sie einem bodenlosen

Verderben preisgegeben. *) Die Münze kann so wenig Gegenstand und Quelle eines Staatsgefälls werden, als die menschliche Nase ein Lastrücken. Wollte man sie dazu machen, so würde man das Finanz-Gewicht auf einen ganz falschen Punct legen und den Staat wie das Volk gleich stark verletzen; ein solcher Münzprofit Kraft einer schlechten Münze würde höchstens für das Inland gut thun, weil da der Staat der Münze einen gezwungenen Cours geben und also einen beliebigen Münzfuß wohl festsetzen kann; aber dieses Recht, dieser Zwang würde sich nicht über die Gränzen seines Landes hinauserstrecken. Soll das Geld eines Staats über die Gränze in andere Staaten gehen, so muß das Geld reichhaltig seyn; je reichhaltiger je besser

*) Wird das Silber rein ausgeprägt, dann kann sich das Publikum durch den eigenthümlichen Glanz des Silbers, durch seine specifique Schwere, und die eigenthümliche Empfinduug, die es zwischen den Fingern zurückläßt, selbst von der Aechtheit der Münze überzeugen und jede weitere Controlle ist überflüssig (daher werden in England wohl häufig Banknoten nachgemacht und verfälscht, nicht aber die Münze, weil an der ächten Münze des Staats jeder sein Auge, sein Gefühl ꝛc. so gewöhnt und erprobt hat, daß er die schlechte, verfälschte augenblicklich erkennen würde). Wo aber einmal gesetzlich der Münze Kupfer zugesetzt werden darf, da giebt es für das Plus und Minus keine Gränze und keinen äußern Maasstab der Erkennung mehr; die Münze ist einmal corrupt und jede Controlle unmöglich; bei einer feinhaltigen Münze aber ist jeder Zusatz, jeder rothe Schimmer Verrath; bei einer schlechten ist er erlaubt und gesetzlich, und daher irrelevant und unverdächtig an sich.

für den Handel der Nation; *) denn für das Ausland und den Handel dahin bedarf man gehaltvoller Münzen, wenn nicht ein unermeßlicher Nazional-Verlust entstehen soll. Auf diesem Weltmarkte hilft einem

---

*) Man hat daher auch als eine Art „Juste Milieu" und, um einen Vergleich in der Sache zu erzielen, häufig behauptet: ein Staat habe zweyerley Geld oder Münzfüße nöthig; nämlich:

1) einen schweren, reichhaltigen, d. h. Gold und Silber in der erforderlichen Menge enthaltenden, groben Courant, für den auswärtigen Handel, um bey Nachbar-Völkern etwas auszurichten, Reichs-Fuß zu nennen.

2) einen leichten, geringhaltigen, stark mit Kupfer versetzten, für das innere Bedürfniß und den Detail-Handel, eine kleine geringhaltige Münze um damit auch die kleinsten Werthe auszugleichen, den Lohn des Fabrikarbeiters, den Sold des Militairs, den Gehalt der Staatsdiener rc., darin zu bezahlen, Landes-Münze (Scheide-Münze) zu nennen.

Allein einerseits sieht man nicht ab, was gerade diese Leute verbrochen haben, um ihren sauerverdienten Lohn in schlechter Münze zu empfangen, und dafür natürlich auch nur um so wenigere und schlechtere Waaren beym Ausgeben zu erlangen, während gutes Geld ihnen billigere Waaren verschaffen, so wie von ihnen auch mehr geschätzt und aufgespart werden würde. Anderseits würde zweyerley Geld, das im eignen Land nie gänzlich von einander abgesondert erhalten werden könnte, sondern in einander fließen würde, dem Agio zwischen dem eignen Volk Thor und Thür öffnen und zu den furchtbarsten Misbräuchen und Vervortheilungen Veranlaßung geben; es würden 2 förmlich verschiedene Course sich im Lande fest setzen und dem Gewürm der Wechsler zum Nachtheil der Armen reiche Nahrung bieten.

Staate sein schlechtes Geld durchaus nichts, da, was der Münze an Feinheit fehlt, sie am Gewicht mehr haben muß; auf dem Wechseltisch, der Capelle des Wechlers, wird jeder schlechten Münze die falsche Maske des Nennwerths abgehoben und sie auf ihren wahren Sachwerth reducirt. *)

Ein Staat kann sich daher keinen Vortheil schaffen, weder im Inland, noch in Absicht auf das Ausland, dadurch, daß er schlechtes Geld münzt, weil jedermann sich seinen Decimazionen und Vexationen zu entziehen weis; er compromittirt und verletzt nur sich und seine Nation ohne allen Zweck und Nutzen, und verwundet sich selbst am meisten, da sein schlech-

---

Wir müssen daher consequenter Weise auf einerley Münzfuß für grobe wie für kleine Münze bestehen, wie dieß im Alterthum, im alten Rom, schon der Fall war, wo die kleinste Silbermünze so fein von Gehalt war, als die größte, und wie dieß auch noch in neuerer Zeit überall, wo richtige Einsichten im Münzwesen verbreitet sind, wie z. B. in Frankreich, statt findet.

*) Wenn daher z. B. ein Wechsler 10 Beutel mit 10 verschiedenen europäischen Münzsorten hat, und in jedem 1000 Thaler, so ist in jedem gleich viel fein Silber vorhanden, aber das Gewicht der Beutel ist sehr verschieden. Der Wechsler berechnet nun den Werth einer jeden Münzsorte nach der Menge reiner, feiner Metalltheile, die in ihr ist; den Werth des Kupfers den sie enthält, schlägt er gar nicht an; dieser ist vielmehr rein verloren und darum sollte man ihn um so mehr weglassen. Eben so wenig nimmt er auch auf den Prägschatz, so wie überhaupt auf den Nominal-Preis nur die mindeste Rücksicht; der feine Metall-König ist sein einziger Abgott!

tes Geld selbst wieder am meisten in seine Cassen zurückfließt; er betrügt sich also selbst. Hat er z. B. 5 Millionen wirklicher Einkünfte aus seinem Lande zu erwarten, so wird er in der That und wirklich nur 4 Millinen vermöge seines schlechten Münzfußes erlangen; denn 1 Million ist Kupfer, das bei Münzen gar nicht in Anschlag kommt, weil die Kosten des Abtreibens es verschlingen. *) Nun gewinnt zwar der Staat durch das Münz-Regal wieder etwas daran, aber nur einmal, während der Verlust bei der Rückkehr seiner schlechten Münze sich beständig für den Staat erneuert und ewig wiederholt. Der Staatsschaden multiplicirt sich also in infinitum, und je mehr er schlecht Geld nachprägt, desto mehr verletzt und verwundet er sich. Denn mit schlechtem Geld verursacht er sich auch einen um so theurern Einkauf des Silbers, und weil er für das Silber selbst viel geben muß, so muß er auch immer geringeres Geld

---

*) In der That ist ein schlechter Münzfuß eine Selbsttäuschung und Betrug des Staats an sich selbst. Ein Staat, der in einem schweren groben, etwa 18 fl. Fuß 1 Million Einkommen haben sollte, verliert schon beym Conventions- oder 20 fl. Fuß, 100,000 fl. wahren Werth; beym 21 fl. Fuß = 143,000 fl.; beym 22 fl. Fuß 182,000 fl.; beym 23 fl. Fuß 216,666⅔ fl.; beym 24 fl. Fuß = 250,000 fl., also ein volles Viertel der Einkünfte, die er haben sollte, und bey einem guten Fuß auch haben würde; also bey 4 Millionen Einkünften eine ganze volle Million. Bey Scheide-Münze, die gewöhnlich auf dem 32 fl. Fuß basirt ist, würde er sogar die reine Hälfte seines wahren Einkommens entbehren müssen.

prägen, um hinauszulangen. Schlecht Geld und Schlechtmünzerei ist daher die wahre: dira hydrops der Alten; je mehr Wasser, je mehr Durst!

Noch mehr: schlägt ein Staat schlechtes Geld, so machen es auch die andern Staaten, seine Nachbarn, wie die deutsche Münze so abschreckend zeigt, nicht besser; er muß also auch deren schlechtes Geld, das der Handel einschleppt und er nicht zurückhalten kann, in seinen Cassen für voll annehmen und so deren Münzprofit mit bezahlen.

Im Frieden und gewöhnlichen Lauf der Dinge kann kein Staat je durch Schlecht- oder Falschmünzerei einen Vortheil ziehen. Nur im Kriege sind die Staaten bisweilen genöthiget, ihren Münzfuß zu verschlechtern und ein gezwungenes Anlehen von der Circulation zu machen, der die Bajonette die schlechte Compositions-Masse entgegenhalten, wie dieß z. B. Friedrich II. im 7jährigen Kriege, und Oestreich in den letzten Kriegen, ehe es zu Papier-Geld griff, gethan haben. Aber es gehört dieß zu den moyens extremes, da dadurch stets alle bürgerlichen Verhältnisse in Verwirrung gebracht werden, was nur der Krieg, das Scheidewasser, das alle rechtlichen Verhältnisse des socialen Zustandes auflößt, entschuldigen kann, und der darauf folgende Friede möglichst schnell wieder gut machen muß, und auch immer wieder gut gemacht hat.

In der That, nur die Verzweiflung kann einem Staat einen schlechten Münzfuß eingeben; kein Verfahren ist gröber und kurzsichtiger; keiner Sünde folgt die Nemesis rascher auf dem Fuße nach! Man gebe also end-

lich einmal den alten Köhlerglauben auf, als wenn ein Staat einen größern Vortheil hätte, eine geringe als schwerhaltige Silbermünze zu prägen. Man präge sie lieber kleiner, nur rein, so hat man sich doch wenigstens nicht mit dem unnützen Ballast des Kupfers zu quälen und wird mindestens redlich erscheinen.

Fünfter Abschnitt.

Anwendung dieser Grundsätze aufs Leben.

Vom rein metrischen und modificirt metrischen System der Franzosen.

§. 26.

Es würde nun darauf ankommen, die so eben aufgestellten allgemeinen Grundsätze jetzt näher zu Begründung eines förmlichen wissenschaftlichen Systems von Verkehrsmitteln zu verwenden, die einzelnen Maas- Gewichts- und Münzgattungen aufzuführen, und so das Ganze in seinem Detail positiv auszusprechen. Es würden demnach zunächst

1) genaue Meridian-Messungen vorgeschlagen werden müssen, um irgend einen Theil des Erdaequators zum Urmaas zu bestimmen und solches zu den Maasgattungen auszubilden,
2) aus diesem Urmaas das Urgewicht, und
3) aus diesem wiederum den Maasstab für die Münze abzuleiten.

Allein es bedarf dieser großen, weitläufigen und kost-

baren Arbeiten, um Deutschland ein wissenschaftliches System von Verkehrsmitteln zu verschaffen, keineswegs. In diesem Bestreben ist ihm bereits ein anderes Land, Frankreich, zuvorgekommen, dessen Fußstapfen es nur verfolgen darf, um jede weitere Arbeit für diesen Zweck sich zu ersparen.

Wie nämlich gegenwärtig Deutschland, so fühlte bereits schon vor 50 Jahren Frankreich beym Ausbruche seiner Revolution die Nothwendigkeit, sich von dem Wuste und Chaos der Provinzial-Maase und Gewichte zu befreien, die hier nicht minder üppig als in Deutschland aufgewuchert waren, und den Handel nicht weniger genirten, als hier. Der Nazional-Convent ernannte eine eigene Commission von Gelehrten für diesen Zweck, welche bey dem Gefühl der Nothwendigkeit, jedes wissenschaftliche und dauerhafte Werk der Art auf feste und unveränderliche Grundlagen, auf ein unverlierbares Naturmaas, wie nur der Meridian ein solches darbot, gründen zu müssen, und bey dem Mangel einer genauen Meridian-Messung, bey welcher die Längen des Secunden-Pendels benützt sind, ohne welche alle Bemühungen wie bisher nur conventionelle und ungenaue Resultate über die wahre Größe des Erdaequators geben würden, zunächst und vor Allem wiederum:

1) eine eigene Commission von Mathematikern aus sich erwählte, welche eine genaue Meridian-Messung, *) bey welcher die Längen des Secunden-

---

*) An dieser Vermessung, die im Jahre 1799. wirklich vollzogen wurde, hatte besonders de Lambre († 1822)

Pendels berücksichtigt würden, vornehmen sollte, um erst die wahre Größe des Erddiameters auszumitteln; sodann

2) auf und über diese Base hin ein neues System von Maas, Gewicht und Münze, das metrische genannt, aufführte, welches nachher für Frankreich als Gesetz des Staats bekannt gemacht wurde. *)

---

und Mongez († 1835), beide Mitglieder der Academie der Wissenschaften zu Paris, den wesentlichsten Antheil; besonders der erste, der die zu diesem Zweck veranstaltete berühmte astronomische und geodätische Messung des Meridianbogens von Barzelona nach Dünnkirchen, die nachher von Arago in Süden bis zu den balearischen Inseln, und von Biot im Norden bis zu den Schottlandsinseln fortgeführt wurde, leitete. Man maß hiebey nicht nur die Breitengrade, sondern machte auch die größten Anstrengungen zu Bestimmung der Secunden-Pendel-Längen, so daß man jetzt erst die wahre Größe des Erdaequators kennen lernte, welche bey der nachherigen Aufstellung des metrischen Systems zu Grund gelegt wurde. S. de Lambre: Base du systeme metrique, Paris 1800.

*) An allen diesen Arbeiten nahm auch aus freiem und wahrhaft wissenschaftlichem Antriebe das Institut der schönen Künste und Wissenschaften in Holland durch eine eigene Commission Theil, an deren Spitze der am 9ten März 1823 verstorbene gelehrte und sachkundige Joh. Heinrich van Swinden stand, der durch seine gründlichen Kenntnisse damals eine gewichtige Stimme in dem Pariser gelehrten Vereine abgab. Man vergleiche: J. H. van Swinden: Verhandeliug van vollmackte Maten en Gewigten, Amsterdam 1802. 2 Theile.

Bayerische Staatsbibliothek München

§. 26.

Dieses metrische System, an und für sich als wissenschaftliche Erscheinung und ohne nähere Anwendung aufs Leben betrachtet, hat durch seine streng mathematisch astronomische Grundlage eine über alle Kritik erhabene Schärfe, Consequenz, Dauerhaftigkeit und Schönheit, die nicht zu übertreffen ist, und wie genau man auch beym Versuch zu Aufführung eines eigenen Systems zu Werke gehen wollte, alle unsere Bemühungen würden in dieser Hinsicht kein anderes Resultat hervorbringen, als das, welches bereits die Franzosen errungen haben, — also rein zwecklos und überflüssig seyn. Man kann in der That den großen und einfachen Plan nicht genug bewundern, den die Franzosen zur gänzlichen Umformung ihres Maas- Gewichts- und Münzwesens entworfen haben. Das metrische System der Franzosen erfüllt alle Forderungen, welche oben die Wissenschaft an ein gründliches, dauerhaftes System von Verkehrsmitteln machte. *) In diesem System ist alles vortrefflich. Denn:

---

*) Um dieses beurtheilen zu können, geben wir hier eine kurze Uebersicht dieses Systems:

Das metrische System der Franzosen erstreckt sich über alle 3 Theile der Verkehrsmittel, Maas, Gewicht und Münze und hat für jede derselben einen aus der Natur, dem Meridian, abgeleiteten Urmaasstab oder Normal-Größen angenommen. In Beziehung:

1) auf das Maas, das sich in Längen- Flächen-

1) es ruht auf einer unveränderlichen und unverlierbaren Base, dem Meridian, auf;

2) es ist eine Art von Verkehrsmitteln auf die andere gegründet und daraus abgeleitet, das Maas aus dem Meridian, das Gewicht aus dem Maas, die Münze ans dem Gewicht, so daß eines

---

und Körper-Maas abtheilt, heißt dieser Maasstab und zwar

1) in Beziehung auf das Längenmaas: „der Meter" = 1/10,000,000 Theil eines Viertel-Meridians, oder 1/10,000 der französischen Meile oder Lieu, wovon 25 auf einen Breitengrad gehen; oder = 443^{296} pariser Linien oder $3\frac{1}{3}$ alte pariser Fnß oder $3\frac{2}{8}$ rheinländische Schuh. (Denn der alte königl. pariser Fuß ist etwas größer als der rheinländische; $0{,}92,^{355}$ pariser Fuß thun 1 rheinischen Fuß, oder $139,^{13}$ pariser Fuß geben $144,^{00}$ rheinländische.)

2) in Beziehung auf das Flächenmaas „Are" = 100 □ Meter oder 347^{68} pariser □ Fuß oder $26,^{32}$ □ Toisen, oder 27 □ Ruthen.

3) in Beziehung auf das Körpermaas „Litre" = 50^{4124} Kubik-Zoll.

* Das Hohlmaas „Kubimeter oder Stere" = 29^{1739} Kubik-Fuß oder $3\frac{1}{3}$ Fuß lang, breit und hoch; der Kubidecimeter = 4 Zoll lang, hoch, tief und breit.

II) auf das Gewicht . . . die „Gramme" = 18^{827} pariser Gran oder $\frac{1}{16}$ pariser Loth

III) auf die Münze . . . . der „Franc" = $\frac{9}{10}$ des alten französischen Livre und $\frac{9}{10}$ reines Silber haltend = 27—28 kr.

Jede dieser Normal-Größen stuft sich nun nach den Gesetzen des Decimal-Systems auf und ab, und zwar:

dem andern zum Träger und zur Controlle dient, und selbst wenn es verloren gienge in dem andern und in der Base des Ganzen wieder aufgefunden werden kann; so daß man also mit dem Maase und der Münze wiegen, wie wiederum mit dem Gewichte mes-

---

A) beym Maase:

I) Der „Meter“ als Repräsentant des Längenmaases:

1) in den Decimeter oder den 10ten Theil eines Meters oder den 100/000,000 Theil eines Viertel Meridians = ¼ oder 4 Zoll eines pariser Fußes, also da der Fuß 3 Decimeter neues französisches Maas hält.

2) in den Centimeter oder den 100sten Theil eines Meters oder den 10ten Theil eines Decimeters, also etwas weniger als ½ Werk-Zoll

3) in den Millimeter oder den 1000sten Theil eines Meters oder den 100sten Theil eines Decimeters, und den 10ten Theil eines Centimeters oder ½ Zolls, also ohngefähr ½ Linie (was also eine weit schärfere Messung zuläßt, als die bisherigen Linien, Minuten und Secunden.)

II) Der „Are“ als Repräsentant des Flächenmaases, erhebt sich zu Hectaren = 2700 □-Ruthen ꝛc. ꝛc.

III) Der „Litre“ als Repräsentant des kubischen oder Körpermaases, theilt sich ein in Hectoliter oder 100 Litres = 5000 Kubik-Zoll ꝛc.

B) Beym Gewicht: die „Gramme“ als Repräsentant des Gewichts erhebt sich:

1) zu Hectogrammen oder 100 Grammen = ⅕ eines pariser ℔ Markt-Gewichts oder 6½ Loth, oder = 4 Fünffrankenstücke Gewichts.

Das Kilogramm ist das Gewicht des reinsten und dichtesten Wassers im Kubikdecimeter als im luft-

sen und die Münze bestimmen kann, alles wie Oben im ersten Abschnitt postulirt wurde.

3) es ist in allen seinen Theilen das Decimal-System, welches alle Berechnungen so sehr erleichtert, streng- und consequent ein- und durchgeführt.

---

leerer Raum gewogen; das Kilogramm geprüft, muß soviel angeben, als das Wasser wiegt, das der Kubidecimeter aus der Stelle treibt.

2) zum Kilogramm oder zu 1000 Grammen = 2,042,876 pariser ℔ Markt-Gewichts.

(* Ein Kilogramm ist also ziemlich genau 2 pariser ℔; ½ Kilogramm = 1 ℔ pariser Markt-Gewicht oder 1 ℔ 2¼ Loth kolnisch. Ein pariser ℔ hat also 500 Grammen, ein kölner nur 467⁷/₁₀, folglich ist das kölner ℔ um 32 metrische Grammen leichter als das pariser ℔. Die Gramme zerfällt:

3) ins Milligramm, welches der 1000ste Theil einer Gramme, also der gerade Gegensatz vom Kilogramm, die 1000fache Gramme ist.

* Dieß Milligram ist ein so scharfes und feines Gewicht, daß 62½ Milligrammen erst 1 Medicinal-Gran bilden, und 71 Milligramme erst 1 Tropfen destillirtes Wasser anfwiegen.

C) Beym Gelde:

Der „Franc" als Repräsentant des französischen Geld- und Münzsystems zerfällt:

1) in Sous, deren 20 auf einen Frank gehen, ohngefähr 1⅗ kr. am Werth;

2) in Centimes, deren 100 einen Frank, und 5 einen Sous bilden, ohngefähr 1 ℛ. am Werth.

Der Frank erhebt sich ferner:

1) zu 5 Franken-Stücken oder 1 neuen französischen Thaler (= 100 Sous und 500 Centimes) deren 4 ein Hectogramm wiegen.

Selbst die schöne classische, dem deutschen Ohre freilich fremdartig klingende griechische Namenclatur des metrischen Systems, welche anzunehmen die Franzosen wissenschaftlich und universell genug

---

2) zu 5 Thalern oder 25 Frankenstücken, welche in Gold ausgedrückt die französische Goldmünze, Napoleonsd'or, Louisd'or genannt, bilden.

Es ist also die französische Münze durch ein einfaches Verhältniß sowohl an ihr Naturmaas, den Decimeter, als ihr Natur-Gewicht, die Gramme dadurch geknüpft, daß der Frank $\frac{9}{10}$ reines Silber haltend, genau = 5 Grammen, 40 Fünf-Franken-Thaler aber = 1000 Grammen oder 1 Kilogramm wiegen sollen oder müssen; 20 also ½ Kilogramm oder 1 ℔. Das wahrscheinliche Remedium von 5 P.C. oder ¼ Quentchen beym Kilogramm (= 2 ℔.) hinzugerechnet, gibt dieß ein genaueres Probe-Gewicht als manches andere Eich- oder Einsatzgewicht. Man kann also in der That mit der französischen Münze so gut und genau wiegen, als mit dem Urgewichte selbst; und will man nun weiter aus dem Decimeter, woher das Gewicht des Kilogramms stammt, auch das Urmaas herstellen, so kann man, indirect freilich, mit der Münze auch messen. Doch darauf, die Münze auch zum unmittelbaren Träger und Controlleur des Maases zu machen, haben die Franzosen keine Rücksicht genommen, obschon 2 Fünffrankenstücke à 2 Zoll im Durchmesser leicht einen Decimeter, und 20 Fünffrankenstücke folglich den Meter hätten bilden können.

Näheres über das metrische System findet man in des Freiherrn von Vega Werk:

„Natürliches, aus der wirklichen Größe unserer Erdkugel abgeleitetes, und in Frankreich zum allgemeinen (?) Gebrauch eingeführtes Maas- Gewichts- und Münz-System, nebst Vergleichung der in- und ausländischen mit dem natürlichen System, Wien 1822."

dachten, ist ein Vorzug desselben und dürfte nicht beseitiget werden, wenn man es nachahmen wollte; denn es sind Weltnamen, deren Beibehaltung den Verkehr unter den Völkern nicht minder erleichtern würde, als der innere Werth materieller Einheit der Verkehrsmittel selbst, indem jedermann bey der Gleichheit der Namen sich überall sogleich verstehen würde.

Selbst die dem metrischen System zu Grunde liegenden Urgrößen, wie der Meter, der Are, der Litre, die Gramme, der Frank ꝛc. sind so, daß sie sich den landüblichen europäischen Maasen, Gewichten und Münzen (z. B. der Meter von 3⅓ Fuß als Handwerker-Maasstab, Elle ꝛc.) durch Uebung und Gewohnheit bald anschließen würden.

§. 27.

Und dennoch ist dieses schöne, scharfe und unübertreffliche metrische System selbst da, wo es geboren wurde, in Frankreich, — nicht eingeführt, oder doch wenigstens bis zur Stunde noch nicht so ins Leben übergegangen, daß man es herrschend nennen könnte; im Gegentheil hat es daselbst soviel Widerstand gefunden, und noch gegenwärtig so sehr mit den alten Formen zu kämpfen, daß nur diese, nicht aber seine Bestimmungen gebraucht werden, so daß diese noch kaum im Großen, in Buch und Rechnung aufgenommen sind und von der Wissenschaft angewandt werden, und die französische Regierung, um die Autorität des Gesetzes zu retten, später selbst eigene Inte-

rims- und Detail-Maase und Gewichte gesetzlich anordnen mußte.

Dieses metrische System hat nämlich für das praktische, wirkliche Leben einen Fehler, und dieser Fehler, wenn man es so nennen will, ist seine allzugroße innere wissenschaftliche Consequenz, seine Systemsucht, seine allzutheoretische Ausführung, sein zu pedantischer Zuschnitt.

Ein so praktischer, lebendiger Gegenstand, wie das Maas- Gewichts- und Münzwesen der Völker läßt sich nicht blos rein theoretischen Grundsätzen unterwerfen, so wie denn überhaupt alle Formen und Dimensionen für das gemeine Leben und den Detail-Verkehr aus der Natur und wirklichen Größe der meisten der im Leben vorkommenden Dinge, und der wirklichen landüblich gewordenen Behandlung unter den Menschen, nicht aber aus abstracten Sätzen hervorgehen müssen; wenigstens müssen diese gleich von vorn herein, und gleich bey ihrer ersten Anwendung den Forderungen der Natur und des Verkehrs gemäs modificirt und dem Leben so angepaßt werden, daß dieß kein Aergerniß mehr daran nimmt, was indeß in Frankreich nicht geschah, aber überall erst geschehen müßte, wo man das metrische System einführen wollte. Dieses so unendlich wissenschaftliche, schöne und grundgelehrte System, (so consequent, abgeschlossen und scharf, daß einer unserer Gelehrten so davon hingerissen wurde, daß er es unbedingt allgemein eingeführt wissen wollte,) ist nicht praktisch und dem Leben entsprechend, das sich in andern Verhältnissen und Dimen-

sionen bewegt, als deren gerade die starre Wissenschaft findet. Einzig und unübertrefflich ist insbesondere die Grundlage des aus den Resultaten einer der theuersten Operationen des Wissens, der Meridian-Messung, gewonnenen metrischen Systems, und eben so trefflich ist die Ableitung des Normal-Gewichts und der Normal-Münze daraus; so wie auch die Anwendung und consequente Durchführung des Decimal-Systems auf die Ein- und Abtheilung von Maas, Gewicht und Münze, in wissenschaftlicher Hinsicht, um aufs schärfste alle Größen bestimmen zu können, und nicht mit ungenauen, in der Menge oft zu den schreyendsten Differenzen und Klüften führenden Bestimmungen sich begnügen zu müssen; nicht minder trefflich für Buch und Rechnung in „en Gros“-Geschäften, und in den großen Verhältnissen der Comptabilité des Staatshaushalts; allein für den kleinen Verkehr des täglichen Lebens, für die Detail-Geschäfte, passen solche engherzige, ängstliche und mikroskopische Abtheilungen und Portionirungen der Dinge nicht.

Die Anwendung insbesondere des Decimal-Systems auf die Abtheilung der Normal-Maase und Gewichte, welche für das Münzwesen so herrliche selbst practisch brauchbare kleine Größen und Stufen ergab, weil das Münzwesen sich einmal in kleinen Formen bewegt, und daher hieran keinen Anstoß nimmt, *) ließ in Hinsicht des Längen- Flächen-

---

*) Durch die zehntheilige Abstufung der französischen Münze vermögen unter andern auch z. B. die Franzosen ihre

und Körpermaases, so wie des Gewichts für den Detail-Verkehr, Größen erscheinen, die ins wirkliche alltägliche Geschäftsleben durchaus nicht passen. — Der Meter ist an sich und als Compas des Ganzen, zum Vergleichen und zur Controlle in einen schönen Rahmen eingeschlossen und hingestellt, für den Fall der Noth eine ganz köstliche Sache; aber als alltägliches Maas für die kleinen Gegenstände des Verkehrs ist es größtentheils zu groß, für die großen aber zu klein; doch möchte der Meter selbst noch hingehen und einige Popularität besonders für Bau- und Gewerksgegenstände gewinnen können. Aber die Abtheilung dieses Meters wiederum nach dem Decimal-System in 10 Theile, — welchen Maasstab bildet wol der dadurch gewonnene kaum fingerlange Decimeter für das wirkliche Leben und seine Erscheinungen? Was will wohl dieses kleine Ding und dieses Pygmäen-Maas? Was kann man wohl damit für Dinge messen, ohne entweder nutzlos Zahlen zu häufen und sich zwecklos zu ermüden, oder aber anderseits unter die natürliche Größe der meisten Dinge im Centi- oder gar Millimeter herabzusinken. Für das wirkliche tägliche Leben muß das mittlere bürgerliche Längenmaas, wie es der Decimeter seyn soll, sich in einer Größe ausdrücken und darstellen, welche die meisten meßbaren Gegenstände, wie Holz, Steine, Meubles 2c.

Wechsel-Course in Paris auf das genaueste in Franken, Sous und Centimes anzugeben, statt daß die unsrigen häufig mit einem Halbirungs- oder andern Bruche behaftet sind.

in den nächsten Lebens-Sphären wirklich haben, oder denen sie sich doch mehr oder weniger annähern, und für welche der Schuh, der Zoll, recht glückliche Maasstäbe sind, weil die meisten Gegenstände, die das gemeine Leben umgeben, ohngefähr mehr oder weniger diesen nahe kommen, oder sich doch nicht weit davon entfernen; der Decimeter und Centimeter sind dieß aber gar nicht, weil wenig Dinge gerade die Größe eines Decimeters oder Centimeters haben. Diesen ungeschickten Längen-Maasstab verdankt man blos der allzuconsequenten Anwendung des Decimal-Systems da, wo es nicht hingehört. Würde man wenigstens den Meter nur in 5 statt in 10 Theile abgetheilt haben, so würde dieses zwar immer noch ein bedeutend von dem alten gewohnten landüblichen Maasstab des Fußes, Zolles ꝛc. abweichendes mittleres Längenmaas gegeben haben, aber noch einmal so gros als der Decimeter, also 8 Zoll lang, würde es sich einem bekannten natürlichen obschon unvollkommenen Maasstabe angenähert haben, der Spanne oder Palme, und sich also schon bey weitem mehr mit dem Leben vertragen.

Eben solche Dissonanzen für das Leben geben aus der Anwendung des Decimal-Systems in Rücksicht auf die andern Maas-Gattungen, das Flächen-Körper- und Hohlmaas hervor. Welches Flächenmaas giebt wohl der 100malige Meter im Quadrat oder der Are für das wirkliche Leben? Was ist wohl ein Maasstab von 27 □ Ruthen für ein Land oder Ackermaas? Wie viele Feldstücke werden wol diesem Maasstab gleichkommen, und welche Summen und

Zahlen wird er bey nur etwas großen Gütern resultiren lassen und welche Verwirrung der Begriffe erzeugen? Der Hectar hingegen, ein Flächenraum von 2700 Ruthen, also ohngefähr 9—10 Morgen, wie übergroß ist er für die gewöhnlichen Feld- und Gartenstücke; welche Bruch-Größen werden dadurch hervorgerufen werden? Wie weit entfernt er sich von unsern gewohnten Morgen, Tagwerken? Wer mag es den Franzosen verdenken, wenn sie wieder nach ihren alten gewohnten Arpent, ihren Toisen griffen und jene Maase der Studierstube liegen liesen! Eben so, um vom Litre, dem großen Kubimeter ꝛc. nicht zu sprechen, welches mittlere bürgerliche Gewicht giebt wol die unbedeutende Gramme im Betrag eines $\frac{1}{19}$ Loths? Wie viele Dinge kommen denn diesem winzigen Gewicht nahe oder gleich? Und wie fatal springt nicht das Kilogramm gerade nocheinmal über unser gewöhnliches und gewohntes ℔. hinaus? Und wie tief bleibt das Hectogramm ($\frac{1}{5}$ ℔.) darunter?!

So giebt also die Decimal-Abtheilung allenthalben:

1) keine passenden und schicklichen dem Leben entsprechenden Detail-Größen und Maasstäbe; aber auch

2) keine leichten, gefälligen Stufen unterhalb 10 oder 5, sondern einen Bruch, auf den es bey der Halbirung von 5 sogleich stößt und nicht mehr aufgeht ($2\frac{1}{2}$), während doch die Viertelungen, Halbirungen, diejenigen Theilungsarten sind, welche am meisten im Detail-Verkehr vorkommen, weil sie am leichtesten zu bewirken sind, und die Größe der Theile am leichtesten überschauen lassen.

Der gemeine Mann fordert und kauft daher auch seine kleinen Bedürfnisse nicht nach dem Decimal-System in Fünfteln, Zehnteln, Hunderten und Tausenden, sondern nach Halben und Vierteln, indem er den gesetzlich aufgestellten Maasstab halbirt und viertheilt und sonach ganze, halbe, viertel, ½ viertel oder achtel Maase und Pfunde, oder wie sonst der gesetzliche Maasstab heißen mag, verlangt, wobey ihm das weit lebenskräftigere und praktische Duodecimal-System dient. Von dieser seinem Geistes-Standpunct und seiner Kultur-Stufe natürlichen, und seiner Denkweise angemessenen, auch in der Natur der Dinge liegenden Theilungsweise ist auch derselbe nicht abzubringen, und diese einmalige Eigenthümlichkeit des praktischen Lebens wird die Wissenschaft berücksichtigen müssen, wenn sie Anerkennung finden und in der Hauptsache siegen will.

§. 29.

Das Project einer unmittelbaren und direkten Einführung des rein-metrischen Systems ins wirkliche Leben ist daher durchaus unzulässig; man wird vielmehr, um ihm Eingang in dieses zu verschaffen, es von seiner allzugrosen innern Consequenz befreyen müssen dadurch:

1) daß man dessen Grundlage, den Meter, und die darauf gebauten übrigen Normal-Größen zwar beibehält, um das Ganze auf etwas festes und Unveränderliches zu gründen; aber nun diese Grundlagen, mit Ausnahme des Münzsystems,

2) für die Zwecke des Detail-Verkehrs und unter gewisse Stufen herab, wie 10, 5, ic. nicht streng decimaliter, sondern nach dem Halbirungs- und Viertelungs-System des gemeinen Lebens, also duodecimaliter, ab- und eintheilen müssen, um schicklichere und dem Detail-Verkehr angemessnere und entsprechendere Stufen und Normen, welche sich mehr den alten gewohnten Größen und Maasstäben anschließen, zu erhalten.

§. 30.

Demnach würde man nicht länger für den Gebrauch des gemeinen Lebens:

1) den Meter zehntheilig abtheilen und in Decimeter zerfallen lassen dürfen, weil dieser, obschon er 4 Zoll beträgt, also so ziemlich die Finger-Länge besitzt, dennoch keine dem praktischen Leben angemessene und würdige Größe giebt, sondern in (5) Spannen zu 8 Zoll, oder noch besser in Schuhe oder Füße, dieses uralte überall bekannte Längenmaas; der Fuß hingegen könnte immerhin abwärts in 10 Zolle, der Zoll in 10 Linien zerfallen; so wie aufwärts der Schuh in 10 fachen Wiederholungen sich gestalten, falls man den Meter blos als Regulator betrachten, und ihn nicht ins Detail-Leben einführen wollte. Sollte dieß geschehen, so müßte derselbe in seiner einfachen Potenz sich zur Elle, in seiner doppelten zur Klafter und in seiner dreyfachen (= netto 10 Fuß) zur Ruthe; der 3000 fache = 1000 Ruthen oder 10,000 Schuhen zu 1 Stunde Wegmaases erheben, und so verhältnißmäßig nachher auch das Flächen-,

Körper- und Hohlmaas sich modificiren, so daß man wohl □ Meters, aber ausserdem auch □ Fuße und □ Zolle, □ Klafter, □ Ruthen, □ Morgen und □ Meilen; so wie Kubikfuße, Kubikzolle, Kubikklafter, □ Ruthen à 125 □ Fuß, und Kubik- oder Schachtruthen, so wie für sackfähiges Hohlmaas: Metzen à 1 Kubikfuß, Scheffel à 5 oder 10 Kubikfuß, für flüssiges Hohlmaas aber: Maase à 50 oder 100 Kubikzoll, Ohm oder Eymer à 100 Kubikmaas, und Fuder à 1000 Kubikmaas erlangen würde, während abwärts die Maas in Halbe, Viertel, Quarts oder Schoppen und Achtel zerfiele.

2) In Hinsicht auf das Gewicht würde entweder das volle, besser aber das halbe Kilogramm (oder = ½ Maas mit destillirtem Wasser gefüllt) = 1 ℔, diese gleichfalls uralte Gewichtsnorm, angenommen, dieses aber nun nicht in zehntheilige Stufen gebracht, sondern durch reine Halbirungen dargestellt und in seine bisherigen Halbpfunde, Vierlinge, Lothe und Quentchen zerfallen; so wie aufwärts decimaliter sich zu Steinen von 10 ℔. und zu Centnern von 100 ℔. erheben können.*)

*) In Frankreich hat man auf ähnliche Weise verfahren. Nachdem man lange den Schwierigkeiten, welche seiner wissenschaftlichen Sprödigkeit halber das im Jahre 1800. gesetzlich eingeführte metrische System im Leben gefunden hatte, zu- und dem Fortgebrauch der alten Maase und Gewichte nachgesehen hatte, sah man sich im Jahr 1812. gezwungen, neben dem metrischen Maase und Gewicht eigene Gebrauchs-Maase und Gewichte, welche einerseits den alten pariser Maasen und Gewichten

3) In Hinsicht des Geldes oder der Münze, bey welcher all jene Ausstellungen von allzugroßer Consequenz und Systemsucht keine nachtheiligen Folgen für das bürgerliche Leben und den Detail-Verkehr zeigen, vielmehr diese ihren ganzen Werth entfalten, würde das metrische System unverändert beibehalten werden können, wie denn solches auch in Frankreich vollständigen Eingang gefunden hat und allgemein eingeführt ist.

§. 31.

So modificirt und den Verhältnissen des bürgerlichen Lebens angepaßt, oder mit den wirklich in Frankreich ihm beigegebenen eignen Detail-Maasen und Gewichten versehen, würde das metrische System jedem Volke, (welches, wie gegenwärtig das deutsche, das Bedürfniß fühlt, sein Maas-, Gewichts-, und Münzwesen zu reformiren, und an die Stelle alter, verlebter, schwer- und zufälliger, mannigfaltiger und fragmentarischer Formen ein leichtes, bequemes, und doch wissenschaftliches und dauerhaftes System aufzustellen,) und somit auch dem deutschen Handels- und Zollverein, obschon nicht in seiner ersten, ursprünglichen und reinen Form, aber doch seinen musterhaften Grundlagen nach, als das beste aller Maas-, Gewichts- und Münzsysteme empfohlen werden können. Denn man könnte, wie sehr

---

nahe kamen, anderseits auch dem metrischen System durch leichtere Verhältnisse sich näherten, einzuführen, und so das metrische System fürs Leben zu modificiren.

man auch durch eigene Forschungen nach etwas Eigenthümlichen streben wollte, hiebey doch nicht anders zu Werke gehen, als die Franzosen selbst, und auch nichts anders finden, als diese gefunden haben, d. h. man könnte durchaus nur das französische Maas- Gewichts- und Münz-System bey sich einführen, nicht deswegen, weil es das französische, sondern weil es, wenigstens seiner Grundlagen nach, das metrische, d. h. das allein wissenschaftliche, nachhaltige und natürliche ist, das die Franzosen nur zufällig bey sich zuerst eingeführt haben. In der That, die Franzosen haben allen Völkern mit schweren Kosten den Weg gebahnt; diese dürfen nur folgen.

Die Ausführung dieser Maasregel böte auch bey weitem weniger Schwierigkeiten dar, als die Einführung jedes andern Systems. Man hätte nämlich nichts zu thun, als zu Ersparung von Zeit und Kosten in die Fußstapfen der Franzosen zu treten und von Seite des Zollvereins zu beschließen:

„daß von einem gewissen Zeitpunkt an alle bis-
„herigen Maas- Gewichts- und Münzgattungen
„außer Kraft treten, und dafür das modificirt
„metrische System in Anwendung komme.“

Zu diesem Zweck hätte sich denn jeder deutsche Staat nur mit den erforderlichen Mustermaasen und Einsatzgewichten zu versehen, so wie eine Anzahl neuer Münzen ausprägen zu lassen, die erforderlichen Vergleichs und Reductions-Tabellen für den Anfang durch das Land verbreiten zu lassen, sich in allen Staatszahlungen und Rechnungen selbst der neuen Formen

streng zu bedienen, und sorgfältig über deren allgemeine und genaue Beobachtung zu wachen.

§. 32.

So würde denn Deutschland durch einen einzigen kräftigen Schritt mit einem male:

1) nicht nur von seinem größten Uebel, dem allgemeinen Maas- Gewichts- und Münz-Chaos befreyt seyn und sich der Wohlthat der Einheit in diesen Dingen erfreuen, sondern auch
2) zu einem leichten, bequemen und wissenschaftlichen System von Verkehrsmitteln und zwar auf dem einfachsten, kürzesten und wohlfeilsten Wege gelangen, und
3) sich der Hoffnung hingeben dürfen, durch diese Maasregel einen entscheidenden Schritt für die Einführung eines allgemeinen europäischen Maas- Gewichts und Münzsystems gethan zu haben.

Dieser Schritt könnte nämlich die Anfmerksamkeit des ganzen civilisirten Europas auf sich zu ziehen nicht verfehlen, und müßte nothwendig alle andern Völker auf gleiche Entschlüsse hinführen, um allmählig zu einem allgemeinen Welt-Maas, Welt-Gewicht und Welt-Geld zu gelangen und dadnrch dem Handel Aller eines der größten Beförderungsmittel unterzubreiten. Es ist in der That ein großer, herzerhebender Gedanke, alle Völker der Erde durch die Einheit nnd den Besitz gleicher Verkehrsmittel auf das innigste für Handel und Austausch der Waaren wie der Ideen mit einander verbunden und dadurch den

Verkehr und die Gewinne des Handels, wie die Fortschritte der Kultur und Civilisation unendlich beflügelt zu sehen. Warum hält sich die Diplomatie nicht solche Aufgaben vor!

§. 33.

Obschon nun auf solche Weise nichts zweckmäßiger wäre, als den ganzen alten Wust des dentschen Maas- Gewichts- und Münzwesens der Vergessenheit zu übergeben, und aus den Fortschritten der Zeit ein vollkommenes und wissenschaftliches System von Verkehrsmitteln auf die eben angedeutete Weise hervorgehen zu lassen, so sind wir doch weit entfernt, auch nnr die mindeste Hoffnnng zu hegen, daß es je in Deutschland zu Befolgnng eines solchen Winks und Vorschlags kommen werde. *) Wir fürchten nun zwar nicht, daß man daraus, daß das vorgeschlagene System gerade das französische ist, unter dem Vorwand von Nachäfferey und gleichsam als wenn man dadurch, daß man sich zu gleichen Ansichten bekennt, den Franzosen zu viel Ehre erweise, einen Grund ableiten werde, den Antrag abzulehnen. Denn ein

*) Dieser Vorschlag, das französische Maas- Gewichts- und Münzsystem auch in Deutschland einzuführen, ist übrigens, obschon selbstständig und genetisch aus uns hervorgegangen, keineswegs neu. Schon im Jahr 1808. hatte Hessen-Darmstadt beschlossen, das metrische System der Franzosen bey sich einzuführen, was jedoch nicht zur Ausführung kam, und im Jahr 1812. wurde im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen derselbe Vorschlag gemacht „um der verderblichen Verwirrung im Handel und Wandel ein Ende zu machen.“

solches Motiv wäre nicht minder abgeschmackt, als wenn man darum, daß England die Spinn- und Dampfmaschinen erfunden, diese grosen Hülfsmittel der Industrie nicht auch in Deutschland einführen wollte. Die Wissenschaften, die Künste, die Fortschritte der Civilisation haben und erkennen kein specielles Vaterland, keine Nazion; der ganze Erdkreis gehört ihnen an, und umgekehrt gehören auch sie der ganzen Welt. Eine solche Engherzigkeit wie diese, würde vielleicht vor einigen zwanzig Jahren, als Frankreich durch seine Eroberungssucht den Haß aller Völker aufgeregt hatte, einiges Gewicht gehabt haben; allein seitdem hat man eingesehen, daß die Franzosen, ein sonst höchst achtbares Volk, dem die europäische Civilisation große Dienste dankt, in jenem Augenblick des Welt-Eroberungs-Paroxysmus selbst am unglücklichsten waren, und dafür, daß sie sich dazu haben mißbrauchen lassen, mehr als gebüßt haben; daß ihnen also darum nichts mehr nachzutragen sey. Auch haben seitdem die Völker große Fortschritte in der Einsicht ihrer gemeinschaftlichen Interessen gemacht; sie haben zu fühlen begonnen, daß Nazional-Haß und Nazional-Stolz finstere Geister und lächerliche Götzen vergangener Jahrhunderte sind; daß nicht Neid und Abstoßung, sondern nur Einigung und Sympathie zum gemeinschaftlichen Ziele möglichst menschlicher Glückseeligkeit und allgemeiner Humanität führen können. Eine Versöhnung aller Völker ist seitdem eingetreten und ein jedes nimmt vom Andern, an Erfindungen und Kenntnissen, was ihm dient und nützt, wie vom Tische einer großen gemeinschaftlichen Familie,

und giebt wiederum Andern, was es etwa selbst an solchen Dingen hat. So wenig man daher etwas Bedenkliches darin fand, den Pariser Fuß zur Vergleichung des deutschen Fußes zu gebrauchen und diesen Fuß auf alle Barometer-Scalen zu setzen, oder französisch sprechen oder tanzen zu lernen; um so weniger wird man gegenwärtig das metrische Maaß- und Gewichtssystem darum, weil die Franzosen es zuerst adoptirt haben, verwerfen, und blos um etwas Eigenes zu haben, eigene Meridians-Messungen vornehmen und ein eigenes System aufführen wollen.

Aber wir kennen unser Volk, und seine Vorliebe für Eigenes, Altes und Herkommen, seine Abneigung gegen Fremdes und Auswärtiges. Man wird vorerst an die alten Elemente sich halten und daraus etwas Gemeinschaftliches aufzubauen und zu gestalten suchen; ein jeder Theil wird dazu sein Maaß, sein Gewicht, sein Geld als das beste herbeybringen und zum herrschenden und alleinigen erhoben wissen wollen. Gelingt es nun nicht, es Allen recht zu machen und alle Verschiedenheiten zugleich zur Einheit zu erheben, so wird man sich vielleicht lieber entschließen, beym Alten zu verharren und eine Zeitlang noch im alten Chaos fortzuwandeln, oder höchstens daraus etwas zu schaffen suchen, als einen neuen und bequemern Weg für Alle zu bahnen.

Es ist daher Pflicht, dieß Alte wenigstens zu prüfen und zu zeigen, unter welchen Modificationen es vielleicht dennoch zu einem leidlichen, wenn auch zu keinem wissenschaftlichen Systeme zu erheben wäre.

Es ist ein solches Streben auch sogar nicht ganz zu mißbilligen, oder grundlos; denn nachdem einmal das gauze rein=metrische System nicht eingeführt werden kann, und mit Ausnahme des Münzsystems, für das Leben wenigstens, auf natürlichere und passendere, gewohntere, den alten Maasen und Gewichten sich annähernde Maasstäbe zurückgeführt werden muß, also nur ein gebrochenes und zerstücktes metrisches System hiefür empfohlen werden konnte, so wird ein solches gleichsam corrumpirtes Ding dem deutschen, systematischen nud streng consequenten Auge um so weniger zusagen, und solches lieber an seinem eigenen Heerde Schutz und Hülfe suchen und vielleicht auch finden.

Zweyter oder specieller und practischer Theil.

Von der aus der Erfahrung oder den verschiedenen deutschen Maas-, Gewichts- und Münzgattungen abzuleitenden Einheit der Verkehrsmittel.

---

§. 34.

Wenn auch bey der zu hoffenden Reform des deutschen Maas-, Gewichts- und Münzwesens keine Aussicht vorhanden ist, daß es zu einem auf wissenschaftlichem Grunde aufruhenden System von Verkehrsmitteln, wie das modificirt metrische, kommen werde, so ist anderseits doch auch nicht anzunehmen, daß man, lediglich um die ersehnte Einheit in diesen Dingen zu erreichen, jeden auch noch so zufälligen und unbequemen Maasstab, über den politischer Stolz und Rechthaberei, vom Andern mit gleichem Rechte die Annahme seines wie des Andern System zu verlangen, sich endlich etwa vereinigen möchte, sich gefallen lassen werde; im Gegentheil darf mit Recht vorausgesetzt werden, daß man unter den vorhandenen Systemen, obschon keines den Forderungen der heutigen Maas-, Gewichts- und Münzkunde entspricht, wenigstens das beste, und nicht gerade zufällig das nächstliegende oder verbreitetste, wählen werde.

Zwar scheint es zunächst allerdings der Billigkeit angemessen, bey einem etwaigen Vergleich über diesen Gegenstand demjenigen der in Deutschland herrschenden Systeme sich zuzuwenden, dem bereits der größte Theil der Bewohner des deutschen Zollvereins zugethan ist; wenigstens würde, wenn der beliebte Maasstab von Quadratmeilen- oder Seelenzahl angelegt werden wollte, dieß Resultat unvermeidlich hervorgehen, und die Minorität würde sich der Majorität ohne weiters fügen müssen. Allein bey Reformen der Art hat lediglich die Vernunft, nicht der Zufall, die Geschichte eine Stimme; das Bessere, und nur das Bessere allein, ist der Zweck eines so großen von so vielen Inconvenienzen begleiteten Schrittes; auf alles Uebrige kommt durchaus nichts an. Man kann darum auch auf die Masse oder Menge, welche bereits einem System anhängt, wenn solches sonst keine Gründe für sich hat, schlechterdings keine Rücksicht nehmen und aus jener Ursache solches zum künftigen alleinigen Maasstabe empfehlen.

Man muß überhaupt, wenn von Weltangelegenheiten, von Reformen, namentlich im Verkehr und Handel die Rede ist, sich nicht auf nazionale, sondern höhere Standpunkte stellen und zu einer freyen, unbefangenen, großartigen Ansicht der Dinge erheben; man muß, insbesondere bey Anordnungen der innern oder äußern Politik seinen Blick nicht blos auf das nächstvorliegende, sondern immer zugleich ahnend in die Zukunft und zum Himmel, zur Vernunft richten, nicht blos die Bedürfniße eines Zeitalters, einer Generation, eines Augenblicks, sondern das Wohl des

Ganzen, das Schicksal der Welt und der Menschheit umfassen. Die Gesezgebung soll stets die weite Fernzeit in ihre Calculs ziehen; denn man ändert und reformirt nicht immer, und wenn man daher ändert, so soll man nicht für den Augenblick, sondern für eine lange Zukunft und recht ändern; denn dieser, nicht dem zufälligen Momente, sind die Gesetze und deren Reformen bestimmt.

Mit solchen Ansichten, mit Weltbürgersinne, nicht mit einem engherzigen Local- und Provinzial-Geiste müssen Deutschlands Gesetzgeber zum großen Werke der Reform eines der wichtigsten Zweige des innern Völker-Haushalts, der Verkehrsmittel kommen, wenn es gedeihen, und wenn nicht die nächste Zukunft schon wiederum das Ganze des Mangels an Umsicht, der Verschrumpftheit, der Krüppelhaftigkeit anklagen und es einer neuen Reform unterwerfen soll.

Wenn man indeß auch in Ansehung des Maases und Gewichts, falls man nur nicht allzufremdartige und ungewohnte Maasstäbe vorschlägt, eine gewisse Unabhängigkeit der Gesinnung von Special-Interessen und Vorurtheilen für die einmaligen Landes-Verhältnisse in den Repräsentanten der einzelnen Staaten voraussetzen darf; schwerer wird es für sie seyn, diesen Special-Geist in Hinsicht der Vereins-Münze zu verläugnen, weil hier allzu materielle Interessen in Conflikt kommen, und die Seele mit tausend Banden niederziehen zum Götzen der Gewohnheit und Eigennutzes. *)

*) Sollte Vernunft und deutscher Gemeinsinn in dieser Angelegenheit durchaus keinen Ankergrund finden können,

Wie dem aber auch sey, — wir versuchen es immerhin, einen Ausweg aus diesem Labyrinth, aus dieser Jahrhunderte schon üppig herangewucherten Wildniß und Verwirrung zu finden.

Erster Abschnitt.

Vom Vereins-Maase, dem Pariser Fuß nach decimaler Eintheilung.

---

§. 35.

Wenn man das Maas und zwar zunächst das Längenmaas nicht aus einer unveränderlichen Grundlage, dem Erdaequator ableiten und weder den Meter noch Decimeter als ungewohnte Größen als mittleres bürgerliches Maas annehmen will, so bleibt nichts übrig, als nach der alten Methode im Umfang der organischen Welt einen Typus dafür zu suchen, der freilich nichts weniger als genau und unverlierbar

---

sondern Alles gleich bey der ersten Berührung schon rasch auseinanderfliehen und an Eitelkeit und Eigennutz scheitern wollen, so würde, um es nur doch zur Einheit zu bringen, zuletzt nichts übrig bleiben, als die paciscirenden Theile dadurch zu versöhnen, daß man von dem einen das Maas-, von dem andern das Gewichts- und von dem dritten das Münzsystem nähme, und so jede Parthey einen Theil zum Ganzen liefere, also in ihrem Stolze befriediget würde, was immerhin besser als gar Nichts wäre.

seyn kann. In dieser hat auch Deutschland, wie fast alle andern frühern Völker, den Maasstab für sein Längenmaas gefunden, und zwar in einem Theile des menschlichen Körpers, der Fußlänge, dem Fuß oder Schuh. Da aber der menschliche Fuß so verschieden ist, als die Körperlängen der einzelnen Individuen, so mußte nothwendig dieses Fußmaas sehr unbestimmt und verschieden ausfallen. Daher weicht der Fuß vom Fuß in den verschiedenen deutschen Staaten auffallend von einander ab, und giebt in jedem andere Resultate. Es giebt einen Werkschuh, einen preussischen, bairischen, rheinischen rc. Fuß und keiner ist dem andern gleich. Welcher von allen diesen Füßen soll nun das künftige gleiche und alleinige Vereinsmaas geben?

§. 36.

Wenn im Allgemeinen es vortheilhafter ist, das bürgerliche Längenmaas sey lieber etwas größer und reichlich, als zu klein, weil man mehr damit ausrichten kann und weniger Operationen damit nöthig sind, so wird ohne Zweifel dem rheinischen Fuß der Vorzug einzuräumen seyn; denn er ist unter allen deutschen Fußmaasen das größte. Auch ist er, wenigstens in wissenschaftlicher Beziehung, der bekannteste und gebräuchlichste.

Demohngeachtet aber können wir ihn nicht zum Vereinsmaase empfehlen, sondern müssen in dieser Hinsicht noch einen Schritt weiter thun. Vergleicht man nämlich den rheinischen Fuß mit dem alten französischen oder pariser Fuß, so ist dieser nur um ein

winziges größer als jener (denn 139,¹³ pariser Fuß geben 144,⁰⁰ rheinische Fuß, d. h. beide verhalten sich zu einander wie 35 : 36; folglich thut 1 pariser Fuß 1 Fuß ⅓ Zoll oder 4 Linien rheinisch) und schließt sich dadurch weit mehr andern Maasstäben, namentlich dem Meter an, als der rheinische. Beachtet man ferner die Autorität und Anerkennung, welche der alte pariser Fuß in ganz Europa in wissenschaftlicher Hinsicht gefunden, wie die Verhältnisse aller Instrumente darin angegeben werden, wie selbst alle Barometer-Scalen darnach eingetheilt sind, kurz, wie jedermann, der in Europa gemeinverstanden seyn will, ihn für seine Explicationen gebraucht, und namentlich welche Rolle derselbe noch heute in Frankreich im bürgerlichen Verkehre neben dem metrischen Maase spielt; so möchte es jener unbedeutenden Differenz wegen nicht der Mühe werth seyn, sich von Seite Deutschlands von einem so weltberühmten Längenmaase getrennt zu halten, sondern alle Gründe der Vernunft fordern dazu auf, nun, nachdem man sich einmal zu dem rheinischen Fuß erhoben, vollends auch den kleinen Schritt zum P a r i s e r F u ß gar zu thun, um dadurch:

1) ein bereits bey allen Kunst-Bestimmungen übliches Längenmaas zu erhalten,

2) ein mit einem großen Volke gemeinschaftliches Grundmaas zu erlangen und die Verkehrsberührungen zu erleichtern,

3) überhaupt ein ansehnliches und kräftiges Längenmaas zu besitzen, statt eines kleinen und krüppelhaften.

Gründe, gegen welche die Einflüsterungen des deutschen Nazional-Stolzes nur lächerlich erscheinen können.

§. 37.

Nicht also der rheinische, sondern der pariser Fuß würde das künftige gleiche bürgerliche Längenmaas der Vereinslande bilden müssen. Dieser Fuß würde nun, nach den Gesetzen des Decimalsystems abwärts:

1) in 10 Zolle, 2) der Zoll in 10 Linien, 3) die Linie in 10 Minuten oder Puncte zerfallen; aufwärts aber sich

1) in 10 Schuhen zur Ruthe, 2) in 1000 Ruthen zur Meile (Mille) Wegmaas erheben. *)

§. 38.

Das Quadratmaas würde sich hieraus und in derselben decimalen Eintheilung:

1) zu □ Linien, Zöllen und Schuhen;

2) zu □ Ruthen (Klaftern), □ Morgen à 100 oder 500 □ Ruthen im Ganzen, und zu □ Meilen

---

*) Zum Wegmaas könnte man ausserdem wol auch einen Theil, etwa $\frac{1}{25}$ eines gewöhnlichen Erdgrades, deren 360 auf den ganzen Erdkreis gehen, nehmen, die geographische Meile. Da nun der ganzen Erdumfang 9000 Wegestunden zählt, so werden auf einen Breitengrad ohngefähr 27 Wegstunden kommen, auf 1 Wegstunde also nicht ganz 1481½ gewöhnliche Ruthen, folglich etwas mehr, als 1000 obige Ruthen.

à 1000 Ruthen Länge, folglich à 10,000 □ Ruthen im Ganzen bilden.

§. 39.

Das Körper=Maas würde sich wieder hieraus und nach derselben decimalen Abtheilung ergeben, und zwar:

1) für feste Körper wie Steine, Holz ꝛc.
   a) der Kubikzoll, b) der Kubikschuh, c) die Kubikklafter á 5 Fuß Höhe, Länge, Tiefe oder Breite = 125 Kubikfuß.

2) für sackfähige Dinge
   a) der Kubikzoll, b) der Kubikschuh als Meßmaas mit seinen Vierteln, Halben, Achteln, Sechszehnteln, c) der Scheffel à 5 Kubik-Fuß;

3) für flüssige Körper im zylindrischen Hohlmaasformen:
   a) 100 Kubikzoll die gemeine Meß=Maas mit ihren Halben à 50, Vierteln à 25, Achteln à $12\frac{1}{2}$ Kubikzoll;
   b) 100 Maas oder 10,000 Kubikzoll den Eymer oder die Ohm;
   c) 1000 Maas oder 100,000 Kubikzoll, oder 10 Ohm das Fuder

bilden. *)

---

*) Für letztes, das flüssige Hohlmaas, könnte, um sich mehr der wirklichen Größe zu nähern, nur die Hälfte, 50 Zoll, angenommen werden.

Zweyter Abschnitt.

Vom Vereins-Gewicht, dem Pariser Pfund, nach duodecimaler Abtheilung.

§. 40.

Wenn man auch das Längenmaas nicht auf eine unveränderliche Urgröße gründen, sondern einen schon bekannten, obgleich höchst zufälligen und schwankenden, von der Wissenschaft längst verworfenen, vom menschlichen Fuß entlehnten Maasstab, den Schuh, zur Grundlage des neuen Maas-Systems machen will, was bey der verhältnißmäßig geringen Anzahl von Längenmaasen in Deutschland noch einigermaßen zu entschuldigen wäre; so ist es doch höchst widerlich und bey einigem wissenschaftlichen Sinne wirklich eckelhaft und fast unmöglich, aus der zahllosen aller arithmetischen Base ermangelnden Masse von Gewichtsfüßen in Deutschland einen auszuheben und mit Grund zum Vereins-Gewichts-Fuß zu empfehlen und aufzustellen.

Das mindeste, was man vom wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, fordern könnte, wäre wenigstens die Ableitung des Gewichts aus dem Hohlmaase, wie Oben angedeutet worden, sey es auch immerhin, daß dieses Hohlmaas von einer zufälligen Größe, dem Fuß hergenommen ist. Demnach würde also das Gewicht einer ½ oder ¼ Maas destillir-

ten Wassers das mittlere bürgerliche Gewicht oder Pfund bilden und dadurch jeden Augenblick controllirt und wiederhergestellt werden können.

Allein daß man zu solchen, nur einigermaßen wissenschaftlichen Schritten in der Sache sich erheben werde, dazu ist keine Hoffnung vorhanden; die paciscirenden Staaten werden sich kaum über eine der bestehenden Gewichtsnormen in Deutschland vereinigen können, geschweige über eine ideale noch nicht einmal existirende; jeder Theil wird vielmehr die in seinem Lande herrschende Gewichts-Norm oder sein Pfund zum allgemeinen Vereins-Gewicht vorschlagen, und diesen Vorschlag mit den trefflichsten Gründen auszuschmücken wissen.

§. 41.

Wenn es gut geht, so werden sich vielleicht die meisten Stimmen für das alte Cölner ℔. Mark-Gewicht, seines hohen Alters wegen, und weil solches bereits ziemlich verbreitet und bekannt in Deutschland ist, als allgemeines Vereins-Pfund erklären; allein nichts würde sich wohl weniger hiezu eignen als dieses. Denn:

1) das Cölner ℔. ist ungemein leicht, kleiner als in den meisten deutschen Staaten, *) indem 108

*) Nach den zur Zeit der französischen Occupation des linken Rheinufers zu Cöln von den Franzosen selbst veranstalteten Untersuchungen und Vergleichungen ist das Cölner ℔. Mark-Gewicht = $9734,^{56}$ holländische Asse, oder = $467,^{72}$, oder noch genauer nach Vega $367,^{740}$;

erst einen leichten Zentner ausmachen; ein Centner von 108 ℔. aber *) ist ein Widerspruch und kann schon aus arithmetischen Gründen als eine Bruchgröße nicht geduldet werden. Wollte man nun den Centner dieses Pfundes wegen zu 100 ℔. annehmen, so würde dieses ein anderes schwereres Pfund als das cölnische, oder aber einen leichtern Centner geben. Das kölner Gewicht, kleiner als das preussische, bairische 2c. würde also nicht einmal in Deutschland Anklang finden.

2) Es würde solches auch von allen europäischen Nachbarstaaten, von der Schweiz, Frankreich, Oestreich 2c. entfernen, weil auch hier das ℔. überall stärker als das kölner; desgleichen:

3) auch von dem metrischen System oder dem auf etwas Unwandelbares in der Natur gegründeten wissenschaftlichen, aus dem mit destillirtem Wasser gefüllten Hohlmaas des Kubidecimeters oder

---

metrische Grammen, also 32,[28] solcher Grammen oder 2 Loth leichter als das französische oder Pariser ℔. Mark-Gewicht, welches 500 Grammen oder ½ Kilogramm hat. 100 pariser Pfund oder 1 Pariser Centner fordert 106¼ Cölnische ℔. also ist der Cölner Centner 6 ℔. leichter, als der Pariser.

**) Es war ein unglücklicher Gedanke, ein eigenes Centner-Gewicht aus 100 und mehrern Pfunden zu bilden und dann gar eigene Centner-Pfunde, Schwer-Pfund-Gewichte oder Ein- und Zugewichte anzunehmen, um die Einheit zu sichern. Dieß sind lauter Auswüchse, welche blos der Eigennutz, der Nahrungsneid und die Bequemlichkeit, auch des leichtesten Rechnens überhoben zu seyn, erzeugte.

des Kilogramms abgeleiteten metrischen Gewicht, das doch wenigstens zur Vergleichung bisweilen dienen kann und gebraucht werden möchte, ableiten, indem bey der Reduction darauf ein Bruch entstehen würde. Denn das Verhältniß des kölnischen Pfunds zum Gewicht des Wassers im Kubidecimeter oder zum Kilogramm ist wie 1 : 3 $\frac{17}{48}$. Wer nun weis, durch welche schöne, den menschlichen Verstand ehrende Versuche das Gewicht des Kilogramms gefunden worden, und wer überhaupt Gefühl für Einfachheit in den Verhältnissen hat, dem wird jenes Verhältniß des kölnischen Pfunds zum Gewicht des Wassers im Kubidecimeter wahrhaft widerlich seyn. Es sollten nämlich entweder gerade 3 oder 4 kölnische ℔. jenes Hohlmaas füllen, nicht aber 3 $\frac{17}{48}$ (oder 3 $\frac{1}{3}$). Es paßt daher das kölnische ℔. in der That im einfachen Verhältniß nicht zum Naturgewicht des metrischen Systems, und würde durch Vergleichung damit nicht nur selbst, sondern auch in allen Stufen auf- und abwärts größer oder kleiner ausfallen müssen.

§. 42.

Da diese Ausstellungen mehr oder weniger alle deutsche Gewichts- und Pfundgattungen treffen, so wird auch keines derselben zum Vereins-Gewicht empföhlen werden können, sondern es wird hier auf eine ähnliche Weise als so eben beym Vereins-Maas geschehen, geholfen werden müssen. Es wird nämlich gar keines von allen deutschen Pfunden zum Vereins-Pfund erhoben werden dürfen, sondern ein drit-

tes, das alte französische oder Pariser Pfund nämlich. Dieses alte Pariser ℔. ist:

1) ein ℔. mittlerer Größe, weder zu schwer noch zu leicht, und würde sich also dadurch, daß es allen andern gleich nah ist, mehr als jedes andere deutsche ℔. zu einem Vergleichs-Pfund eignen. *)

2) Es erleichtert durch seine Annäherung an das metrische System, indem ein Pariser ℔. genau ½ Kilogramm ist, die Vergleichung mit dem metrischen System und die Reduction auf dasselbe, wenn auch nur als Probierstein.

3) Man würde dadurch abermals die Einheit des Gewichts mit einem großen europäischen Volk erzielen, und somit sowol dem Welthandel, als dem Verkehr mit diesem Volke einen bedeutenden Vorschub leisten.

4) Es ist der französische Münzfuß darauf, resp. auf das Kilogramm gegründet, und man würde also im Fall seiner etwaigen Adoption gleich den Maasstab und die Controlle für ihn in dem Gewicht haben,

---

*) Da nach Note 1 ad §. 41. das Pariser ℔. (= ½ Kilogramm) schwerer ist als das kölnische, der pariser Centner aber = 50 Kilegramm, 6 ℔. schwerer als der Cölner, und 4 ℔. leichter als der bairische à 110 ℔. welcher folglich gar zu weit vom kölner, frankfurter und ehemaligen deutschen Gewichts-Centner abweicht, so würde die Annahme des Pariser ℔. zum Vereins ℔. in der That so ziemlich genau das Mittel zwischen allen verschiedenen deutschen Gewichten, dem bairischen, frankfurter 2c. halten und sich allen Partheyen gleich annähern und empfehlen, keine zu sehr alteriren.

und wiederum das Gewicht in der Münze finden können.

Diese Vortheile müssen uns bestimmen, die kleine Differenz zwischen dem Pariser und Cölner ℔. nicht zu scheuen, sondern jenes unbedingt zum Vereins-Pfund zu empfehlen.

§. 43.

Dieses ℔. wäre nun weiter decimaliter, (analog der französischen Abtheilung des 5 Franken-thalers in 20 Franks und 100 Sous) in 20 Loth, und 100 Quints, das Loth zu 5 Quints, oder aber weil dieses zu unbekannte und ungewohnte Stufen geben würde, duodecimaliter in $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ ℔, somit im Ganzen in 32 Loth abwärts zu theilen; aufwärts hingegen decimaliter in: 1) Steine à 10 ℔. 2) Centner à 100 ℔. und 3) Lasten à 1000 ℔. — zu potenziren.

Dritter Abschnitt.

Von der Vereins-Münze oder der allgemeinen Einführung des deutschen Conventions-Münzfußes mit einem Blick auf das französische Münz-System.

Nulla clades, nulla pestilentia, nec mortalitas, nec hostes quidem, totam terram rapinis incendisque devastantes, populo magis nocent, quam frequens mutatio et pejeratio nummi.

Hachenberg.

§. 44.

Schwieriger ist die Lösung der Frage: welches von den in Deutschland geltenden Münzsystemen soll das Vereins-Geld-System werden? und doch ist die Herstellung der Münz-Einheit im Umfang der Staaten des deutschen Zollvereins die dringendste und erste Aufgabe, da das Geld nicht blos bey Eingehung jedes Tauschgeschäfts als Träger des Preises, sondern auch bey den Operationen des Zollvereins, namentlich bey Aufstellung und Anwendung des Tarifs als Base des Ertrags zuerst und mehr als jedes andere Verkehrsmittel in Betracht kommt.

Nach der Oben in der Einleitung gegebenen historischen Entwicklung haben nicht weniger als 3 bis 4 verschiedene Münzfüße oder Geldsysteme in Deutschland sich abgelagert:

1) der Leipziger oder schwere 18 fl. Fuß;
2) der Conventions- oder 20 fl. Fuß;
3) der Graumännische oder Preussische 21 fl. Fuß;
4) der rheinische oder Frankf. 24 fl. Fuß;

Keines von allen diesen verschiedenen Geldsystemen hat bis diesen Augenblick ein entschiedenes und absolutes Uebergewicht in Deutschland errungen, sondern jedes hält einen Theil des Terrains besetzt und das Andere im Schach, so daß keines sich frey und ungenirt bewegen kann.

Der Leipziger 18 fl. Fuß war zuletzt nur noch in Hannover unter dem Namen der schweren Casse-Münze übrig geblieben.

Der Conventions- oder 20 fl. Fuß hatte sich in Oestreich, Sachsen und lange auch in Baiern, namentlich aber auf dem Haupt-Geld-Markte und Wechselplatze des südlichen Deutschlands, Augsburg, (daher auch Augsburger Courant genannt) geltend gemacht.

Der Graumann'sche oder 21 fl. Fuß hatte in ganz Preussen Anerkennung gefunden und sich von da in Ermangelung hinreichender Conventions- oder schwerer Thaler (abusive al pari) mit dem schweren Thaler zunächst über das nördliche Deutschland verbreitet und zuletzt sogar fast im ganzen südlichen Deutschland, jedoch nicht im vollen Werthe des schweren Thalers Eingang gefunden.

Der rheinische oder 24 fl. Fuß ist gegenwärtig der Maasstab für Buch und Rechnung, so wie für Schrot und Korn der Scheidemünze im ganzen südlichen Deutschland, namentlich wird gegenwärtig in

Baiern, Würtemberg, Baden, Hohenzollern, Darmstadt, Nassau nnd besonders Frankfurt am Main (daher Frankfurter Währung genannt) jedes Geld- und Kaufgeschäft auf ihn reducirt und darin abgemacht; so daß in diesem Augenblick im südlichen Deutschlande alle 3 Hauptmünzfüße zugleich umlaufen, und solches den wahren Heerd uud Brennpunct der deutschen Münzmannigfaltigkeit bildet. *) Hier wird daher der Mangel der Einheit der Münze schmerzlicher als irgendwo empfunden, und die Geldgeschäfte müssen mit der größten Umsicht und Uebung im Großen wie im Kleinen gemacht werden.

Dieser Zustand der Anarchie und Verwirrung im deutschen Geldwesen ist für die Dauer unerträglich und

---

*) Wenn in diesem Augenblick jemand im südlichen Deutschland eine Handvoll Geld ans der Tasche zieht, oder der Geschäftsmann Abends Casse macht, oder irgend jemand eine Zahlung empfängt, so liegt in der Rege- eine ganze Musterkarte der verschiedensten deutschen Geldsorten vor ihm, und wenn er ohne Nachtheil, Irrthum und Zeitverlust aus dem Chaos kommen will, so bleibt ihm keine Wahl übrig, als das Ganze erst auseinander zu klauben und zu sortiren, zuerst die groben Conventions-Stücke: Species Thaler, ½ Species thaler, ¼ Species, Zwanziger und Zwölfer, und die ihm gleichstehenden ganzen, halben und ¼ Brabanter und Laubthaler auszusuchen; sodann die ganzen, ⅓, ⅙ und $\frac{1}{12}$ preussischen Thaler, und endlich den Rest, die Scheidemünzen, noch besonders in ihren Sechsern, Groschen und Kreutzern in lauter einzelne Haufen zu bringen und nun einen nach dem andern zu zählen. Welche abscheuliche, unnütze und überflüssige Plackerey!

zugleich Kraft des sich daran knüpfenden Agio-Unwesens höchst verderblich und gemeinschädlich. Ein solches Schisma im Münzwesen eines gesellschaftlichen Körpers, wie der deutsche Zollverein kann nicht bleiben, ohne einen Geschäfts-Krankheits-Proceß zu erzeugen, der lähmend und aufreizend auf alle Systeme dieses Körpers zurückwirken muß. Es muß hier irgend etwas geschehen; es muß eine gewisse Orthodoxie und Einheit im Geldwesen hergestellt werden, Kraft der eines der herrschenden Systeme (oder vielleicht noch besser gar keines von allen, sondern ein eigenes neues reines und bequemes Münzsystem) zum einzigen und alleingültigen erhoben wird. Welches aber unter den vorhandenen Systemen dieses alleinige und herrschende werden soll? das ist die Frage!

Um sie mit Ueberzeugung und Grund zu lösen, ist es nöthig und von Interesse, diese verschiedenen in Deutschland üblichen Systeme näher zu würdigen und zu prüfen.

§. 45.

a.) Vom preussischen Münzsystem.

Man muß gleich von vorn herein bekennen, daß in diesem Augenblicke der preussische Münzfuß obschon nicht der populärste und beliebteste (denn man verlangt allenthalben Aufgeld für preussische Münze gegen Conventions-Geld!) doch der verbreitetste in Deutschland ist, und preussisches Geld, sowol Gold- (Friedrichsd'ore) als Silber-Münzen, in größerer

Menge als irgend ein Anderes daselbst coursirt. *) Man staunt über die endlose Masse von Gold- Papier- und Silbermünze, welche dieser Staat sowol in grob Courant als in $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{6}$ und $\frac{1}{12}$ Stücken in Umlauf zu

---

*) Wir erachten es für dienlich, hier in der Note einige historische und statistische Notizen über das preussische Münzwesen, zur bessern und nähern Würdigung desselben beizubringen.

Das preussische Münzsystem ist noch nicht alt; es besteht in seiner gegenwärtigen materiellen Beschaffenheit kaum einige 70 Jahre; nämlich seit 1764, dem annus normalis und Geburtsjahre des jetzt so blühenden preussischen Münzwesens; denn über dieses Jahr hinaus datirt sich keine gegenwärtig umlaufende preussische Münze, weder in Gold noch Silber, einige wenige Nachzügler vielleicht ausgenommen, welche der in diesem Jahre erfolgten Ein- und Umschmelzung der frühern preussischen Münze entgiengen, und vielleicht noch hie und da aus frühern Jahren getroffen werden. Friederich II. hatte nämlich, wie bereits erwähnt, und wie beym Drange des Bedürfnisses von Geld im Kriege öfter geschah, zu seiner Selbsterhaltung und gleichsam aus Nothwehr, während des 7 jährigen Krieges ein gezwungenes Anlehen von der Circulazion erhoben, d. h. er hatte das bisherige im 21 fl. Fuße ausgeprägte preussische Geld einziehen, einschmelzen und der daraus gewonnenen Münz-Masse eine solche Menge Kupfers zusetzen lassen, daß, (man kennt das Verhältniß nicht einmal genau,) vielleicht 1 Million Thaler 2 Million brachte, während der äußere Nennwerth derselbe wie früher blieb und unter dem Druck der Waffen auch ziemlich respectirt wurde. (Itzig und Ephraim, sagt ein damaliger Zeitschriftsteller, Baumhauer, lieferten stark vergoldetes Silber statt Friedrichsd'or, und wol versilbertes Kupfer statt Thaler.) Als nach überstandener Noth

setzen wußte; so daß wenn einerseits die tiefe Politik dieser Regierung in gleichem Verhältnisse ihrer Münzthätigkeit fortfährt, die Species- und Brabanter Thaler, Piaster 2c. in preussisch Courant umzuwandeln, (wie einer neuen Nachricht in öffentlichen Blättern zu-

---

und Drange der große Mann augenblicklich seinen Staatshaushalt wieder ordnete, da wurde auch gleich das Münzwesen reorganisirt, die geringhaltige Münze eingezogen, caementirt, und nach dem gesetzlichen Schrot und Korn des 21 fl. Fußes neu ausgeprägt und das Vorleihen wieder durch besseres Geld zurückbezahlt. Die Umprägungskosten waren, da man das Kupfer nicht erst abzutreiben, sondern nur das erforderliche Plus von Silber zusetzen durfte, nur gering, nämlich $\frac{1}{4}$ p. C. Dieß geschah schon 1 Jahr nach dem Frieden, im Jahr 1764, und so ward seit jenem Jahre die ganze jetzt coursirende Masse preussischer Münze geschaffen.

Der preussische Staat besitzt gegenwärtig dreyerley Münzzeichen, dem Stoffe nach: Gold, Silber und Papiergeld. (Das letzte, die Tressorscheine, nur temporär und vorübergehend, stehen jedoch vollkommen al pari mit Silber und waren dem Staat und Verkehr in Zeiten großer Noth so nützlich als unentbehrlich, zum Beweis, daß nicht der Gebrauch, sondern nur der Misbrauch einer Sache schädlich ist!)

I. Die erste, die Goldmünze des preussischen Staats, ist der Friedrichsd'or, der 5 Thaler in Silber gleich seyn soll. 35 Stücke Friedrichsd'or wiegen 1 Pfund preussisch. Theilt man den Friedrichsd'or in 72 Theile, so sind 65 Theile reines Gold und 7 Theile Kupfer, also $\frac{7}{72}$ Zusatz oder circa $\frac{1}{11}$ (bey den französischen Goldstücken $\frac{1}{10}$, also etwas stärker, weshalb auch das Verhältniß zwischen Gold und Silber hier constanter als anderwärts ist.) Im Jahre 1740. ward der Werth oder Preis des feinen Goldes und dessen

folge das Umprägen einer bedeutenden Summe spanischer Piaster in der Casseler Münzstädte durch Auftrag des Hauses Rothschild in preussische Thaler zu beweisen scheint) und anderseits die übrigen Münzstädte des Zollvereins das Prägen von Conventions-Geld auf

Verhältniß zu Silber (nach Graumanns Theorie) so bestimmt, daß 14 ℔. Silber (eigentlich $13\frac{11}{12}$ den Werth von 1 ℔. Gold haben sollten (während jenes Verhältniß vorher wie 15:1. war, also höchst nachtheilig für Silber stand;) ein Theil Gold war also so viel werth als 14 gleiche Theile Silbers und ein kleiner Friedrichsd'or in der Größe eines ⅙ Thalers gleich 5 großen Thalern in Silber. Da aber der Preis und das Verhältniß der Metalle zu einander sich beständig ändern, so kann ein solcher Ansatz nicht wohl bleibend seyn. Und in der That ist gegenwärtig jenes frühere Verhältniß zwischen preussischem Gold- und Silber-Geld bedeutend gewichen; man muß jetzt um 1 ℔. Gold zu kaufen, 14½ ℔. Silber geben und so kostet jetzt der Friedrichsd'or 5½, wol auch 5⅔ Thaler, ohngeachtet beide ihre ursprüngliche Feinheit und ihren Gehalt genau beibehalten haben.)

Die Masse von preussischen Goldmünzen ist verhältnißmäßig so groß und auffallend, als die der Silbermünzen, nämlich nicht weniger als 12 Millionen Friedrichsd'ore, welche daher nächst Ducaten am häufigsten in Deutschland vorkommen, und in folgenden einzelnen Epochen erschienen. Es wurden geprägt:

1) Von Friedrich dem Großen vom Jahre 1764—1786 für 29½ Millionen Thaler;
2) Von Friedrich Wilhelm II. vom Jahre 1786—1796 für 12 Millionen Thaler;
3) Von Friedrich Wilhelm III. vom Jahre 1796—1806 für 13½ Millionen Thaler;
4) Während der französ. Occupation v. J. 1806—1809 für ½ Millionen Thaler;

gleich schwache Weise fortbetreiben, als bisher, der preussische Münzfuß mit der Zeit sich von selbst zum alleinigen erheben, und zuletzt, ausser der Scheidemünze kein anderes Geld mehr in Deutschland gefunden werden wird, als preussisches. (Denn selbst der gold-

---

5) Von Friedrich Wilhelm III. vom Jahre 1809—1817 für 6¼ Millionen Thaler;

6) Vom Jahre 1817—1837 kennt man die Zunahme nicht genau; allein es coursiren besonders viele Doppellouisd'ore aus dieser Periode, so daß man in diesen 20 Jahren wol auch für 10—12 Mill. Thaler wird annehmen können;

so daß das Ganze also an Gold circa 75 Millionen Thaler oder 15 Millionen Friedrichsd'ore beträgt.

II.) Die Silbermünze des preussischen Staats ist der Thaler. 28 solche Thaler sollen 1 ℔. wiegen und in diesem Pfunde sollen ¾ Silber seyn; das Silber zu diesen Thalern ist also 12 Löthig; 14 solche Thaler oder 21 Gulden gehen auf eine feine Cölner Mark.

Unter allen größern oder gröbern Silber-Münzen in Europa ist dieß die stärkste Vermischung mit Kupfer, wie folgende Uebersicht zeigt. Während nämlich:

1) der preussische Thaler ¼ Kupfer-Zusatz hat, hat
2) der Conventions-Thaler nur ⅙,
3) der Albertus-Thaler ⅛,
4) der alte Reichs-Species-Thaler ⅑,
5) der spanische Piaster zwischen ⅑ und $\frac{1}{10}$,
6) der französische 5 Franken-Thaler nur $\frac{1}{10}$,
7) der alte französische Laub-, ½ Laubthaler und Livre $\frac{1}{11}$, (daher so selten.)
8) die englischen und niederländischen Silbermünzen $\frac{1}{12}$,
9) die portugiesischen und neuen italienischen $\frac{1}{15}$.

Dieselbe Feinheit hat der preussische Staat auch den Silberarbeitern vorgeschrieben, was an sich sehr lobenswerth und für diese gleich bequem wie für den Staat selbst ist, weil

und silberreiche Oestreichische Staat scheint keine solchen Massen von Münzzeichen über Deutschland auszuschütten, als das verhältnißmäßig von Haus und Natur aus so silberarme Preussen! was, da der Staat selbst das Silber kaufen muß, und der Kupfergehalt des

---

beide diese Proporzion sogleich und ohne weiters für ihre speciellen Zwecke gebrauchen können, der Silberarbeiter den Thaler für Silbergeschirr, der Staat das Silbergeschirr für den Thaler oder die Münzstädte, ohne einer Läuterung oder eines Zusatzes nöthig zu haben.

Die im Umlaufe befindliche Masse solcher Thaler ist sehr bedeutend und zwar wahrscheinlich nahe an 100 Millionen. Es prägte nämlich:

1) Friedrich II. vom Jahre 1764—1786 = 15,875,000 Thaler.
2) Friedrich Wilhelm II. vom Jahre 1786—1796 = 14,875,000 Thaler.
3) Friedrich Wilhelm III. vom Jahre 1796—1806 = 37,030,000 Thaler.
4) Während der französischen Occupation vom Jahre 1806—1817 = 1,568,000 Thaler.
5) Von 1817—1837, also die letzten 20 Jahre wenigstens = 30,000,000, (obschon nicht officiell bekannt,)

also daß in der That gegen 100 Millionen solcher Thaler circuliren mögen.

Und doch sind diese 100 Millionen in groben Courant und jene 75 Millionen in Gold wol noch kaum die Hälfte des coursirenden (baaren) Geldstocks von Preussen. Außer diesen 175 Millionen Thalern wurden nämlich:

1) an $\frac{1}{3}$ oder 8 Groschen-Stücken geprägt vom Jahre
   1764—1786 = 10 }
   1786—1811 = 7 } im Ganzen also für 17 M. Thlr.
2) an $\frac{1}{6}$ oder 4 Groschen-Stücken von 1764—1811 für 30 Millionen Thaler.
3) an $\frac{1}{12}$ oder 2 Groschen-Stücken für 17 Mill. Thlr.

preussischen Geldes, womit dieses Silber bezahlt wird, bey den Silberhandlungen nicht in Betracht und Rechnung kommt, also rein verloren geht, folglich keinen wesentlichen Gewinn bey diesem Geldprägen macht, keinen andern als den frommen Zweck haben kann,

---

4) an $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{12}$ Stücke für Preußen ausschließlich, für 1 Million Thaler.
5) an $\frac{1}{6}$ oder 4 Sgr. Stücken seit 1811, wo diese fast ausschließend geprägt wurden für 12 Mill. Thlr.
6) an verschiedenen andern Sorten, $\frac{2}{3}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Thaler in früherer Zeit etwa für 2 Mill. Thaler.
7) an den übrigen neuerlich üblichen $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{12}$ Stücken seit 1811. für 4 Mill. Thaler.
8) an Scheidemünzen, den Ggr., $\frac{1}{2}$ Ggr. und Stübern, welche in früherer Zeit die Haupt-Münz-Gattung in Preussen war, auf welcher die große stehende Heereinrichtung beruhte, und in welcher alle 5 Tage 100,000 Thaler Löhnung ausbezahlt wurden, an deren Stelle in neuerer Zeit die Silbergroschen, deren 30 auf 1 Thaler gehen, traten — jezt noch und in diesen circa 20 Mill. Thaler.
9) Endlich hiezu noch die dem baaren Gelde ganz gleich wirkenden und al pari stehenden 40 Mill. Thaler Tressorscheine;

in Summa 143, oder nach Abzug von vielleicht amortisirten 20 Mill. Tressor-Scheinen 23 Millionen.
also daß mit obigen 175 Millionen im Ganzen wirklich der baare Geldstock von Preussen in und außer dessen Gränzen circa 300 Millionen betragen mag (den jedoch neuere öffentliche Blätter nach auswärtigen Angaben nur auf 220 Millionen Franken, so wie den Oestreichischen nur zu 275 Mill. Franken, beide offenbar viel zu gering anschlagen). Denn wenn wir selbst daran noch 100 Mill. für allmählige Einschmelzung durch Silberarbeiter, für Bruchsilber und Verlorengehen von Münzen in Abgang

Deutschland, wenn etwaige Unterhandlungen über die Herstellung der Einheit des Geldes im Geiste des preussischen Münzsystems keinen Erfolg haben sollten, auf diesem Wege unmerklich und allmählig ohne alle Erschütterung des Courses und der Banken die Wohl-

---

bringen, würden dennoch mehr als 500 Millionen Franken übrig bleiben.

Das Münzsystem des preussischen Staates ist sich seit 1740, resp. seit 1764. materiell vollkommen gleich und consequent geblieben, nur im Jahr 1821. hat es eine leichte formelle Modification und Vereinfachung erhalten, Kraft des Münzedicts vom 30 Sept. dieses Jahrs, dessen wesentlichster Punct die Aufhebung der Eintheilung des Thalers in 24 Ggr. und die Einführung des Silbergroschens (à 4 kr.), deren 30 einen Thaler bilden, ist. Die wesentlichsten Bestimmungen dieses Gesetzes, das größtentheils nur die alten Verhältnisse bestättiget, sind:

1) der Friedrichsd'or ist und bleibt die Goldmünze des preussischen Staats wie bisher, so daß 33 Stücke eine feine Mark wiegen und in dieser Mark 260 Gran feines Gold enthalten sind; 193$\frac{1}{1}\frac{1}{3}$ Theile in Gold halten daher 16 Loth fein Gold. Bey der Berechnung in Gold wird der Friedrichsd'or zu 5 Thaler angenommen.

2) auf gleiche Weise ist und bleibt (§. 4.) auch der Thaler die Silbermünze des Staats; 10$\frac{1}{2}$ wiegen wie bisher 16 Loth und enthalten 216 Gran fein Silber. 14 Thaler oder 21 fl. sind oder gehen auf eine feine Mark.

3) ausser den Thalern sollen künftig nur 1/6 (warum nicht $\frac{1}{5}$?) Stücke geprägt werden, doch sollen die ältern bereits vorhandenen $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{12}$ Stücke im Gebrauch und ihrem bisherigen Werth verbleiben.

that von einerley Geld zu gewähren, wie denn auch Preussen bey dem ersten Zusammentritt der Vereins-staaten zu diesem Zwecke im Jahre 1836. wirklich vergebens auf Anerkennung seines Fußes als Vereinsfuß bestanden hat.

---

4) die künftige Scheidemünze des preussischen Staats soll der Silbergroschen seyn und keine andere weiter geprägt werden. 30 solche Silbergroschen bilden 1 Thaler. 106 Silbergroschen sollen 16 Loth wiegen und 64 Gran fein Silber enthalten. Die Mark Silber wird also in Silbergroschen zu 16 Thaler ausgeprägt, d. h. 16 Thaler Silbergroschen machen 14 Thaler Silber in Thalern.

5) der Silbergroschen enthält 12 (warum nicht 10?) Kupferpfennige, welche die geringste Scheide-Münze im preussischen Staate sind. 12 Kupferpfennige sollen 1¼ Loth wiegen (folglich wird 1 ℔. Kupfer zu 25½ Silber-Groschen ausgeprägt, der innere Werth ist aber nur 12 Silbergroschen nach dem gegenwärtigen Marktpreis des Kupfers.)

6) die bisherigen Scheidemünzen sollen von den öffentlichen Cassen angenommen, aber nicht wieder ausgegeben, sondern in die Münze geschickt werden.

7) Es wird kein sogenanntes Remedium mehr gestattet; sind einige Münzen weniger fein, so müssen es die andern um so mehr seyn. Es ist beym Golde blos ¼ p. C. und beym Silber ½ p. C. Abweichung gestattet oder erlaubt.

8) Selbstständige, unabhängige Münzwardeine (§. 21. des Münz-Edicts) werden über die Feinheit und das richtige Gewicht der Münze wachen.

Vermöge dieses Gesetzes, das gegenwärtig vollständig zur Ausführung im preussischen Staate gelangt ist, hat das preussische Münz-System unverkennbar sowol an Einfachheit als Schärfe gewonnen. Es zerfällt der

§. 46.

Wenn es daher blos darum zu thun wäre, ein Geldsystem im Umfange des ganzen deutschen Zollvereins zu besitzen, gleichviel welches und wie immer es beschaffen sey, wenn nur die Einheit erreicht wäre, so würde allerdings die Anerkennung des preussischen

---

Thaler nicht mehr in so viele einzelne Münzzeichen als früher, sondern lediglich nur noch in $\frac{1}{6}$ oder 5 Silber-Groschenstücke, Silber-Groschen und Pfennige. Der Prägschatz selbst ist so geblieben, daß man offenbar sieht, die Regierung habe keine Jüdeley, sondern blos die Vereinfachung und Vervollkommnung ihres Geld-Wesens beabsichtigt; denn es ist zwar ein großer Irrthum, wenn man des freilich sehr kupferfarbigen Ansehens des einige Zeit in Gebrauch befindlichen Silbergroschens wegen glaubt, der Silbergroschen bestehe fast blos aus Kupfer. Der Staat nimmt nur $\frac{1}{7}$ oder $\frac{2}{14}$ Fabrikations-Kosten, der direkte Werth des Silbergroschens ist also $\frac{6}{7}$ des Nominal-Werths, was freilich noch nicht der wahre Werth ist. Da jedoch der Staat diese Silbergroschen wieder in vollem (Nominal) Werth in seinen Cassen an- und gleichsam in Kauf zurücknimmt, so erhält auch er $\frac{1}{7}$ weniger, und das Publikum verliert in der That wenig oder nichts hiebey. Man kann also im Grunde nichts dagegen sagen. Doch bleiben $\frac{1}{7}$ oder 14 p. C. Fabrikationskosten ausser dem Münzprofit noch immer ein wenig viel. Aber 50 p. C. resp. 100 bey der Kupfermünze sind noch ärger. Man hat sich daher auch über die Kleinheit der Kupferpfennige beschwert, gleichsam als wenn es bequem wäre, recht schwer Kupfer zu tragen, da es ja nur darauf ankommt, daß die Münze gilt nicht auf die Menge des Kupfers.

Ein großes Verdienst dieses Edicts aber ist die Aufhebung des Remediums; dadurch ist dem Münzwesen,

Münzfußes als Vereinsfuß der kürzeste, einfachste Weg, zu diesem Ziele zu gelangen, seyn, indem durch allmählige Einziehung der übrigen Geldsorten und deren Umprägung in den 21 fl. Fuß die für die Circulazion noch etwa fehlende Masse von Numerär dieses Fußes theils durch die preussischen, theils durch die übrigen deutschen Münzstädte, mit Namen, Wappen und Ueberschrift der einzelnen Staaten versehen, leicht vollends gar zu beschaffen wäre, wenigstens bei weitem leichter als umgekehrt die Einziehung und Umwandlung des preussischen Geldes in Conventions oder andere Münze. Auch soll dem Vernehmen nach auf dem Münchner Congreß 1836. aus dem Grunde der einmaligen großen Masse preussischen Geldes und der mit seiner etwaigen Beseitigung verknüpften großen

---

ein wahrer Krebsschaden ausgeschnitten; denn bisher benützten immer die Münzmeister die Latitüden, die ihnen das Remedium gestattete, für sich. Ist es allerdings unmöglich, alle und jede einzelne Münzen vollkommen und haarscharf einander gleich zu machen, so ist es darum nicht nöthig, die vollwichtigen den unvollwichtigen gleich zu machen, sondern es ist billig und gerecht, die ersten verhältnißmäßig um so schwerer zu lassen, damit der Schade, den die Besitzer von den letzten haben, durch jene compensirt werde.

Auch das schönere Aeußere der neuern preussischen Münze und deren Annäherung an die Formen der Antike, namentlich der pasreliefen classischrömischen Münzen, die Verminderung der Peripherie durch verhältnißmäßige Verdickung des Ganzen, und dadurch die Möglichkeit einer vollkommenen Gleichheit der einzelnen Münzen, wodurch deren Versendung so sehr erleichtert wird, verdient dankbare Anerkennung und Nachahmung.

Kosten auf der Erklärung und Anerkennung des preussischen Münzfußes zum Vereinsfuß bestanden worden seyn. Aber keiner der transigirenden Staaten kann aus der Masse oder Menge von Geld an sich, welches er gerade zufällig zu creiren für gut befunden hat, ein Recht und einen Anspruch ableiten oder einen Entscheidungsgrund für sich anführen, daß gerade sein Geld zu diesem Vereinsgeld erwählt werde; denn es kommen hier ganz andere Rücksichten in Betracht, und auf die größere oder mindere, auf die eine oder andere der in Deutschland coursirenden Münzen, kommt an sich gar nichts an; sondern noch bei weitem mehr als sogar auf die so erwünschte Einheit selbst, vielmehr darauf, daß der zu wählende Vereinsfuß auch so beschaffen sey, daß er Geltung und Achtung im Ausland erlange, der Waaren- und Wechsel-Handel mit diesem keine Abzüge und Verkürzung erleide, und dem diesseitigen Volke keine unheilbare Wunde geschlageu werde. Ob nun der preussische Münzfuß besonders diese letzte Eigenschaft besitze, wird eine nähere Würdigung desselben und seiner Eigenschaften zeigen.

§. 47.

Zugegeben also, daß die allgemeine Einführung des preussischen Geldsystems in jedem Falle besser als die Fortdauer des alten Chaos ist, erheben sich jedoch gegen den Vorschlag der Annahme des preussischen Münzfußes (selbst in seiner neuesten bessern Form) zur allgemeinen Vereins-Münze mehrere große und wesentliche Bedenken.

Abgesehen von dem Fehler, daß dreyerley Münz-Metalle oder Münz-Materien: Gold, Silber und Papier im preussischen Geldsysteme existiren, wodurch die wahre Einheit der Münze zerstört, der Werth und das Verhältniß der Nominal-Werthe schwaukend und illusorisch gemacht, so wie dem Volke der Jammer und die Intriquen des Agio-Unwesens anfgebürdet werden, (wie denn wirklich der Friedrichsd'or nicht 5 Silber-Thaler, wie er sollte, sondern $5\frac{1}{2}$ bis $5\frac{2}{3}$ Thaler kostet und zwischen diesen beiden Polen von Messe zu Messe schwankt und den Ununterrichteten laedirt) — zeigt der preussische Münzfuß für den fraglichen Zweck folgende wesentliche Mängel:

1) paßt die preussische Haupt-Silber-Münze, der Thaler, wie überhaupt der schwere Thaler des nördlichen Deutschlands als Maasstab des Werths der Dinge, des Arbeitslohnes ꝛc., also als Werthsmesser, nicht auf die Lebensverhältnisse, die herkömmlichen Waarenpreise, den landüblichen Arbeitslohn ꝛc. des südlichen Deutschlands; er ist dafür zu groß. Diese Preise bilden sich nämlich allmählig und im Allgemeinen nach der einmal im Lande seit Jahrhunderten herkömmlichen und üblichen Landesmünze und werden auch darnach bestimmt und darinnen genannt; sie ist ihr einmaliger Maasstab und weder auf die innere, noch auf die relative Größe dieses Maasstabs kommt das mindeste an. Ist diese Münze ihrem innern Gehalte nach groß, so werden auch die Preise aller Dinge hoch seyn; ist sie im Gegentheil gering und niedrig, so werden auch, darin bestimmt, die Lebenspreise aller Diuge gering

und wolfeil seyn, wie überhaupt überall, wo das Geld selten oder klein ist. Die Einführung eines grosen Maasstabs an die Stelle eines bisherigen kleinen würde daher alle Lebensverhältnisse und Waarenpreise erschüttern.

So würde in dem gegebenen und vorliegenden Falle die nächste Folge der ausschließlichen Einführung des preussischen oder schweren Thalerfußes im südlichen Deutschlande seyn, daß augenblicklich alles theurer, das ganze Leben kostbarer und genußärmer würde als bisher. Die Producenten und Verkäufer würden den leichten Gulden und Kreutzer leicht uud gern vermissen, und das schwere Thaler- und Groschen-Maas für die Preise ihrer Waaren anlegen; die Consumenten oder Käufer aber würden das Verschwinden der Gulden- und Kreutzer-Preise tief empfinden, nur mit Unmuth und Kummer sich zur Zahlung der Thaler- und guten Groschen-Preise verstehen und sich harte Entbehrungen auferlegen müssen, namentlich der auf fixen Lohn gestellte Arbeiter, wie z. B. der Stand der Staatsdiener, der Militäre, Fabrik- und andern Arbeiter, deren Gehalt und Arbeitslohn wol kaum sogleich vom Gulden auf Thaler steigen, sondern beym Gulden verbleiben und nur in Thalern ausgedrückt und darauf reducirt werden würde, während allerdings des allgemeinen Umschwungs der Preise aller Dinge wegen allmählig doch der Lohn von Gulden auf Thaler erhöht werden müßte. Dieß aber würde zuletzt auch eine Erhöhung der Staats-Einkünfte, eine Umwandlung des Steuerguldens in den Steuer-Thaler, also eine allgemeine Erhöhung der Staats-Auflagen zur Folge haben müssen, da der

Staat nicht höhere Gehalte zahlen kann, wenn er nicht auch eine höhere Einnahme erlangt. Was aber wäre damit gewonnen, als: daß man mit Vielem bewirkt, was mit Wenigem vorher ausgerichtet war. Nun würde sich zwar allmählig das Misverhältniß ausgleichen, und wer Thaler und Groschen verzehrt und ausgiebt, auch Thaler und Groschen verdienen und zurücklegen, so daß wenn beide, der Gulden- und Thaler-Mann, am Ende das Consumirte und Errungene zählen, sie gleichviel Gulden oder Thaler werden verzehrt oder erspart haben. Aber abgesehen davon, daß eine gewisse Rückwirkung auf die Consumzion und den Lebensgenuß durch die Umwandlung des Gulden- in den Thalerfuß unausbleiblich ist, würde dadurch für den Anfang wenigstens eine solche Verwirrung aller Verhältniße des süddeutschen Lebens entstehen, daß eine solche Veränderung äusserst schwer und tief empfunden werden würde.

Es liegt also, wenn sich der Süddeutsche gegen die Einführung des schweren Thalers sträubt, nicht blos die Macht der Gewohnheit oder ein gewisser Eigensinn, am Herkommen zu beharren, sondern allerdings ein tieferes materielles Interesse zu Grunde, und es könnte, wenn man einmal rechten wollte, der Süddeutsche mit weit mehr Recht fordern, daß sein wohlthätiger leichter Guldenfuß vom nördlichen Deutschlande angenommen, als daß umgekehrt ihm der schwere Thaler aufgedrungen werde; denn mit diesem leichten Guldenfuße würde gewissermassen die ganze Heiterkeit, Wohlfeilheit, Genußvollkommenheit, Eigenthümlichkeit, der volle Duft und Geist des süddeutschen Le-

bens verloren gehen; während anderseits freilich dieß auch dem Norddeutschen bey der Einführung des ärmlichen leichten Guldens, in Absicht auf das nördliche Deutschland so vorkommen, und der ganze tiefe, stille, solide Wohlstand desselben untergraben zu werden schiene; weshalb eben einer wie der andere Münzfuß gleich unzulässig für Beide erscheint, und einer wie der andere mit gleichem Unrecht dem Andern aufgedrungen werden würde.

2) mangelt es dem preussischen Geldsystem an einem festen, wisenschaftlichen arithmetischen Princip, namentlich dem für das Münzwesen ganz unerläßlichen Decimal-System, ohne das nach dem heutigen Standpunct der Münz-Wissenschaft kein bequemes und für die große Comptabilität brauchbares Münzsystem bestehen kann. Man scheint zwar solches in der Ausprägung des Friedrichsd'or zu fünf Thalern eine Ahnung desselben in sich getragen zu haben; allein die gegen die Goldmünze allzugeringsilberhaltige Ausprägung des Thalers hat diese Bestimmung gleich wieder aufgehoben, und das Agio erzeugt, wodurch dieses nicht 5, sondern fast 6 Thaler in der That thut.

Eben so hat man auch später in dem neuesten Münz-Edikt eine neue Ahnung des Decimal-Systems gehabt, indem man das ⅙ Stück von 4 Sgr. auf fünf Silbergroschen stellte. Allein dieses Decimal-Gefühl setzt sich in den ⅙ Stücken durch Reduction derselben von 6 auf 5 p. Thaler so wenig, als in den Pfennigen durch deren Reduction von 12 auf 10, nicht

fort, so daß also das Ganze in dieser Hinsicht nur eine halbe und störende Maasregel ist.

Was aber die größte Schwierigkeit, den preussischen Münzfuß zum ausschließenden Geldsystem des deutschen Zoll= und Handelsvereins zu erheben, bildet, ist:

3) die Geringhaltigkeit des preussischen Geldes an Silber oder der bedeutende Kupferzusatz, der selbst bey der Hauptmünze, dem Thaler, $\frac{1}{4}$ beträgt und ihm nur 12 löthiges Silber gewährt, was das geringste und schlechteste Münz=Verhältniß in ganz Europa ist, wo man allenthalben nur $\frac{1}{8}$ oder $\frac{1}{10}$, ja selbst nur $\frac{1}{15}$, oder wol gar kein Kupfer zusetzt, wie z. B. in England. Noch auffallender ist dieß Misverhältniß zwischen Schrot und Korn bey den ältern 4 und 2 Ggr. Stücken, welche gar nur 8 löthig, $\frac{25}{48}$ fein Silber hältig, folglich fast rein halb Kupfer sind. *) Da nun der Thaler schon zu geringhaltig gegen die übrigen europäischen Münzen, nämlich nur 12 löthig ist, und selbst das Bruchsilber, welches man kauft, diesen innern reinen Silberwerth hat, so sollte billigerweise auch die übrige Staats=Münze, sowol Mittel= als Scheidemünze, mindestens gleichlöthig seyn, nämlich 12 löthig. Nun sind zwar die neuern Silbergroschen etwas besser als die frühern

---

*) Daher sind diese $\frac{1}{6}$ oder 4 Ggr. Stücke verhältnißmäßig gegen Franks, die doch $\frac{1}{5}$ mehr Werth haben, aber so fein als die 5 Franken=Thaler selbst ausgeprägt sind, nämlich 14 löthig, d. h. nur $\frac{1}{10}$ Kupferzusatz haben, so groß und schwer, weil sie sonst gar zu klein in Silber ausfallen würden.

guten und $\frac{1}{2}$ Groschen, aber doch bei weitem minder silberhaltig als die Thaler, so daß sie gleich den $\frac{1}{6}$ und $\frac{1}{12}$ Stücken ein schlechtes, schmutziges und mißfarbiges Kupfer-Ansehen, wenn sie einige Zeit in Umlauf sind, erhalten.

Dieser schmutzige Kupferton, dieser starke Kupferzusatz ist ein offenes und unläugbares Gebrechen der preussischen Münze für den fraglichen Zweck. Er hat von jeher dem preussischen Münzwesen großen Schaden zugefügt und den Abscheu und Spott sowol des Inn- als des Auslandes, besonders der Nachbarn rege gemacht. Besonders ist dieses schlechte äußere Ansehen in dem Augenblicke, wo es sich um den Sieg des preussischen Geldes über alle andern deutschen Geldarten handelt und der ihm bei mindern Kupfergehalt gewiß nicht schwer werden würde — wo es um den Preis der alleinigen Herrschaft im Vereine sich mitbewirbt, — recht fatal und um so bedauerlicher, als das viele Legiren der Münze gar kein Vortheil ist, da das Geld durch das Kupfer nicht mehr Werth erhält, als es an sich in Silber hat, sondern nur entstellt wird, und der Wechsler doch nicht zu täuschen ist. Der bedeutende Kupferzusatz verdirbt und verunreinigt unnützerweise nur den schönen Silberton des Geldes und verleiht diesem den Anschein des Kupfers mehr, als es der Fall ist, indem ein wenig dunkles Kupfer einen ganzen Schatz von Silber entfärbt und roth schattirt, und den Verdacht von Kupferhaltigkeit erzeugt und verräth. Denn unter 100 Menschen ist kaum einer, der eine Münze wirklich wiegt, und untersucht, welches ihr wahrer innerer

Gehalt ist, während es alle hundert einer Münze, die, nachdem der schwache Silberhauch beym Weißsieden verschwunden, roth geworden, auf den ersten Blick ansehen, daß sie wenig Silber halte. Eine feine Silbermünze prägt sich auch weit schöner als das spröde 12 oder gar 8 löthige Münzsilber und macht sich darum auch gefälliger und beliebter im Aeußern, als eine weniger feine.

Dieses schmutzige, geringhaltige Ansehen der preussischen Mittel- und Scheidemünze insbesondere, verglichen mit dem schönen hellen Ansehen des neuen Conventions-Geldes, des Zwanzigers ꝛc. (das doch nur um $\frac{1}{20}$ besser ist, als das preussische, indem es nur $\frac{1}{5}$ Kupferzusatz hat,) erregt im südlichen Deutschland ein außerordentliches Vorurtheil gegen den preussischen Münzfuß als alleinigen Vereinsfuß; es erweckt den unvertilgbaren Glauben an eine Vervortheilung des Publikums und einen übermäßigen Gewinn des münzenden Staates auf Kosten des Volks, und während man, neben dem bessern Gelde des Conventions-Fußes ꝛc. circulirend, es gleichsam nur duldet und gutes Gold und Silber doch noch in diesem zu besitzen wähnt, würde die gänzliche Beseitigung und Verdrängung dieses, offenbar die Meinung hervorrufen man vertausche absichtlich und offenbar das gute mit dem schlechtern.

§. 48.

Wollte man daher das preussische Münzsystem dennoch zum Typus der Vereins-Münze machen, so

könnte dies nur unter der Bedingung der gänzlichen Umbildung und Reform derselben geschehen, und zwar:

1) durch zu Grundlegung einer andern, entweder leichtern oder schwerern Hauptsilbermünze als des Thalers, um für die Preisverhältnisse der Waaren ꝛc. im südlichen Deutschland einen angemessenen Maasstab zu erhalten;

2) durch vollkommene Ein- und consequente Durchführung des Decimal-Systems, durch Reduction der $\frac{1}{6}$ auf $\frac{1}{5}$ Stücke, der 30 auf 20 Groschen, der 12 auf 10 Pfennige ꝛc.; besonders aber:

3) durch silberfeinere und gehaltvollere, minder-kupferzusatzhaltige Ausprägung der Silbermünze an sich, um solche beliebter und populärer zu machen, besonders ihr mehr Auswirkungskraft, Achtung und Eingang im Auslande zu verschaffen, als dieß bis jetzt der Fall ist; durch Annahme des Silbergehalts mindestens der Conventionsmünze oder der spanischen Piaster, oder durch 14 löthige Ausprägung, oder aber endlich, wenn man keine bessere Feinheit geben will, durch Weglassung alles Kupfers bey übrigens kleinerer Form, welche minder anstößig wäre, als der starke Kupfergehalt bey großer Form, welche Reform freilich nicht minder kostbar und umständlich seyn würde, als die Creirung einer ganz neuen Vereins-Münze.

Falls man jedoch diese Reform durchaus nicht vornehmen wollte, wäre selbst das alte preussische Münzsystem als alleiniges Geldsystem des Vereins besser als gar kein solches.

§. 49.

b.) Vom rheinischen oder leichten Gulden-Fuß als Vereins-Münze.

Eben so wenig, und wol noch weniger als der preussische, möchte sich auch der leichte oder rheinische Gulden-Fuß zum allgemeinen Vereins-Münzfuß eignen. Denn abgesehen davon, daß dieser Gulden nicht einmal eine wirkliche, sondern nur eine eingebildete Münze ist, d. h. daß nicht einmal ein ganzes Guldenstück existirt, sondern blos ein Aggregat von 10 Sechsern oder 5 Zwölfern, 20 Groschen, und 60 leichten Kreutzern im Werth von einem solchen Gulden, — dieser Gulden also erst geschaffen werden müßte, *) — hat derselbe:

1) den entgegengesetzten Fehler des schweren Thalers, nämlich eine allzugeringe Metall-Grund-Größe als Maasstab des gewöhnlichen Preises der Dinge oder als Normal-Münze, welche, obschon im ganzen südlichen Deutschland angenommen und ins Leben übergegangen, dennoch mit den Preißverhältnißen der Dinge und des Arbeitslohns des nördlichen Deutschlands eben so sehr contrastirt, und eben so wenig Anklang finden würde, als der schwere Thaler im südlichen Deutschlande.

---

*) Neuerlich hat wirklich Baden solche leichte ganze Gulden, wie es scheint in der Feinheit des Coventions-Fußes, aber nothwendig kleiner und leichter schlagen lassen; dadurch aber die Münzconfusion und die Möglichkeit zu irren und den leichten statt den wirklichen Conventions-Gulden zu greifen, noch mehr vermehrt.

2) mangelt ihm die Grundlage des Decimal-Systems, indem es in den 60 Kreuzern des Guldens, in den Sechsern, Zwölfern und vollends in den 24 kr. Stücken so entschieden ins Duodecimalsystem verfallen ist, daß das Rechnungs- und Geld-Zähl-Geschäft nur mit der größten Schwierigkeit sich darin bewegen kann.

3) ist das Verhältniß zwischen Schrot und Korn oder von Silber zu Kupfer hier noch schlechter als im preussischen Münzfuß, nämlich nicht wie 3 : 4, sondern wie 2 : 3, so daß nicht $\frac{1}{4}$, sondern sogar $\frac{1}{3}$ reiner Kupfer-Zusatz ist. Es konnte daher auch gar kein grobes Courant, ohne zu auffallend entstellt zu werden, aus dieser Mischung geprägt, sondern solche blos zur gewöhnlichen Scheidemünze verwendet werden.

§. 50.

c.) Vom Conventions-Münzfuß als Vereins-Münze.

Der Conventions-Münzfuß prägt die feine Mark Cölnisch zu 20 schweren Gulden (daher auch der 20 fl. Fuß genannt), also nur mit $\frac{1}{6}$ Kupferzusatz als Prägschatz aus, er ist also unter allen gegenwärtigen deutschen Münzfüßen der beste und feinste, was im Allgemeinen schon ein günstiges Vorurtheil für ihn im Voraus erwecken muß. Indeß ist dieser Conventions-Fuß:

1) noch immer sehr leicht und geringhaltig an Silber, wenn man ihn mit den übrigen europäischen Münzsystemen, dem französischen, spanischen

oder englischen vergleicht, welche nur $\frac{1}{9}$, $\frac{1}{10}$, ja selbst nur $\frac{1}{15}$ Kupferzusatz gestatten, also eine mehr als noch 2 und 3 mal so feine und silberreiche Münze liefern. Es ist:

2) derselbe, wol eben deswegen, weil er unter den deutschen Münzfüssen den wenigsten Kupferzusatz gestattete und somit den reinen Münzprofit zu schmälern schien, am wenigsten ins deutsche praktische Leben übergegangen. Nur einige Staaten, eigentlich nur Oestreich allein, und eine Zeitlang Baiern, haben ihm in seiner ganzen Reinheit gehuldigt und Conventions-Geld creirt; Sachsen und andere Staaten des nördlichen Deutschlands haben ihn schon in den schweren Thalerfuß eingeschoben und darnach geradegebrecht, indem sie ihn mehr in schweren Thalern zu $\frac{3}{4}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Speciesthalern, als in ganzen Speciesthalern und den dem Conventionsfuß so ganz angehörigen 10 und 20 kr. Stücken ausdrückten. Man kann nun zwar nicht sagen, daß nicht eine sehr bedeutende Masse von Conventions-Geld vorhanden sey; denn das silberreiche Oestreich, das sich zu ihm bekannte, hat mehr Conventions-Geld geschaffen, als alle übrigen deutschen Staaten zusammen, so daß mit östreichischem Gepräge allein mehr als 100 Millionen Gulden Conventionsmünze circuliren mögen. Aber man hat im übrigen Deutschland das Conventions-Geld nicht in den ihm angehörigen Formeln und Verhältnissen des 20 fl. Fußes, außer in Bank- und Wechsel-Geschäften, berechnet, angewandt und genannt, sondern im gewöhnlichen Leben es allgemein auf die Formen des 24 fl. Fußes reducirt, so daß hier die mit der Zahl 20 be-

zeichnete Münze nicht der Zwanziger sondern Vier und Zwanziger; der Zehner nicht Zehner, sondern Zwölfer; das Fünf-Kreuzer-Stück nicht Fünfer, sondern Sechser, sonderbar genug, genannt wird, und außer dem Kaufmann und Wechsler sich Niemand auf die wahre Zähl- und Abstufungsweise des Conventions-Geldes, sondern nur auf die ihm aufgedrängte 24 fl. Fuß-Zähl- und Rechnungs-Weise versteht, was eine bedeutende Schwierigkeit für dessen Einführung bildet.

3) Dem Conventionsfuß mangelt ebenfalls das für Zähl- und Rechnungs Münz-Manipulazionen so unschätzbare Decimal-System. Er beginnt zwar recht schön im Geiste desselben, indem er die feine Mark zu zehn Species-Thalern oder zwanzig Gulden ausbringt, und den Gulden abermals in Fünf- Zehn- und Zwanzig-Kreuzer-Stücke abtheilt; aber er führt dieses System nicht consequent durch, sondern springt, statt dem Decimal-Systeme gemäs, den Gulden in 50 und den Conventions- oder Species-Thaler in 100 Kreutzer zu theilen, plötzlich auf das Duodecimal-System über, Kraft dessen jener in 72, dieser in 144 Kreutzer zerfällt, so daß also auch hier nichts in Hunderte, Tausende, Hunderttausende und Millionen rein ausläuft, sondern in Brüche geräth, die keine sichere arithmetische Operation zulassen.

4) Der Conventions-Fuß ist auf eine ganz zufällige, nicht einmal ganz genau *) bekannte und

---

*) Die wahre Größe der cölnischen Mark war, wenigstens

sonst übliche Base, die feine Cölner Mark gegründet, die mit keiner andern bekannten Gewichts-Größe übereinstimmt und sich vergleicht. Denn diese feine Cölner Mark ist weder 1 ℔. noch ein volles

---

bis auf die neuesten Zeiten, nicht genau bekannt, obschon jeder Münzfuß davon sprach und darauf baute. Erst Ehelius in seinem Werke: über die wahre kölnische Mark, Frankfurt 1820. hat sie ausgemittelt. „Wo „findet sich, fragt dieser Schriftsteller zum erstenmale, „das Original, oder eine ächte Copie der kölnischen „Mark, und welches ist ihr absolutes Gewicht?" und beantwortet diese Frage folgendermassen: „es haben „schon im 13ten Jahrhundert Mark-Gewichte existirt; „die ältesten sind das Pariser und das Cölner gewesen, „nach welchen wechselsweise die Metalle schon früh aus-„gemünzt wurden, aber sie haben vor der Mitte des „16ten Jahrhunderts keine gesetzliche Kraft erlangt. „Ob das Pariser dem Cölner oder umgekehrt das Cöl-„ner dem Pariser zum Maasstab gedient habe, läßt sich „nicht mehr erweisen, denn beide sind alte Städte. „Bajaeus (de Asse et ejus partibus) scheint sich „für die pariser Mark zu erklären. Da aber das Wort „Mark offenbar deutschen (fränkischen) Ursprungs ist „und bis ins 9te Jahrhundert hinaufsteigt, so ist wahr-„scheinlich das Cölner Gewicht älter als das Pariser, ja „überhaupt älter als alle andern in den Staaten und „Reichen Europas. Auch hat Budelius bereits im Jahr „1566. erwiesen, daß die Stadt Cöln wenigstens eine „4eckige Unze, deren 8 auf eine Cölnische Mark gien-„gen besessen habe, und schlägt sie auf 4868 holländische „Asse schwer an." Vor ohngefähr 40—50 Jahren hat sich nun auf dem Münzgebäude der Stadt Cöln das Urgewicht der Cölnischen Mark selbst vorgefunden, und befindet sich noch daselbst, aber der Urquell ihres Entstehens läßt sich nicht genau erweisen.

wie es doch bey einer Münze der Fall seyn soll, und halbes deutsches ℔., und eben so wenig ein ½ pariser Pfund, oder etwa ½ Kilogramm. Dieses Nicht-Zusammentreffen mit andern, besonders auswärtigen Münzfüssen ist aber ein großes Hinderniß, das die Operationen mit dem Gelde selbst im Großen und die Controlle desselben erschwert und allenthalben Plackereyen verursacht. Man kann z. B. mit dieser Cölner Mark nicht wägen, weil sie keine im übrigen Leben anerkannte Gewichtsgröße, wie z. B. das Loth, das ℔. ꝛc. ist; man kann auch sonst keine sichern Vergleichungen mit Maas und Gewicht damit anstellen,

---

Chelius hat bey seinen Untersuchungen und Vergleichungen der cölnischen Mark nicht weniger als 30 Abweichungen derselben gefunden, wovon die schwerste zu Augsburg, die leichteste zu Coblenz und Bonn existirt. Es sind ihm cölnische Marken vorgekommen, die 78 Richttheile mehr, und andere, die 102 weniger hatten, als sie hätten haben sollen, so daß die ganze Differenz auf 240 Richttheile steigt, folglich 12 Gran bey der Mark, und 30 beym Pfund, also ¼ Quentchen beträgt. Das also ist die gerühmte Einheit und Genauigkeit dieses alten, so allgemein gebrauchten Gewichts!!

Die wahre cölnische Mark wiegt Chelius zu Folge 233,⁷⁹ Gran definitiv oder 3600 englische Grans. 3700 Apotheker Grans, 4400 französische Grans, 4800 castilianische Grans, 4864 holländische Asse, 4362 cölnische Eschen, oder (nach Joh. Mariana de monetis et ponderibus) 65,480 Frankfurter oder 65,536 Cölnische Richttheile (nach Budelius de monetis et re monetaria.)

Die wahre Cölner Mark ist also 20 Frankfurter Richttheile oder 2¼ Gran leichter als die 1799. von den Franzosen in Cöln selbst approbirte Cölner Mark, und 55 Richttheile leichter, als die Frankfurter Cölner Mark.

nach den Oben aufgestellten allgemeinen Principien so erwünscht und bequem wäre.

§. 52.

Unter allen diesen Ausstellungen am Conventions-Münzfuße ist indeß besonders die erste, die verhältnißmäßig geringe Feinheit der Conventions-Münze, in Beziehung auf den fraglichen Zweck als Vereinsmünze, von Belang. Deutschland muß, wenn es einmal sein Münzwesen reformirt, sich schlechterdings und aus mehreren Gründen für einen schweren und feinen Münzfuß entscheiden und darauf bestehen; nämlich:

1) in Rücksicht auf seine Nachbarländer, mit denen es in sehr innigen Handelsverbindungen steht, namentlich in Hinsicht auf England, Frankreich, Holland, Spanien, Italien, Nordamerika, welche Staaten alle einen sehr feinen Münzfuß haben, gegen welchen ein leichtes deutsches Geld nicht bestehen, sondern im Wechsel unendlich verlieren würde. *)

---

*) Würden wohl alle diese Nationen, welche die ersten und aufgeklärtesten Handelsvölker der Erde sind, feine Münzen prägen und nicht auch den Münzprofit einstreichen, wie die deutschen Regierungen, wenn sie einen Nutzen in ihren Handelsverhältnissen sich davon versprechen könnten, und nicht vielmehr den größten Nachtheil hievon voraussähen? Und werden sie für ihre, im Preise nach ihren eignen guten Münzen gestellten Waaren, wol unser Kupfer statt Silber hinnehmen und uns nicht vielmehr dafür Abzüge machen? Wird also der auswärtige deutsche Handel mit diesem schlechten deutschen Gelde nicht verderblicher als der irgend eines europäischen Volkes geführt werden? Wird insbesondere

2) Auch das Verhältniß der deutschen Staaten zu einander erfordert einen gleichen, schweren, reichhaltigen Münzfuß. Deutschland ist kein Staat, sondern ein Aggregat von Staaten; diese Staaten, obschon in äußern Beziehungen ein politisches Ganzes, sind doch im Innern souverain und unabhängig von einander und haben nicht nur ihr eigenes Staatsinteresse, sondern stehen auch in höchst verschiedenen Handelsverhältnissen zu einander, welche ganz eigene Resultate hinsichtlich der gegenseitigen Handelsbilance geben. Alle nachtheiligen Folgen, welche ein schlechtes Tauschmittel im Großen in Absicht auf den europäischen Welthandel für das Ganze haben würde, würden sich im Kleinen für den innern Handel der deutschen Staaten,

---

bey schlechtem Gelde sich der deutsche Wechselcours besonders da, wo Deutschland die Handelsbilance gegen sich hat, nicht nachtheiliger für Deutschland gestalten, als allenthalben anderwärts, da bekanntlich derselbe, je leichter der Münzfuß eines Volks ist, desto mehr sich gegen dasselbe stellt, so wie umgekehrt, je stärker und schwerer dieser Münzfuß ist, desto mehr auf dessen Seite schlägt? Wird solch schlechtes Geld nicht auf allen ersten Wechselplätzen von Europa zurückgewiesen werden und eine allgemeine Gene unter allen Nazionen veranlassen, mit einem Volke Geschäfte zu machen, das sich in seinem Handel eines schlechten betrügerischen Geldes bedient? Wird dieses Volk, um doch den fremden Waaren-Begehr zu befriedigen, nicht fremdes Geld oder gute Wechsel dafür, mit schweren Opfern kaufen müssen? In der That, längst würde der deutsche auswärtige Handel in dem wirklich ungeheuern Verlust beym deutschen Wechselhandel untergegangen seyn, würden nicht Deutschlands Silbergruben in den Stand gesetzt haben, die erforderlichen Zubusen dafür zu machen!

unter sich wiederholen, einer würde den andern mit der schlechten Münze betrügen und einer müßte gegen den andern sich beständig schadlos zu halten suchen, was eine höchst gereizte und feindselige Stellung unterhalten würde. Es ist daher jedem deutschen Staate daran gelegen, daß seine speciellen Bewohner von dem andern Lande für ihre Waaren mit gutem und nicht mit schlechtem Gelde bezahlt werden. *) Auch ist:

3) jeder Einzelne im Volk, der Privatmann aller Stände, besonders der auf fixen Lohn und Gehalt gestellte Arbeiter und Diener dabey interessirt, daß wenn eine neue gleiche Münze geschaffen wird, solche auch vollwichtig, fein und gut, und nicht schlecht sey. Die Bedürfnisse des Lebens vermehren und steigern sich beständig im Preise im Verhältniß der Silber-Zunahme und Civilisazion; aber nicht im gleichen Verhältniße steigt der Lohn und Gehalt des Arbeiters, im Gegentheil streben Parzimonie im Staat und Privat-Haushalt, Maschinen-Wesen und der ganze Geist der Zeit solchen immermehr herabzudrücken. Wird dieser Lohn jedoch in gutem Gelde ausbezahlt, so erlaubt seine innere Kraft, lange nachzuhalten und das Stei-

---

*) Deswegen kann eben auch der gegenwärtige heillose Zustand verschiedener Münzfüße um so weniger länger bestehen. Denn wenn die einen in gutem oder bessern, wie dem Conventions-Geld, die andern im leichten oder schlechten, wie dem 24 fl. Fuße bezahlen, so muß dieß zu unendlichen Verletzungen, Verwirrungen und Schadloshaltungen führen. Denn gut Geld ausgeben, und schlechtes einnehmen, thut nicht lange gut. Diesem Allen wird mit einerley gutem Gelde allein gvorebeugt und abgeholfen.

gen der Preise zu neutralisiren; wird aber gleich vorn weg in schlechtem Gelde ausbezahlt, so wird das Fortschreiten der Waarenpreise bald alles Verhältniß zwischen Einnahme und Ausgabe überholt haben und der Arbeiter nur noch durch Hunger und Entbehrung sich über der Oberfläche erhalten. *) Und so verhältnißmäßig alle Stände, vom Bankier und Capitalisten an bis herab zum Handwerker und Landmann, welche lezten wenig grobes Courant sehen, und in der halb aus Kupfer bestehenden Scheidemünze bezahlt werden, die ihnen gerade die Hälfte dessen, was ihnen gebührt, gewährt. Endlich:

4) verliert der Staat selbst bey einem schlechten Münzfuß am meisten, weil dieses schlechte Geld durch die Steuern wieder in seine Cassen zurückfließt und ihm weniger wahres Einkommen gewährt als er haben sollte, wie im allgemeinen Theile ausführlicher dargethan worden ist.

§. 53.

Wenn man daher fragt: welcher von den verschiedenen deutschen Münzfüßen soll zum Vereinsfuß erhoben werden? so muß man offen und redlich, das Wohl des Ganzen und den Handel mit dem Auslande

---

*) Der Staatsdiener, der z. B. nach dem Conventions-Fuß fixirt wäre und im 24 fl. Fuß bezahlt wird, verliert ein reines ⅕ seines Einkommens; der Capitalist, der in jenem Fuß ausgeliehen hat, und in diesem zurückbezahlt wird, gleichfalls ⅕. Und so hat der Banquier, der nach dem Conventions-Fuß 100,000 fl. besitzen sollte, nach dem 24 fl. Fuß in der Wirklichheit nur 80,000 fl. in Silber.

ins Auge fassend, bekennen: keiner von allen! Denn alle sind zu leicht und gering gegen die Münzfüße des Auslands. Nur ein schwerer, feiner Münzfuß, welcher die Mark Silber zu 16 Loth, auch wirklich zu 16 Loth ausbringt, kann Deutschland und dessen Handel mit andern Nationen beleben. Wollte man indeß der Kosten des Ausprägens wegen zugeben, daß die Mark zu 18 Loth oder Gulden ausgebracht, also in der Einheit abgebrochen und 2 Loth Kupfer zugesetzt werde, so würde man den 18 fl. Fuß, wie ihn die Reichstagsschlüße von 1690 und 1738. festsetzten oder den sogenannten Leipziger Fuß erhalten, welcher zwar nicht der beste seyn, aber doch den meisten fremden Münzfüßen wie dem holländischen, französischen, italienischen ꝛc. ziemlich das Gleichgewicht halten würde.

Indeß nach den einmal in Deutschland herrschenden Vorurtheilen wird man sich, wenn auch von der Idee des Münz-Regals, doch nicht von der des Prägschatzes losreißen und trennen können, die Kosten bey der Ausprägung der Mark zu 18 fl. noch zu stark finden, und erst bey Ausbringung der Mark zu 20 fl. keinen Schaden mehr sehen; also wenn es glücklich geht, auf den 20 fl. - oder Conventionsfuß zurückkommen, wie ihn Baiern und Oestreich im Jahr 1753. festgesetzt haben.

§. 54.

Soll nun jedes weitere Zurückgehen auf ein feineres Princip durchaus von der Reform ausgeschlossen und die Wahl des künftigen Vereins-Münzfußes lediglich auf einen der drey bestehenden Münzfüsse beschränkt seyn, dann muß offenbar der Conventionsfuß als der

geeignetste hiefür erklärt werden. Denn trotz der oben angedeuteten Gebrechen desselben, entdecken sich an ihm doch einige Elemente, welche ihn für die Bedürfnisse des Verkehrs geschickter als irgend eines der andern beyden Münzsysteme machen. Schon der Umstand:

1) daß der Conventionsfuß der durch Reichsbeschluß gesetzlich erklärte Münzfuß Deutschlands ist, zu dem die meisten deutschen Staaten sich feierlich bekannt haben, während die andern Münzfüße nie eine allgemeine öffentliche Anerkennung fanden, sondern als blose Privatstipulationen zu betrachten sind, giebt ihm wesentliche Ansprüche auf diese Stelle. Das alte deutsche Staatsrecht ist in dem neuen Bundes-Staats-Recht keineswegs so auf- und untergegangen, daß dessen Bestimmungen nicht da, wo dieses noch keine Vorsorge getroffen hat, alle rechtliche Kraft verloren hätte; im Gegentheil muß solches überall, wo gesetzliche Bestimmungen fehlen, als subsidiarisches Recht betrachtet werden, falls kein gesetzloser Zustand eintreten soll. Da nun in Münzsachen seit 1754. kein neueres Gesetz emanirt ist, so besteht solches noch bis zur Stunde in rechtlicher Kraft, und diejenigen Staaten, welche damals dem Reichstagsbeschlusse aus Eigennutz und übelverstandenem Geldgeiz sich entzogen haben, werden, in so weit sie noch bestehen, seitdem wahrscheinlich solche Fortschritte in ihrer politischen Einsicht gemacht haben, um einzusehen, wie rechtswidrig und ungeeignet ihr Beharren auf einem andern und geringeren Münzfuß als dem gesetzlichen, war, und wie, um jenes Verschulden wieder gut zu machen, sie sich nachträglich lediglich jenem Gesetz noch zu fügen haben. Auf diese Weise ist der Conventionsfuß schon auf ge-

setzlichem Wege, der allgemeine und alleinige Münzfuß auch des deutschen Zollvereins zu werden.

2) Der Conventionsfuß hält bereits factisch ein bedeutendes Terrain von Deutschland besetzt; Oestreich, Baiern, Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt und ein Theil von Kurhessen, Nassau, Sachsen, die sächsischen Herzogthümer haben kein anderes als Conventions-Geld, wenn sie zum Theil solches auch nicht nach dem Conventions-, sondern nach dem rheinischen und schweren Thaler-Fuße berechnen nnd gebrauchen. Alle diese Staaten können mit Recht auf der Annahme des einmal gesetzlichen Conventionsfußes auch zum Zollvereinsfuß bestehen.

3) Die Conventions-Münze besitzt, wenn auch nicht die volle und wünschenswerthe Silberfeinheit, um auf den europäischen Geldmärkten mit dem andern europäischen Gelde concurriren zu können, aber sie zeigt doch noch eine ziemliche, wenigstens den beiden andern Münzfüßen weit überlegene Feinheit.

4) Der Conventionsfuß besitzt im Conventions- oder Species-Thaler eine sehr stattliche Haupt-Silbermünze, welche den Silbermünzen anderer europäischer ꝛc. Handels-Völker, wie dem Fünffranken-Thaler, dem Piaster, Dollar ꝛc. sich nähert, so wie in dem Zwanziger eine gleichfalls der Mittelmünze anderer Völker approportionirte Untermünze, welche dem Frank, Shilling ꝛc. nahe kommt, also die Reductionen und Vergleichungen mit diesen Münzen im Verkehr erleichtert und zugleich die süddeutschen Preisverhältnisse und Maasstäbe des Arbeitslohnes nicht alterirt, vielmehr alle Käufe und Tauschgeschäfte beider Deutschlande leicht auszugleichen gestattet.

5) Der Conventionsfuß, indem er die Mark Silber zu 10 Conventions-Thaler oder 20 fl. ausbringt, und Theilmünzen von 20, 10 und 5 Kreuzerstücken prägt, trägt schon eine Ahnung des Decimalsystems in sich, das nur consequent durchgeführt werden darf, um einer der Hauptforderungen einer wissenschaftlichen Münztheorie zu entsprechen, der einer zehntheiligen innern Abstufung des Systems nämlich.

§. 55.

Abgesehen also von der Zufälligkeit und Unbequemlichkeit des Conventionsfußes in der Cölner Mark, so wie von der verhältnißmäßig geringen Silberfeinheit desselben, werden, um das Conventions-Geld zu einem einigermassen den Forderungen der neuern Münzkunde, namentlich der Decimal-Eintheilung entsprechenden monetaren Verkehrsmittel zu machen, folgende Reformen damit vorgenommen werden müssen:

1) wäre das in ihm bereits auf die Bahn gebrachte Decimalsystem vollends gar consequent durchzuführen. Demnach wäre:

a) die Ausbringung der Cölner Mark in 10 Thaler beizubehalten, so wie in 20 halbe Thaler, resp. Gulden; *) desgleichen

b) die Abtheilung des Thalers in Mittel- und Untermünzen von 20, 10 und 5 Kreuzerstücken als gleichfalls dem Decimal-System entsprechend. Sodann aber wäre weiter

c) der Gulden nicht länger in 60, und der Thaler in 120 kr. sondern dieser in 100 und der Gulden

*) So würde der Norddeutsche darin seinen Thaler, und der Süddeutsche seinen Gulden wieder finden.

in 50 kr. abzutheilen, um in bequeme Rechnungs-größen auszulaufen. Somit würde

d) der Conventions-Thaler nicht in 6 Zwanziger, 12 Zehner, und 24 Fünfer, sondern in 5 Zwanziger, 10 Zehner, und 20 Fünfer, so wie die ganze Mark nicht in 60 Zwanziger, 120 Zehner und 240 Fünfer, sondern in 50 Zwanziger, 100 Zehner und 200 Fünfer zerfallen dürfen.

e) Der Kreutzer würde nicht 4, sondern 5 Pfennige halten müssen, deren 10 eine Landmünze, oder 20 einen Groschen oder 25 einen Fünfer, 50 einen Zehner und 100 einen Zwanziger bilden würden;

so daß diese Münze sich leicht und gefällig in alle nur denkbaren Rechnungsverhältniße fügen würde.

2) Würden die einzelnen Conventions-Thaler genau und scharf zu $\frac{1}{10}$ und der Zwanziger genau zu $\frac{1}{50}$ Gewicht der kölnischen Mark ausgeprägt werden müssen, um in der Münze zugleich den Maasstab und die Controlle für das Gewicht zu erlangen, d. h. um in 10 Speciesthalern genau $\frac{1}{2}$ Cölner Pfund, als soviel die Mark thut, zu besitzen. Um aber auch den Forderungen der Münztheorie gemäs in der Münze auch den Repräsentanten des Längenmaases zu erlangen, müßten;

3) die einzelnen Conventionsthaler oder Zwanziger einen solchen Durchmesser erhalten, daß er einem oder 2 Zollen des pariser Fußes, welcher oben als das Zoll-Vereins-Maaß bezeichnet worden ist, entspräche;

so daß mit der Münze sowol gewogen als gemessen werden könnte und sämmtliche Verkehrsmittel also auseinander abfließen und hervorgehen, wie es die allgemeine Theorie der Verkehrsmittel fordert.

§. 56.

Um jedoch den vollen Genuß des Vortheils, in der Münze zugleich den Probierstein und das Abbild des wirklichen bürgerlichen Gewichts, wozu wir oben das mittlere Pariser Pfund vorgeschlagen haben, und nicht blos die Controlle der nirgends sonst üblichen Cölner Mark zu erlangen, müßie man von der Cölner Mark als Unterlage des Conventions-Fußes abgehen, und solchen auf das vorgeschlagene Vereins-Gewicht, das Pariser ℔. und zwar auf das ganze oder halbe Pariser ℔. gründen, und somit dem alten Vorurtheil, daß Gold und Silber nicht mit dem gemeinen Gewicht bemessen werden dürften, entsagen, wodurch denn die ganze Reform weit wissenschaftlicher und zusammenhängender ausfallen würde. Es würden dann 20 Conventions-Thaler genau 1 ℔. und 10 ein halbes ℔. geben, folglich die Grundlage des halben Pfunds schon bleiben können. Aber freilich würden, um diesem Zwecke zu entsprechen, die einzelnen Conventions-Münzstücke etwas und zwar in dem Verhältniß schwerer ausgeprägt werden müssen, als das ½ pariser ℔. schwerer ist als die Cölner Mark; folglich auch das vorhandene sämmtliche Conventions-Geld eingezogen und umgeschmolzen werden muß, wie in Beziehung auf die Zwanziger, rc. um 5 auf den Conventions-Thaler zu bringen, ohnehin erforderlich ist.

§. 57.

Schon der alte Conventions-Münzfuß in seiner decimalen Durchführung, noch mehr aber dieser zuletzt

vorgeschlagene etwas schwerere, auf das wirkliche halbe Pfund gegründete Conventions-Münzfuß, kommt indeß dem französischen Münzsystem so nahe, daß zwischen dem Conventions- und dem 5 Franken-Thaler, so wie zwischen dem Zwanziger und dem Frank nur ein geringer Unterschied statt finden würde, und also, wenn ohnehin eine Umschmelzung des gänzlichen vorhandenen Münz-Vorraths in Aussicht kommt, noch einmal die ernste Frage entsteht:

„Ist es der kleinen Differenz wegen, welche bey „Vergleichung der künftigen Zoll-Conventions-Münze „mit dem französischen Münzsystem sich etwa heraus„werfen möchte, wol der Mühe werth, daß zwey „so große, in den innigsten Handelsbeziehungen zu „einander stehende Nationen als die deutsche und „französische, sich in einem so wichtigen Berührungs„puncte als die Münze, länger von einander tren„nen und zwey verschiedene Wege gehen, und nicht „vielmehr zusammenschmelzen, oder ein und desselben „Maasstabs sich für ihren Verkehr bedienen? Sollte, „wenn auch nicht das von den gewohnten deutschen „Verhältnissen etwas fern liegende metrische Maas„und Gewichts-System, mindestens doch das dem „Conventionsfuß so nahe kommende, und mit dem „herrlichsten Erfolge in Frankreich eingeführte Münz„System von den Deutschen bey der bevorstehenden „Münz-Reform berücksichtigt und eingeführt werden, „(namentlich wenn einmal doch eine gänzliche Umschmel„zung desselben erfolgen soll,) um so zwischen 70 „Millionen Europäern eine gleiche Münzgröße herzu„stellen, deren relative Größe außerdem ja so in„different ist? Und ist es nicht billig, daß hiebey

„dasjenige Volk, das erst reformiren will, sich dem „conformire, das sich schon reformirt und das rich„tige Münzsystem gegeben hat, und vollends den „kleinen Schritt thue, statt eines eignen das System „des Nachbars anzunehmen?“

§. 58.

Selbst diese partielle Adoption des französischen Münzsystems würde für Deutschland noch unendliche Vortheile gewähren; denn man würde darin:

1) ein rein wissenschaftliches, auf einer festen und unübertreffbaren Grundlage aufruhendes, durch das Decimal-System leicht in seine Stufen zerfallendes, das Zählen und Rechnen ungemein erleichterndes, und endlich zugleich gehörig feines im Auslande geachtetes und im Weltbandel von keinen Abzügen und Verlusten gedrücktes Münzsystem erlangen, und sich zugleich alle mit der Aufstellung eines ganz neuen unerprobten Münzfußes verknüpften Kosten, langweilige Verhandlungen und Plackereien ersparen, folglich die ganze Reform auf die einfachste, schnellste und kostenloseste Weise bewirken.

2) Man würde durch einerley Münzsystem mit Frankreich dem Handel mit diesem Lande einen neuen außerordentlichen Reiz und Antrieb verleihen, die Geschäftsbeziehungen beider Länder zu einander vermehren und erleichtern, durch diese Annäherung zu gegenseitiger Milderung der Prohibitiv-Gesetze, zu Handelsverträgen und Concessionen Veranlassung geben, ja vielleicht zu einer endlichen gänzlichen Zollvereinigung die Bahn brechen. Denn welche Garantie haben wir, daß die Völker sich ewig an der Leine des Prohibitiv-

Systems gängeln lassen und nicht früher oder später aus dessen Täuschungen erwachen werden?

3) Es würden dadurch bereits 70 Millionen der industriellsten und civilisirtesten Bewohner Europas monetar vereinigt seyn und dieser Schritt würde unvermeidlich, um gleicher Wohlthat und Erleichterung des Verkehrs theilhaftig zu werden, auch die Nachfolge und den Beitritt anderer denkenden Völker Europas nach sich ziehen, so daß damit der Anfang zu einem allgemeinen Welt-Geld gemacht wäre, wie denn in der That schon die Wissenschaften, welche stets der Welt die Fahnen vortragen, namentlich Statistik und politische Arithmetik sich des französischen Münzsystems für ihre finanziellen und staatswirthschaftlichen Angaben und Berechnungen bedienen und ihm also bereits den Stempel einer Universal-Münze aufgedrückt haben, der nun diese Wissenschaften auch den Deutschen zugänglicher und verständlicher machen würde.

Dieser Zeitpunkt der Einführung einer allgemeinen Weltmünze mag vielleicht noch in ziemlicher Ferne liegen, aber er wird und muß einst eintreten, so wahr als wir an eine Perfectibilität des menschlichen Geschlechts glauben, und so bald als sich die Völker nur einigermaßen über die Täuschungen nationaler Vorurtheile, die sie noch niederdrücken, erhoben haben werden. Wie, wenn einst diese Binde den Völkern von den Augen fiele, wenn sie zu der Einsicht gelangten, daß alle nationale Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit wie in Sprache und Sitte, so namentlich in den Verkehrsmitteln, nur Erschwerungen des Verkehrs selbst, alle Prohibitiv-Gesetze und Mauthschrauben, nur Schwergewichte und Fesseln seyen, ihre Bewegungen nach diesem glücklichen, gottseeligen

nnd genußreichen Ziele der Civilisation und Aufklärung zu erschweren? Wie, wenn man endlich einsähe, daß diese Zollschranken als vorgebliches Schutzmittel der eigenen innern Industrie, ein grausamer Aberglaube und Irrthum seyen, welcher wie ein Alp Jahrhunderte lang auf den gepeinigten Völkern lag, um die Industrie in ihrer natürlichen Entfaltung nur zu hemmen, sie auf unnatürliche Zweige hinzudrängen und das Inland mit schlechter Waare zu belästigen? *) Wie, wenn man einsähe, daß es unter keinem Vorwande irgend ein Recht auf Erden geben könne, die Länder auf die Erzeugniße ihres Bodens und ihrer Hände zu beschränken, sie gegenseitig zu hindern, ihre Produkte einander zuzubringen und auszutauschen, und so ihnen den Genuß der Erde und ihrer Güter, die allen angehören, zu verkümmern? Wenn man einsähe, daß Klima, Boden, Bevölkerung, Producte, industrielle Fertigkeiten die einzigen natürlichen Regulatoren alles Verkehrs seyen, und daß nur die größte Unbeholfenheit im Staats-Finanz-Wesen, gedrängt von ewiger Kriegsraserey und stehendem Heerwesen

*) Die Runkelrübenzucker-Fabrikation wird und muß demnächst das Zollsystem in seinem vorgeblichen Grunde einer Beschützung der innern Fabrikatur auf eine entscheidende Probe stellen und zeigen, was es mit diesem Schutz für eine Bewandtniß habe, und ob es den Muth besitze, in diesem Sinne 100 p. C. auf den Colonial-Zucker zu legen, ohne welche die Runkelrübenzucker-Fabrikation nicht aufkommen kann, und sich somit die bisherige große Zollrevenue im Colonial-Zucker von einigen 20 p. C. abzuschneiden, oder aber diese beizubehalten und die Runkelrüben-Zucker-Fabrikation ihrem Schicksale zu überlassen.

verleiten konnte, sich auf einen Gegenstand zu werfen, der nichts weniger als finanzielle Inquisitionen und Plackereyen verträgt, um ihn zu einer Quelle von Staatseinkünften zu machen, den Handel? Wie wenn man endlich der Wegelagerung, womit dieser Handel seit Jahrhunderten angefallen wird, sich schämte — wenn endlich sein Märtyrerthum aufhörte und die lange Reihe seiner Verfolgungen endete; wenn die gegenseitige Sympathie der Völker alle Schranken öffnete und, dem Staate sein Bedürfniß auf geeigneterm Wege reichend, die ganze gebildete Menschheit zum freyen Weltverkehr zusammenflöse und, wie jetzt ein deutscher, so wenigstens ein allgemeiner europäischer Zollverein sich gestaltete? Wie wenn dann das Bedürfniß allgemeiner gleicher Tauschmittel, namentlich einer Weltmünze, sich eben so gebietrisch fühlbar machte, wie gegenwärtig das Bedürfniß einer gemeinsamen deutschen Münze — würde man dann nicht bedauern müssen, damals, wo es sich um die Reform des deutschen Münzwesens handelte, nicht ahnend in die Zukunft geblickt und durch Adoption der französischen Münze gleich einer solchen Weltmünze vorgearbeitet, statt engherzig eine blose deutsche Münze geschaffen zu haben, und nun in der Verlegenheit sich zu befinden, den Schritt noch einmal zu thun und die Schmerzen der Geburt sich zweimal zu bereiten?

§. 59.

Hiezu kommen, um die Einführung des französischen Münzfußes zu erleichtern, noch folgende Umstände:

1) daß in Folge unlängst entschwundener Ereignisse, bereits und für den Augenblick noch kein Münzsystem in Europa bekannter ist, als das französische. Das Glück der französischen Waffen zu Anfang dieses Jahrhunderts hat nämlich das französische Geld durch ganz Europa, vom Tajo bis an die Wolga, vom Arno bis an die Eider getragen; ja in mehrern europäischen Ländern wie in den Königreichen Holland, Italien, Westphalen rc. war das französische Münzsystem förmlich eingeführt. Die französische Armee, die in dieser Münze besoldet war, verbreitete solche unter alle Stände und Classen der besetzten Länder, jedermann war mit den französischen 5 Franken-Thalern, Frank's, Sous uud Centimes so vertraut als nur immer mit den einheimischen Münzen. Diese Tage einer beginnenden europäischen Weltverschmelzung sind zwar vorüber, aber noch lebt ein großer Theil der Generation, welche sie sah, und in diesem Theile der Bevölkerung, welcher die spätere jetzige Generation belehren könnte, würde die Einführung des französischen Münzsystems einen nahmhaften Vorschub finden.

2) Daß durch die Fortschritte auch der Münzkunst theils die Kosten des Umprägens bei weitem nicht mehr so bedeutend sind, theils das Münzen selbst nicht mehr so zögernd von statten geht, als früher, vielmehr in Folge der Anwendung von Dampfmaschinen, und namentlich der Erfindung der Ullhornschen Presse, *)

*) Ullhorn, der Erfinder dieser Presse, ist von Haus aus ein simpler Bauer, aber ein mechanisches Genie, aus dem Oldenburgischen gebürtig, wo er sich schon vor 30 Jahren auf Mechanik und Mathematik verlegte und achroamatische Fernrohre verfertigte. Von da kam er in die Grafschaft Mark, wo in den zahlreichen Fabriken des Landes seine mechanischen Talente bald einen größern Wirkungskreis fanden. Er fertigte hier Anfangs Tuchscheermaschinen, dann legte er in Grafenbroich, 2

täglich die größten Massen von Münzen mit verhältnißmäßig sehr geringen Kosten *) geprägt werden können; welche in gar keinen Vergleich mit dem Vortheil kommen, welchen der Besitz einer richtigen und gleichen

---

Stunden von Neus, eine Fabrik von Spinn- und Krazmaschinen an. Hier war es auch, wo er die Erfindung der neuen Münzpressen machte, wofür ihn die preussische Regierung patentisirte und welche bereits in Holland eingeführt sind. In diesen neuen Münzpressen haben:

1) die Prägstöcke die Einrichtung, daß sie die Münzscheiben selbst zwischen die Scheiben legen und sobald sie geprägt sind, zwischen den Stempeln weg in den Kasten schnellen.

2) daß die Münze selbst zum Zweck des Prägens in eine Art großen Nußknacker gebracht wird, welchen eine eiserne Stange zudrückt, welche an einem Krummzapfen geht, welcher durch ein Schwungrad in Bewegung gesetzt wird. Durch diese einfache Vorrichtung ist der Vortheil entstanden, daß man eine gleichförmig fortgehende Bewegung hat, die den Moment des Münzens nämlich den des Zusammenpressens des Stempels gar nicht bemerken läßt. Bei einer Münze im Großen kann man das Ganze mit einer Dampfmaschine betreiben, welche die Walzwerke für die Zainen und die Schwungräder für die Münzstöcke zugleich in Bewegung setzt und so täglich 10—30000 Münzstücke liefert, wie denn eine Ullhorn'sche Presse zu Düsseldorf täglich 24000 Silbergroschen wirklich prägt.

3) die Münzen werden zugleich so schön und gleich, daß das Nachmachen derselben ganz unmöglich ist und die Kosten so unbedeutend werden, daß Falschmünzstädte nie concurriren können, da sie nie gut und groß eingerichtet werden können.

*) Da man die Kosten der Umprägung immer als einen Hauptgrund gegen Münzreformen gebraucht, so ist die

Münze mit einem großen Nachbarstaat resultiren lassen würde, so daß also Kosten und Zeitaufwand keinen Vorwand mehr, diese Reform zu versagen, bilden.

§. 60.

Demnach würde also der Einführung des französischen Münzfußes durchaus kein wesentliches Hinderniß entgegenstehen, vielmehr derselben durch die Umstände wunderbar vorgearbeitet seyn. Man würde in der-

---

Frage, was denn wol die Einführung einer neuen Münze in Deutschland kosten könnte, nicht uninteressant. Es ist klar, daß man eine neue Münze nur einführen kann, wenn man die alte verschwinden macht. Wenn die alte allmählig fortgeschafft ist, dann rechnet Niemand mehr nach ihr und welche Vorurtheile man auch Anfangs gegen die neue hat, man gebraucht sie doch, wenn sie die einzige ist; sie hat einen gezwungenen Cours, weil die allgemeine Nothwendigkeit, zu tauschen, vorhanden ist.

Angenommen nun, der in Deutschland umlaufende Geldstock betrage gegen 1000 Millionen Gulden, so können sämmtliche Münzstädte des Vereins jährlich leicht 300 Millionen liefern. Dieß würde 1) bey 100 Mill. in Gold à $\frac{1}{4}$ p. C. 250,000 fl., 2) bei 150 Mill. grob Silber-Courant à 1 p. C. 1,500,000 fl., und 3) bey 50 Mill. Scheide-Münze à 1 p. C. 750,000 fl., also jährlich 2,500,000 fl., folglich in 3 Jahren, wo das Ganze vollendet wäre, 7,500,000 fl. kosten.

Dieß würde auf 1 Familie ohngefähr 1 fl. treffen. Ist diese Kleinigkeit nun wol der Mühe werth, sich so lange im alten Chaos umherzutreiben, und würde nicht jeder diesen Gulden mehrmals wieder ersparen, dadurch, daß er nicht mehr verletzt wird durch Verschiedenheit der Münzen und Agios. Demnach können die Kosten kein wirkliches Hinderniß der Einführung eines gleichen und bessern Münzfußes seyn.

Bayerische Staatsbibliothek München

selben nicht nur den augenblicklichen Zweck der Einheit der Münze in Deutschland, sondern auch den Vortheil der Einheit mit einem großen Nachbarstaate, Frankreich, errungen, so wie die Hoffnung, einst diese Münze durch ganz Europa herrschen zu sehen, vermehrt, also die Reform gleich recht und für Jahrhunderte und nicht blos für den Augenblick vorgenommen haben.

§. 61.

Will man indeß das französische Münzsystem als das beste in Europa durchaus nicht zu Grunde legen, so würde man sich an das Conventions-System in der oben angedeuteten Durchführung als das nächstbeste zu halten haben und dadurch wenigstens dem französischen Münzsystem sich nähern, da Conventionsthaler, deren 20 auf 1 pariser ℔. oder ½ Kilogramm gehen, dem 5 Franken-Thaler, und der Zwanziger als ⅕ dieser Conventions-Thaler im Werthe von 27—28 kr. fast gänzlich dem französischen Frank gleich ist.

Sollten Umstände, namentlich der, daß Preussen bereits eine solche Fluth von Münzen über Deutschland ausgeschüttet hat, und deshalb solche nicht mehr einziehen zu können glaubt, durchaus eine Berücksichtigung dieses Münzfußes nothwendig machen, so wäre ein solches Ereigniß zwar höchst beklagenswerth, weil das preussische Geld mit Ausnahme der Friedrichsd'ore, seines geringen Silbergehalts wegen, durchaus keine Auswirkungskraft im Auslande hat, folglich dem Welthandel nur eine höchst gebrechliche Stütze gewähren würde; immerhin aber möchte die Annahme des preussischen Münzfußes zum Alleinigen des Zollvereins, nur streng decimaliter eingetheilt und allmählig etwas reicher ausgeprägt, der fernern Andauer der alten Verwirrung bei weitem vorzuziehen seyn.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lips, Alexander

Der deutsche Zoll-Verein und das deutsche Maas- Gewicht- und Münz-Chaos in ihrer Abstoßung und Versöhnung betrachtet

Nürnberg 1837

BHS X 114
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10710527-1